Die Zentrumspartei und ihr politisches Schrifttum im Kampf um die Selbständigkeit der Rheinlande

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster i. Westf.

vorgelegt von

Gustav Röhrken

aus Herdecke

1935

Druck: Heinr. Pöppinghaus, o. H.-G., Bochum-Langendreer.

Dekan: Professor Dr. Baumstark.

Referent: Professor Dr. Wätjen.

Tag der mündlichen Prüfung: 28. April 1934.

Inhalts-Verzeichnis.

Quellen und Literatur.

Tageszeitungen.

(Jeweils Jahrgang 1918. Nov./Dez., Jahrgang 1919 ganz.)

1. Kölnische Volkszeitung (K. V.).
2. Trierische Landeszeitung (Tr. L. Z.).
3. Trierischer Volksfreund (Tr. Vfr.).
4. Echo der Gegenwart, Aachen (Echo).
5. Aachener Volksfreund, Aachen.
6. Koblenzer Volkszeitung (C. V. Z.).
7. Düsseldorfer Tageblatt (D. Tgbl.).
8. Duisburger Volkszeitung (D. V. Z.).
9. Essener Volkszeitung (E. V. Z.).
10. Tremonia, Dortmund (Tr.).
11. Münsterischer Anzeiger (M. A.).
12. Kölnische Zeitung (K. Z.).
13. Rheinische Zeitung, Köln (Rh. Z.).
14. Rheinisch-Westfälische Zeitung (R. W. Z.).
15. Rheinische Korrespondenz, Jahrgang 1919 und 1920 (Rhein. Korr.).
16. Bitburger Zeitung (B. Z.)[1].

Berichte über Parteitagungen, Parlamentssitzungen und Gerichtsverhandlungen.

1. Bericht über die Verhandlungen des Parteitages der Rheinischen Zentrumspartei, Köln 1919 (Parteitag).
2. Verfassunggebende Deutsche Nationalversammlung, Verhandlungsprotokolle 1919.
3. Verfassunggebende Preußische Landesversammlung, Verhandlungsprotokolle 1919.
4. Verfassunggebende Deutsche Nationalversammlung, Verfassungsausschuß, Verhandlungsprotokolle 1919.
5. Limbourg gegen Stadtanzeiger-Bericht über den Prozeß des Separatismus 18.—24. Januar 1928 in Köln 1928.

[1]) Dazu kommen noch: „Der Rheinländer", Koblenz, Verlag Gutenberg und „Das freie Rheinland", Düsseldorf 1923.

Streitschriften und Broschüren.

1. Rheinische Republik, herausgegeben von der vorläufigen Regierung der Rheinischen Republik zu Wiesbaden, 1919 (R. R.).
2. Klaus Krämer: Die Rheinische Bewegung, Wiesbaden 1919 (Krämer, Rh. B.).
3. Faust, Raimond: Los von Berlin! Ein freier Rheinstaat im Deutschen Reich, Trier 1919.
4. Kirchem: Landvolk und Rheinische Republik, Koblenz 1919.
5. Dorten: Rheinische Politik. Koblenz 1922. (Dorten, Rh. Pol.).
6. Zeitgemäße Erinnerungen zur Geschichte der rheinischen Bewegung, Koblenz 1921.

7. Oehmen, Theodor: Meine Beteiligung an der rheinischen Bewegung. Koblenz 1924.
8. Faßbender Martin: Westdeutschland — Los von Preußen?! — Berlin 1919.
9. Kuske, Bruno: Rheingrenze und Pufferstaat, Bonn 1919.
10. Modenhauer, Paul: Von der Revolution zur Nationalversammlung. Bonn 1919.
11. Moldenhauer: Rheinische Republik, Berlin 1920.
12. (Wentzcke, Paul): Rheinlande und Reich, Mahnworte eines ehrlichen Rheinländers, Frankfurt 1920.
13. — Rheinische Vergangenheit und Rheinische Zukunft 1922.
14. Werner, Robert: Dorten & Co., Frankfurt 1921.
15. Amrhein „Spielen wir unser Spiel am Rhein“ Dokumente zur Geschichte der französischen Annexions-und Separationspolitik am Rhein, München, Pasing 1922.
16. Rhenanus, (Gorrens, Otto): Die Drahtzieher. Ein Blick hinter die Kulissen des separatistischen Theaters am Rhein. Berlin-Charlottenburg 1924.
17. Dietrich: Der Verrat am Rhein. Der Fall Hoffmann. Ein Beitrag zur Lebensgeschichte der besetzten Pfalz, Nürnberg 1925.
18. Ohlemüller, Gerhard (Sleidan, G. O.): Gegenreformation Einst und Heute. Berlin 1925.
19. — Beitrag zu den Konkordatsverhandlungen zwischen Deutschland und dem Vatikan. Saemann-Verlag Berlin W 35, 1922.
20. Brüggemann, Fritz: Rheinische Republik, Bonn 1919 (Brügg. R. R).
21. Stegemann, Herbert: Die Rheinische Frage, Berlin 1921.
22. Köhler: Deutsches Zentrum — Deutscher Rhein, Trier 1932.
23. Zentrum und Separatismus, von: ? Sonderdrucke des „Tag“. Berlin-Britz. o. J. u. Verf.
24. Hermann von Ham: Rheinlandrepublik — Rheinlands Untergang. Trier 1922.
25. Hankamer, W.: „Preußen und Rheinlande im Spiegelbild der Wahrheit“. 1925.

Literatur zur Rheinlandfrage.

G. Reismüller — J. Hofmann: Zehn Jahre Rheinlandbesetzung, Breslau 1922. (Umfassende Bibliographie zur Rheinlandfrage) .

Von dem äußerst umfangreichen darin genannten Schrifttum sind besonders hervorzuheben:

1. Jaquot, Paul: Enthüllungen aus dem französischen Generalstabe, General Gerard und die Pfalz. Berlin 1920.
2. Dial. Mazel: Le Rhein victoine allemanda. Le mouvement rhenant pendant l’armistice. Paris 1921.
3. Maas Albert: Die rheinische Freiheitsbewegung 1918/19. Dissert. Münster 1921.
4. Springer, Max: Loslösungsbestrebungen am Rhein (1918—1924). Berlin 1924.
5. Hagemann, Johann Gerhard: Das Rheinland und die Sozialdemokratie im Spiegel der mehrheitssozialistischen Presse von der Revolution bis zum Ruhreinbruch. Dissert. Münster 1926.
6. Böhmer, Leo: Die rheinische Separatistenbewegung und die französische Presse. Stuttgart 1928.
7. Kaas: Trier und Trierer Land in der Besatzungszeit. Trier 1930.
8. Kentenich: Zwölf Jahre unter der Geißel der Fremdherrschaft. Trier in der Besatzungszeit. Trier 1930.

9. Dr. Hermanns: Aachen 1918—1928. Zehn Jahre Besatzungszeit im Spiegel der Aachener Presse. Aachen 1933.
10. Ilges, F. W.: Die geplante Aufteilung Deutschlands. Berlin-Charlottenburg 1933.
11. Springer, Max: Frankreich und seine Freunde am Rhein. Leipzig 1923.
12. Kaden-Springer: Der politische Charakter der französischen Kulturpropaganda am Rhein auf Grund authentischer Dokumente. Berlin 1923/24.
13. Wentzcke, Paul: Rheinkampf, Bd. II. Berlin 1925.
14. Ilges-Schmidt: Hochverrat des Zentrums am Rhein. Neue Urkunden über die wahren Führer der Separatisten. Berlin-Charlottenburg 1934.
15. Limbourg gegen Stadtanzeiger. Bericht über den Prozeß des Separatismus 18.—24. Januar 1928 in Köln, Köln 1928.
16. Grimm, Friedrich: Der Separatismus nach französischen, amerikanischen und deutschen Quellen zusammengestellt. Köln o. J.
17. Wentzcke, Paul: Der Freiheit entgegen; Der deutsche Abwehrkampf an Rhein, Ruhr und Saar. Berlin 1934.
17a. Wentzcke, Paul: Separatismus. Aus dem Kampf um die Reichseinheit am Rhein. 1923. Sudd. Monatshefte. Oktober 1933.
18. Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft.
19. Baker: What Wilson did at Paris-New York 1919.

Besondere Archivalien und Aktenstücke.

A. Aus dem Nachlaß Adenauers in den „Akten der Stadt Köln zu der Rheinlandfrage".

1. Denkschrift Adenauers zur Rheinlandbewegung 1919 (Nachl. Ad. 1).
2. Berichte des deutschen Generalstabsoffiziers im Kölner Brückenkopf an die Regierung über die Rheinlandfrage (Nachl. Ad. 2).
3. Referat des Oberbürgermeisters Adenauer in der Versammlung der Abgeordneten der Deutschen und Preußischen Nationalversammlung und der Kollegen aus dem besetzten Teile der Rheinprovinz am 1. Februar 1919. (Nachl. Ad. 3).
4. Bericht über die Verhandlungen mit Mangin in Mainz, wahrscheinlich von Dr. Froberger stammend. (Nachl. Ad. 4).
5. Niederschrift über die Sitzung des am 1. 2. 19 gebildeten politischen Ausschusses am 30. 5. 19 im Rathause zu Köln. (Nachl. Ad. 5).
6. Die Debatte über die Gründung eines westdeutschen Freistaates auf der Hauptversammlung der kommunalpolitischen Vereinigung am 11. 2. 1919. (Nachl. Ad. 6.)

B. 7. Bericht über die Versammlung in Sachen der Rheinisch-westfälischen Republik in der Handelskammer zu Elberfeld am Freitag, dem 13. Dezember 1918 (Bln. üb. Elbf.)

8. Denkschrift Kuckhoffs zur Rheinlandbewegung 1918/19. (Ma. Ku.)

Vorwort.

Die erste Anregung zur besonderen Beschäftigung mit der vorliegenden Materie erhielt der Verfasser in den der nationalen Erhebung des vergangenen Jahres vorausgehenden langwierigen Streitigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen den deutschen Parteien, an denen der Verfasser selbst auf Seiten der Freiheitsbewegung beteiligt gewesen ist.

In Gegenden, die wie das Münsterland durchweg dem nahezu allein ausschlaggebenden Einfluß der Zentrumspartei unterstanden, mußte sich naturgemäß der Angriff der deutschen Revolution vorwiegend richten gegen jene „politische Vertretung des deutschen Katholizismus". Es war daher nicht zu vermeiden, daß in Versammlungsreden und Pressepolemiken von beiden Seiten die Haltung dieser Partei und ihrer Führer in den deutschen Westfragen stets mit ganz besonderer Schärfe diskutiert wurde. Anklagen und Rechtfertigungsversuche kamen also dem Verfasser immer wieder in gleicher Weise zu Gesicht.

Der Wunsch ward daher Tat, durch eigenes möglichst weitgehendes Eindringen in diese Dinge den wirklichen Verhältnissen und Tatsachen, der Wahrheit, nachzuspüren. Und im Laufe dieser Studien entstand dann der weitere Gedanke, das Erarbeitete in Form einer Dissertation zu verwerten.

Der Verfasser war sich natürlich bewußt, daß er an die gestellte Aufgabe nicht mit einer vorgefaßten Meinung oder Absicht herangehen durfte. Sein Streben war es daher, lediglich der Wahrheit zu dienen, die behandelten Fragen streng historisch zu prüfen und damit nach Möglichkeit aus dem Nebel der Parteipolemik heraus auf den Boden der unbestreitbaren Tatsachen zu stellen.

Für mannigfachen Rat und namentlich für die bereitwillige Entgegennahme des Themas schon vor dem Siege der nationalen Revolution dankt der Verfasser zunächst ganz besonders seinem hochgeschätzten Lehrer, Herrn Professor Dr. Wätjen in Münster.

Des weiteren ist der Verfasser zu außerordentlichem Dank verpflichtet Herrn Professor Dr. Wentzcke aus Düsseldorf, der ihm ständig mit Rat und Tat in überaus entgegenkommender Weise zur Seite gestanden ist.

Seinen ehrlichen Dank spricht der Verfasser auch aus Herrn F. W. Ilges in Köln, der ihm unschätzbare Dienste geleistet hat durch Zugänglichmachung sonst unerreichbaren Materials.

Einleitung.

Eines der umstrittensten Probleme der Nachkriegszeit ist zweifellos die Frage der Abtrennungsbestrebungen im deutschen Westen gewesen. Ist doch bis in die unmittelbare Gegenwart hinein insbesondere die Haltung der Zentrumspartei und ihrer Führer in diesen Dingen einerseits scharf kritisiert und andererseits über Gebühr und Berechtigung als ganz einwandfrei, korrekt und unantastbar hingestellt worden. Anklageschriften und Rechtfertigungsversuche der verschiedensten Art und Aufmachung stehen sich da meist kraß gegenüber. Kaum aber ist der Versuch gemacht worden, die wirkliche Haltung der Zentrumspartei, ihrer Führer und Unterorganisationen als solcher in der Rheinlandfrage nach allen ihren Seiten hin sachlich und vorurteilslos zu untersuchen und Freunde und Gegner der Rheinrepublik aus dem Zentrum in gleicher Weise zu Wort kommen zu lassen.

Und wenn wir gerade an dieses Unternehmen herangehen wollen, so leitet uns dabei keineswegs die Absicht, großartige Enthüllungen zu bringen, endgültige Entscheidungen zu fällen in Fragen, wie etwa derjenigen nach dem letzten Ziel der Bewegung, nach ihren eigentlichen Motiven u. dgl. mehr. Auch sind wir nicht so vermessen, die letzten Zusammenhänge bis in alle ihre Einzelheiten einer restlosen Klärung zuführen zu wollen. Weiter stellen wir uns keineswegs die Aufgabe, den vielfachen sicher weitgehend vorhandenen Einwirkungen außen- und innerpolitischer Vorgänge der Zeit — etwa der drohenden Bolschewisierung Deutschlands, der Polengefahr im Osten oder gewisser Vorgänge auf der gleichzeitig tagenden Friedenskonferenz — auf Gang und Entwickelung der Rheinlandbewegung nachzuspüren.

Wir wollen lediglich versuchen, festzustellen, wer vom Zentrum für den Rheinstaat und wer dagegen aufgetreten ist, ob und inwieweit die Partei als solche, ihre Führer, Unterorganisationen und Presseorgane am Kampf für die Bewegung teilgenommen oder dagegen Front gemacht haben. Darüber hinaus aber haben wir nur noch vor, den Versuch zu machen, die außen- und innenpolitischen Wirkungen, die diese „legale“ Rheinlandbewegung unter den gegebenen Zeitverhältnissen notwendigerweise hat ausüben müssen, kühl und sachlich zu bestimmen.

Des weiteren denken wir nicht daran, die Separationsbestrebungen in allen deutschen Westprovinzen und in der ganzen Zeit ihres Bestehens zu behandeln. Wir beschränken uns vielmehr zunächst örtlich im wesentlichen auf die preußische Rheinprovinz und Westfalen. Und weiter behandeln wir die Be-

wegung nur bis etwa zur Annahme der Friedensbedingungen in der Nationalversammlung am 28. Juli 1919. Schließlich glauben wir sogar berechtigt zu sein, Hinweise auf die gleichzeitigen Sonderbestrebungen in der Pfalz und in Rheinhessen, auf die Welfenbewegung in Hannover und den bayrischen Separatismus und deren innere Zusammenhänge mit der Bewegung in der Rheinprovinz unterlassen zu dürfen. Anderenfalls würde es kaum möglich sein, genügend und bis in alle Einzelheiten — das ist und bleibt Hauptziel unserer Arbeit — die Haltung der einzelnen Parteiführer und Parteiorgane in dieser Sache darzulegen.

So hoffen wir denn, mit Hilfe einer größeren Reihe von Tageszeitungen, Parlaments- und Prozeßberichten, Protokollen über Parteitagungen, Broschüren, Aktenstücken, Streitschriften der Separatisten und ihrer Gegner einmal wenigstens die grundsätzliche Haltung der Gesamtpartei und der einzelnen Zentrumskreise in der Rheinlandfrage innerhalb der oben gezogenen Grenzen herausarbeiten zu können. Und zum anderen meinen wir auf Grund unseres Materials ein Urteil fällen zu dürfen über die wirkliche Bedeutung dieser politischen Bewegung für Deutschlands Wohl oder Wehe. Wir sind uns natürlich bewußt, daß wir auf diese Weise nur einen ganz kleinen Zug in das vielgestaltige Bild der großen Rheinlandbewegung hineinzeichnen. Angesichts der hochpolitischen Bedeutung der ganzen Frage glauben wir indessen trotzdem selbst diesen so eng umgrenzten Beitrag zum Komplex der deutschen Westfragen bringen zu dürfen.

Der historische Ablauf der Rheinlandbewegung.

Gleich zu Beginn der Revolution, ja andeutungsweise schon zuvor, sind im Rheinland Stimmen laut geworden, die die Abtrennung Rheinlands von Preußen unter Bildung eines selbständigen Rheinstaates forderten. Die erste größere Kundgebung für eine solche Rheinrepublik ist eine Versammlung der Kölner Zentrumspartei vom 4. 12. 18 gewesen, auf der nach Reden von Trimborn und Marx durch den Redakteur Dr. Hoeber von der „Kölnischen Volkszeitung“ eine Entschließung eingebracht worden ist, die in ganz deutlicher Form für die Bildung der deutschen Westrepublik eintritt. Und von da an gewann die Bewegung immer mehr an Boden. Nicht nur in Zeitungsartikeln, sondern vor allem im Wahlkampf um die Jahreswende spielte sie eine große Rolle. Die Polengefahr im Osten und die Vorgänge auf der Friedenskonferenz in Versailles machten eben im Verein mit den so überaus unsicheren Zuständen im Reich die Propagierung dieses Gedankens ungeheuer einfach, konnte man doch leicht genug der breiten Masse den Glauben einflößen, nur durch die Errichtung eines freien und darum sicheren Einzelstaates werde man den von diesen Seiten her drohenden Gefahren entgehen können. Immer wieder haben denn insbesondere Zentrumsversammlungen Entschließungen und Resolutionen für die Sache angenommen. Inzwischen war man auch in Berliner Regierungskreisen aufmerksam geworden. Es wurde Mitte Dezember der Ministerpräsident

Hirsch ins Rheinland geschickt, der in Elberfeld am 13. 12. eine Aussprache verschiedener Regierungsvertreter mit Vorkämpfern der Rheinstaatidee herbeiführte, die im ganzen einen für die Letzteren wenig günstigen Verlauf nahm. Die Bewegung machte indessen zunächst weitere Fortschritte. Es kam sogar in verschiedenen Städten zur Bildung von sogenannten „Ausschüssen" zur Rheinlandfrage. In Köln hatte man vorher schon außerdem den sogenannten „Rheinischen Freiheitsbund" ins Leben gerufen, der zwar offiziell dem französischen Annexionsstreben entgegenarbeiten sollte, der in Wirklichkeit indessen eine geschickt getarnte Gründung zur Förderung freirheinischer Ziele und Bestrebungen gewesen ist. Der zweite „dramatische" Höhepunkt im historischen Ablauf der Rheinlandbewegung war die große Kölner Februarversammlung vom 1. Februar 1919. Der Kölner Oberbürgermeister Adenauer hat damals die linksrheinischen Abgeordneten, Vertreter der Städte und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens nach Köln zur Beratung über die Rheinlandfrage einladen lassen. Auch hier wurde unter Einsetzung eines Arbeitsausschusses eine im Sinne der Bewegung liegende Entschließung angenommen, die jetzt auch von Mitgliedern der übrigen politischen Parteien mitunterzeichnet war. Indessen ist dieser in Köln am 1. 2. gebildete „Ausschuß" niemals zu wirklicher Tätigkeit gekommen, jedenfalls ist er nur noch zu einer Auflösungssitzung zusammengetreten. Die Führung ging deshalb über an „Ausschüsse" in anderen Städten, vor allem in Aachen und Wiesbaden. Gerade auf die Anregung Wiesbadens hin ist zum Beispiel die dritte große Kölner Kundgebung, die bekannte „Kasinoversammlung" vom 10. 3., zustandegekommen. Hier nun ward man sich rasch einig und erließ, wiederum unter Einsetzung eines neuen „Ausschusses", jene bekannte und die Volksabstimmung über Rheinlands Schicksal fordernde Entschließung, die drei Tage vorher durch Dorten schon den Besatzungsmächten bekannt gegeben worden war. Im März befaßte sich schließlich auch die preußische Landesversammlung in einer großen Debatte mit der Rheinlandfrage. Die beiden Zentrumsabgeordneten Kastert und Heß vertraten dabei den Standpunkt der Rheinstaatleute. Im übrigen trat hier ganz deutlich die Feindschaft der übrigen Parteien gegen die Bewegung zutage in der Annahme einer Entschließung gegen die Absonderungsbestrebungen auch von Preußen, bei der nur das Zentrum sich der Stimme enthielt. Ebenfalls im März schon begannen die Verhandlungen des Verfassungsausschusses der Nationalversammlung über den Länderparagraphen zur neuen Reichsverfassung, bei denen vor allem Trimborn sehr intensiv bemüht gewesen ist, in einem Artikel 15 den legalen Weg zur Verwirklichung der rheinischen Pläne zu schaffen. Dann aber verschwand Anfang April die Rheinlandfrage selbst im eigentlichen Rheinland sozusagen gänzlich von der Bildfläche. Angesichts der Gegnerschaft namentlich in Weimar und Berlin erschien eben die Sache als doch ziemlich aussichtslos. Man war indessen nur vor der Öffentlichkeit untätig, im Geheimen arbeitete man vielmehr umso intensiver an der Verwirklichung der Rheinstaatidee. Es war das ja die Zeit der geheimen Verhandlungen mit den Franzosen, in Aachen zum

Beispiel vor allem mit dem Zensuroffizier Rostand. Der 17. Mai aber sah dann die berüchtigte Konferenz bei dem französischen General Mangin in Mainz, an der neben Leuten wie Dorten und Klingelschmitt vom Zentrum die beiden Abgeordneten Kastert und Kuckhoff und der Schriftleiter der „Kölnischen Volkszeitung“ Dr. Froberger teilgenommen haben. Ziel und Absicht war dabei angeblich, die durch die Bildung einer Rheinrepublik gegebenen Möglichkeiten einer Milderung der inzwischen bekanntgewordenen Friedensbedingungen festzustellen.

Als nun die Öffentlichkeit von jenen Dingen Ende Mai erfuhr, begann ganz in der alten Weise der Streit um die Idee aufs neue. Die Opposition gegen diese Art Rheinlandpolitik ward indessen nun selbst in Zentrumskreisen so stark, daß die beiden Abgeordneten Kastert und Kuckhoff gar ihre Mandate zur Landesversammlung niederzulegen gezwungen waren. Die Partei war inzwischen, am 23. März, auch in die preußische Regierung eingetreten und damit Bundesgenosse der absolut rheinstaatfeindlichen Sozialdemokratie geworden. Überdies machte Anfang Juni Dorten den Streich der Republikproklamation in Wiesbaden. Auch dieses Vorgehen ward allgemein scharf abgelehnt. Und Entschließungen gegen den Wiesbadener Abenteurer faßten nicht nur die beiden Fraktionen des Zentrums in Preußen und im Reich, sondern selbst die Mehrzahl der größeren örtlichen Zentrumsparteien auf dem linken Rheinufer, und hier nicht zuletzt die offizielle „Rheinische Zentrumspartei“. Trotzdem aber gab man selbst nach dem 1. Juni die Arbeit für den Staat am Rhein keineswegs überall auf. Namentlich in der Presse ward vielmehr der Gedanke noch immer sehr stark propagiert. Und als dann Anfang Juli in der Nationalversammlung der Länderparagraph zur Sprache kam und dabei die Bildung neuer deutscher Bundesstaaten ganz gewaltig erschwert wurde, als nun gar noch selbst die Zentrumsfraktion der zweijährigen Sperrfrist zu dieser Bestimmung zustimmte, da fand dieses Verhalten der Fraktion absolut nicht die Billigung weiter Kreise der linksrheinischen Partei. Vielfach haben damals gar örtliche Parteileitungen gegen ein solches Vorgehen öffentlich protestiert. Am 4. August 1919 kam überdies in Köln noch eine große Kundgebung gegen diesen Verfassungsartikel und seine Sperrfrist zustande, die sogenannte Müllerversammlung. Schließlich aber, und damit fand die Bewegung wenigstens ihren vorläufigen Abschluß, wurde im September eine für alle bindende Resolution auf dem Parteitage des „rheinischen Zentrums“ aufgestellt und angenommen.

Die Zentrumspartei, ihre Führer und Presseorgane im Kampf um Rheinlands Selbständigkeit.

Der Propagandabetrieb der Rheinlandbewegung.

An den Anfang gestellt seien einige Worte über den Propagandabetrieb der Rheinstaatbewegung. Denn einmal ist daraus zu ersehen, wie es möglich war, daß überhaupt eine solche Bewegung hat entstehen können. Und zum anderen lassen sich daraus gewisse Rückschlüsse ziehen auf den Nachteil oder Nutzen, den diese Bestrebungen der deutschen Sache gebracht haben, sowie auf die denselben zugrundeliegenden letzten Ziele und Motive.

Eine besondere Rolle spielt in der Rheinlandpropaganda von Anfang an die Auswertung der Zeitverhältnisse, also der durch den Umsturz im Reich geschaffenen wirren und unerfreulichen Zustände. Deutschland stand ja nach dem 9. November unter der drohenden Fuchtel dauernd sich wiederholender bolschewistischer Wirren. Dazu erschwerten Wirtschaftskämpfe und Lohnstreiks die überaus notwendige Ingangsetzung der deutschen Wirtschaft. Überdies begann dann noch die preußische Regierung unter dem Einfluß Adolf Hoffmanns ihr unseliges religionsfeindliches kulturpolitisches Wirken. Da liest man denn wohl im Aachener „Echo der Gegenwart“ folgende charakteristische Auslassung:

> „Da fragt es sich denn, ist jetzt der geeignete Zeitpunkt gekommen, an die Bildung einer Republik Rheinland und Westfalen zu denken? Die Frage ist glatt zu bejahen. Der Tod und Verderben bringende Spartakusbund klopft an den Toren Rheinlands. Dank unserer Besatzungstruppen haben wir die Pestkrankheit des Bolschewismus noch von unserem Gebiet ferngehalten“ [1]).

Und in der „Trierischen Landeszeitung“ heißt es von Neupreußens Kulturpolitik:

> „Was sich der . . . neue preußische Kultusminister Adolf Hoffmann leistet, ist so ganz in der Art der früheren selbstherrlichen Bestimmungen, nur in dreifacher Vergrößerung. Trennung von Kirche und Staat, machen wir. Möge man da drüben „machen“, was man will, wir im Westen tun ein Gleiches“ [2]).

Ebenso haben die zentrümlichen Rheinstaatfreunde die damals als allgemeine Zeitstimmung bestehende freiheitlich-demokratische Geistesrichtung außerordentlich geschickt verwertet. Wollen sie doch immer wieder die Berechtigung und Rechtmäßigkeit ihres Verlangens nach der Bildung eines rheinischen Freistaates herleiten aus so ausgesprochen demokratischen Grundsätzen wie Be-

---

[1]) Echo, 5. 2. 19.
[2]) Echo, 6. 12. 18.

achtung des „Volkswillens“ und des „Selbstbestimmungsrechtes der Völker“. In diesem Sinne schreibt die „Trierische Landeszeitung“:

„Von der ersten Kundgebung bis zur letzten Kundgebung ist stets auf das schärfste betont worden, daß es sich hier um den Ausdruck des echt demokratischen Volkswillens handeln soll . . . Rechtlicher und demokratischer kann ein neues Staatsgebilde, das so recht aus des Volkes innerstem Fühlen stammt, sich gar nicht vollziehen“ [3]).

Und wenn die rheinische Zentrumspresse in ihren Artikeln zur Rheinlandfrage immer wieder eingetreten ist für den Neuaufbau Gesamtdeutschlands auf der „Grundlage der Stammesstaaten“, wenn sie stets und ständig das Recht des deutschen Volksstammes auf eigenes staatliches Leben hervorgehoben hat, so beweist das, daß auch dieses neuförderalistische Gedankengut in der Rheinstaatpropaganda ausgiebig verwertet worden ist. Auf diese Weise propagiert die „Tremonia“ die Rheinstaatidee mit den Worten:

„Soll das Reich ein Bundesstaat bleiben, so werden naturgemäß neue Bundesstaaten auf der Grundlage der deutschen Stämme sich bilden . . . Dann ist es ganz natürlich, wenn Rheinland und Westfalen ein selbständiger Bundesstaat werden . . .“ [4]).

Ganz eindeutig haben die Rheinlandpolitiker vom Zentrum spekuliert auf die damals weit verbreitete pazifistische Einstellung weiter Volkskreise, wenn von ihnen immer wieder der Rheinstaat als die „Friedensrepublik“ hingestellt, wenn diesem Staatswesen ständig die schöne Aufgabe zugeschoben wird, die „Brücke“ zu bilden zwischen Frankreich und Deutschland. Oder wenn sie meinen, die „Länder am Rhein“ hätten so der endgültigen „Verständigung“ der beiden Nachbarländer den Boden zu bereiten und zukünftige Kriege zwischen ihnen unmöglich zu machen. So führt z. B. der Kölner Professor Schmittmann in der „Kölnischen Volkszeitung“ aus:

„Der Revanchegeist ist befriedigt. So sind die Vorbedingungen für die Wiederannäherung der Völker geschaffen. Die Länder am Rhein sind berufen, dabei die Völkerbrücke zu bilden . . . Der Rheinländer muß die Synthese herzustellen suchen zwischen östlicher und westlicher Kultur“ [5]).

Aber noch eine rein innerdeutsche Aufgabe sollte dieser Rheinstaat nach den Versicherungen zentrümlicher Rheinlandpolitiker zu erfüllen haben. Stets behaupten sie so, das freie Rheinland habe in sich die Kraft, dem neuen Deutschland bei der Wiedergewinnung der inneren Ruhe und Ordnung in ganz besonderer Weise zu helfen oder doch wenigstens den Anstoß zu dieser Erneuerung Deutschlands zu geben. Die Rheinrepublik müsse also nicht zuletzt zum Wohle der Gesamtnation unbedingt kommen. Da heißt es denn in der „Kölnischen Volkszeitung“ wohl:

„An westdeutschem Bürgersinn soll das Reich genesen. Wir streben nach der schleunigsten Gestaltung der rheinisch-westfälischen Republik, weil dieses Staatswesen die Urzelle werden soll für ein neues Deutschland“ [6]).

---

[3]) Tr. Lz., 15. 3.
[4]) Tr. Lz., 1. 12. 18.
[5]) K. V., 13. 2. 19.
[6]) K. V., 22. 12. 18.

Aber nicht nur diese bestimmten Zeitverhältnisse, sondern ganz ebenso die verschiedensten sich auf das Verhältnis Preußens zum Rheinlande beziehenden Erinnerungen, Tatsachen und Vorgänge sind zur Propagierung der Rheinlandidee ausgiebig herangezogen worden. Man betont so immer wieder mit auffälliger Heftigkeit den historisch begründeten Stammes-, Wesens- und Charakterunterschied zwischen westdeutschen Rheinländern und „slavisch-wendischen" ostdeutschen Preußen und meint häufig, der Rheinländer sei stets nur „Mußpreuße" gewesen. Ständig sucht man das Volk gegen Preußen aufzuputschen durch Ausmalung der religiösen Nöte des katholischen Rheinlandes zur großen Kulturkampfzeit. Oder man schildert die vielleicht nicht immer ganz einwandfreie Beamtenpolitik Altpreußens in den Westprovinzen in möglichst düsteren Farben und wettert auch zuweilen kräftig gegen den preußischen „Militarismus". Schließlich behauptet man wieder und wieder, Rheinland sei von Altpreußen über Gebühr und in jeder Hinsicht, besonders aber finanziell, ausgenutzt und ausgequetscht worden. Da sagt z. B. der „Münsterische Anzeiger":

> „100 Jahre haben das Gefühl der Rassefremdheit dem Preußentum gegenüber nicht aus unseren Herzen reißen können" [7]).

Ein besonders schönes Beispiel für die Art der Ausnutzung längst überwundener rheinisch-preußischer Gegensätze durch die Rheinlandpolitiker vom Zentrum sind dann folgende Ausführungen:

> „Womit hat Berlin vor 100 Jahren seine Herrschaft bei uns begonnen? Noch stehen Kapellen und Klostermauern zu Kornmagazinen und Pferdeställen entwürdigt klöster zu Kasernen erniedrigt und erzählen von der Art, wie die brutale Faust des Fremdlings aus dem Osten mit roher Gewalt eingegriffen hat in das feine Gefüge einer weit älteren und höherstehenden Kultur. Noch ist die ehrwürdige Gestalt des Kölner Erzbischofs Droste von Vischering bei uns unvergessen . . . Es kam der Krieg von 1870, wo das Blut aller deutschen Stämme . . . Preußen die deutsche Kaiserkrone erkaufte. Und der Dank? Wieder griff Berlin ein in unsere heiligsten Rechte, wieder machte es unsere Priester mittellos, wieder warf es unsere Ordensleute auf die Straße, setzte unsere Bischöfe ins Gefängnis" [8]).

Ein anderes Mal liest man im „Münsterischen Anzeiger":

> „Wenn die Katholiken seit 100 Jahren im Rheinland von den leitenden Ämtern . . . durch die preußische Regierung absichtlich ausgeschlossen . . . wurden, so hatte dies zur Folge, . . . daß der katholische Volksteil vom Aufstieg . . . ganz ausgeschlossen blieb" [9]).

Zuweilen sucht man einfach mit Hinweisen auf das so unerträglich bürokratische preußische Verwaltungssystem als solches den Unwillen des Rheinvolkes gegen Preußen zu verschärfen. Da schreibt gelegentlich die „Trierische Landeszeitung":

> „Was uns Preußen war, das war ein Hemmschuh, der sich in Gestalt eines unausstehlichen Bürokratismus unseren Selbstverwaltungskörpern in den Weg legte" [10]).

---

[7]) M. A., 11. 12. 18.
[8]) M. A., 11. 12. 18.
[9]) M. A., 5. 12. 18.
[10]) Tr. Lz., Nr. 46.

Die angebliche Aussaugung Rheinlands durch Preußen wird im „Echo" besonders kraß hervorgehoben mit der Feststellung:

„Der habgierige Osten kratzte uns die Butter vom Brot, ließ uns hungern und fraß sich selber satt an unseren Vorräten . . . dann sagen wir . . . daß das nur ein Grund mehr für uns sein kann, von Berlin loszukommen" [11]).

Mit dem Schlagwort des „Militarismus" wieder arbeitet die „Duisburger Volkszeitung", wenn sie behauptet, man könne mit besonderem Rechte „die Abdankung Berlins als Reichshauptstadt verlangen als Symbol des krassen machthungrigen Militarismus . . . also ruhig: Los von Berlin!" [12])

Als große Meister der politischen Propaganda haben die Rheinlandpolitiker vom Zentrum auch nicht vergessen, gleich von vornherein die sichere Lebensfähigkeit des neu zu gründenden Staatswesens festzustellen. Das geschieht zum Beispiel im „Echo" mit den Worten:

„Hoch entwickelte Kultur, hochstehendes Bildungswesen, blühende Industrie, ausgezeichnete Verkehrsverhältnisse, selbst ein Rhein als Wasserstraße, glänzende Finanzverhältnisse und nicht zuletzt unsere Landwirtschaft bieten Vorbedingungen, die diese Republik sehr wohl berechtigen, als selbständiges Ganzes im deutschen Reiche aufzutreten" [13]).

Vielfach aber geht man gar noch weiter mit der Behauptung, die Provinz habe allein, als selbständiges Staatswesen, eine bessere wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit, denn als preußischer Landesteil, wie etwa die „Kölnische Volkszeitung" das tut, wenn sie meint:

„Die rheinisch-westfälische Republik wird besonders wirtschaftlich eine bessere Zukunft haben, als in dem alten Großpreußen" [14]).

Die Vorkämpfer des Staates am Rhein haben weiter auch aus der durch Revolution und Kriegsausgang geschaffenen düsteren außenpolitischen Lage Deutschlands für ihre Zwecke in überaus geschickter Weise Kapital zu schlagen versucht. Es stellt so die Zentrumspresse immer wieder die Behauptung auf, das nun einmal siegreiche Frankreich werde ganz sicher die glatte Annexion Rheinlands durchsetzen oder dafür doch Sorge tragen, daß das Rheinland wenigstens in irgendeiner anderen Form vom Reiche losgelöst werde. Nur ein Mittel aber gebe es, um derartiges zu verhindern, die Errichtung einer rheinischen Republik in Gestalt eines deutschen Bundesstaates. Ja, gerade aus solchen nationalen Erwägungen heraus sei überhaupt die Rheinlandbewegung ins Leben gerufen worden. Da hat der Abgeordnete Kastert in Aachen auf einer Zentrumsversammlung behauptet:

„Wenn die rheinisch-westfälische Republik nicht kommt, dann kommt sicher die in Paris schon beschlossene Annektierung des linken Rheinufers" [15]).

Oder es stellt die „Kölnische Volkszeitung" ausdrücklich fest:

---

[11]) Echo, 18. 2. 19.
[12]) Db. V., 20. 11. 18.
[13]) Echo, 16. 1. 19.
[14]) K. V., 10. 2. 19.
[15]) Echo, 25. 1. 19.

„daß gerade dieser Wille, die Verbindung mit dem übrigen Deutschland zu erhalten, die wichtigste Triebkraft für die ganze Bewegung gewesen ist“ [16]).

Die Bekanntgabe der Friedensbedingungen zeigte indessen, daß darin nichts stand von einer Annektion der Rheinlande durch Frankreich oder von der Bildung eines vom Reiche losgelösten „Rheinischen Pufferstaates“. Das Moment der Gefährdung der Zugehörigkeit Rheinlands zum Reich hätte also normalerweise aus der Rheinstaatpropaganda jetzt verschwinden müssen. Dem war aber keineswegs so. Die Rheinstaatleute behaupten zwar nun nicht mehr, nur durch Bildung der Rheinrepublik könne man der Einverleibung in Frankreich entgehen, aber sie gehen ganz einfach dazu über, statt dessen die Gefahren der langen Besatzungszeit und ihre Folgen recht eifrig auszumalen. So meinen sie immer wieder, das durch Kriegs- und Revolutionswirren zermürbte rheinische Volk müsse den bestimmt zu erwartenden materiellen und kulturellen Lockungen Frankreichs unterliegen, wenn dem nicht die Rheinische Republik einen Riegel vorschieben würde. Oder sie schildern auch die durch das Rheinlandabkommen im besetzten Gebiet geschaffene Lage in möglichst dunklen Farben und heben hervor, Rheinland sei nun Deutschland gegenüber glatt exterritorial geworden. Die Entente habe jetzt im Rheinland, das zum mindesten faktisch „Pufferstaat“ sei, vollkommen freie Hand. Auch hier könne nur die Rheinrepublik Abhilfe schaffen. Diese Rheinlandkämpfer haben sich also wieder die so heiß begehrte Möglichkeit geschaffen, ihrem großen Ziele den Mantel nationaler Notwendigkeit umzuhängen. In diesem Sinne schreibt die „Kölnische Volkszeitung“:

„Fünfzehn Jahre stehen uns bevor . . ., in denen uns eine großzügige Kulturpropaganda im Sinne „westlicher Orientierung“ entgegentreten wird . . . Preußische Vorherrschaft am Rhein und preußische Bevormundung aber sammeln soviel Zündstoff an, „daß die Abneigung gegen das Preußentum“ zu „einer Abkehr Rheinlands vom Reich“ führen könne. „Eine Umgruppierung der deutschen Gliedstaaten“ sei unbedingt notwendig, um das zu verhüten“ [17]).

Und ganz ähnlich liest man in der „Trierischen Landeszeitung“:

„Der Rheinlandvertrag bedeutet eine völlige Vernichtung der deutschen Souveränität in den besetzten Gebieten . . . Was ist denn nach dem Abkommen das Rheinland anders als wie ein Pufferstaat? Zunächst in der Praxis. Und was hindert die Franzosen, . . . ihn auch . . . staatsrechtlich zu machen? Das wird Berlin nie verhindern. Nur ein Mittel gibt es, das ist die Errichtung eines deutschen Gliedstaates am Rhein“ [18]).

Schließlich aber hat die Bewegung für ihre Ideen zu werben versucht mit der Behauptung, durch die Bildung einer deutschen Westrepublik könne eine wesentliche Milderung der Friedensbedingungen, also ein wirklicher Verständigungsfriede, erreicht werden. Dieser Gedanke liegt z. B. folgender Mitteilung der „Trierischen Landeszeitung“ zugrunde:

---

[16]) K. V., 20. 3. 19.
[17]) K. V., 4. 8. 19.
[18]) Tr. Lz., 19. 7. 19.

„Die furchtbaren Friedensbedingungen . . . konnten ehrlichen Vaterlandsfreunden den Gedanken nahelegen, auf dem Umwege über die Bildung eines rheinischen Bundesstaates dem Verlust deutschen Bodens entgegenzuarbeiten . . .“ [19]).

So arbeitete also jene große „legale“ Rheinlandbewegung der Jahre 1918 und 1919. Und sowohl historische Erinnerungen als auch Nöte und Bedrängnisse der Zeit lieferten dabei Propagandastoff die Hülle und Fülle. Die Voraussetzungen zu einer kräftigen Entwicklung der Bewegung waren also gegeben. Es fragte sich nur noch, inwieweit das Volk, inwieweit vor allem die stärkste Partei der gefährdeten Westprovinz, das Zentrum, auf diese Dinge einzugehen gewillt war.

---

[19]) Tr. Lz., 19. 7. 19.

Gestalt und Grenzen der geplanten Westrepublik.

Ganz kurz aber müssen zunächst noch die der ganzen Sache zugrundeliegenden Pläne über Gestalt und Bereich der neu zu bildenden Rheinrepublik erwähnt werden. Denn keineswegs schwebte allen Treibern der Bewegung zu allen Zeiten das gleiche festumrissene und daher einfach zu nennende neue Staatsgebilde vor als letztes Ziel. Die Ansichten über dessen Grenzen und Umfang haben im Gegenteil dauernd geschwankt und zudem eine ganz bestimmte zeitliche Abwandlung erfahren. Da wird zunächst auffallenderweise, vielleicht zur Tarnung der eigentlichen egoistischen Pläne, nachdem man in den allerersten Anfängen [1]) nur von einer „Rheinischen Republik" geredet hat, der Zusammenschluß des zum größten Teile nicht zentrümlichen Westfalens mit der Zentrumsdomäne Rheinland als ganz sicher und fest hingestellt. Die Presse redet also in den ersten Monaten ständig von der Rheinisch-Westfälischen Republik [2]), wie denn auch die große Kölner Dezemberentschließung diesen Großstaat fordert [3]).

Später hingegen wird ganz allgemein, etwa von Mitte Februar ab, das nebelhafte Gebilde eines „Westdeutschen Freistaates" empfohlen [4]).

Und schließlich spricht man wieder nur noch von der „Rheinischen Republik", vor allem in der Zeit nach dem Dortenputsch vom 1. Juni [5]). Die mit der Zeit immer mehr in Erscheinung tretende ablehnende Haltung Westfalens ließ eben ein anderes Verhalten nicht mehr zu [6]).

Darüber hinaus ist zudem noch in völlig regelloser Weise der Anschluß der verschiedensten übrigen westlichen Reichsteile vorgeschlagen und erörtert worden. Die „Kölnische Volkszeitung" verlangt so gelegentlich Rheinhessen und Starkenburg für die neue Republik [7]). Ja sogar die Ausdehnung des Rheinstaates bis auf das Eichsfeld hin ist vertreten worden [8]).

Immer wieder — man muß sich fragen wozu, da doch diese Republik im Reichsverbande verbleiben sollte — hat man weiter dem autonomen Rheinland den „weltpolitischen Ausgang zum Meere", etwa Emden, sichern wollen. Im „Echo" sucht so einmal der Separatist Mönnikes „den Anschluß . . . von

[1]) K. V., 11. 11. 18 u. 15. 11. 18.
[2]) und [4]) K. V., Tr. Lz. u. Echo, a. a. O.
[3]) Vgl. oben S. 3 u. K. V., 5. 12. 18.
[5]) K. V., Tr. Lz., a. a. O.
[6]) Vgl. unten S. 33.
[7]) K. V., 26. 1.
[8]) K. V., 22. 1.

Oldenburg und damit den Zugang zum Meere“ zu propagieren [9]). Und mit gleicher Tendenz fordert gelegentlich der Aachener Hochschulprofessor Hauptmann [10]) ein rheinisches Freihafengebiet in Antwerpen oder die „Tremonia“ einen mächtigen „Rheinweserstaat“ [11]).

Man sieht, durch besondere Einheitlichkeit und Klarheit zeichneten sich die der Bewegung zugrundeliegenden Pläne über Art und Gestaltung des künftigen Staatswesens nicht gerade aus. Eine recht umfangreiche Darstellung wäre deshalb erforderlich, wollte man all die verschiedenen Schattierungen dieser Projekte und auch die interessanten Pläne und Ansichten der Rheinstaatfreunde über die staatliche Neugestaltung des übrigen Deutschland verzeichnen und gebührend würdigen.

Hier aber mögen diese kurzen Ausführungen genügen. Unsere Aufgabe ist ja nicht eine eingehende Abhandlung über die von der Bewegung gewünschte Ausdehnung der Rheinrepublik, sondern die Untersuchung lediglich der grundsätzlichen Haltung eines möglichst großen Teiles der Zentrumspartei in der Rheinlandfrage als solche. Und dazu ist es letzten Endes gleichgültig, ob von den Freunden der Bewegung zu dieser oder jener Zeit das Rheinstaatgebilde in dieser oder jener Form erstrebt worden ist.

---

[9]) Echo, 25. 4.
[10]) Echo, 3. 4.
[11]) Tr. Lz., 1. 12. 18.

Freunde und Gegner der Bewegung im Zentrum des besetzten Gebietes.

Der damalige Vorsitzende der Rheinischen Zentrumspartei, Geheimrat Trimborn, langjähriger Zentrumskämpfer und einem alten urrheinischen Geschlechte entstammend, scheint mit der ersten großen Kölner Kundgebung vom 4. 12. 18 nicht so ganz einverstanden gewesen zu sein. Jedenfalls hat er selbst immer behauptet, er habe auf einer Sitzung des Beirates [3]) der Rheinischen Zentrumspartei die für den Abend geplante Aktion mißbilligt und aus diesem Grunde sogar den Vorsitz in jener Dezemberversammlung abgelehnt [1]). Das wird bestätigt von anderen Teilnehmern an der erwähnten Sitzung. So sagt etwa der Abgeordnete Kastert dazu:

> „Für den Plan an sich sprach . . . Trimborn. Er hatte aber Bedenken, ob es opportun sei, es auf einer Zentrumsversammlung zu tun“ [2]).

Obige Behauptung des rheinischen Zentrumsführers scheint also zuzutreffen. Trimborn kann aber, wie schon aus jenen Worten Kasterts hervorgeht, trotzdem damit keine Absage an die Idee als solche, sondern höchstens eine Ablehnung des Weges, den man zu ihrer Verwirklichung damals hat eingeschlagen, haben ausdrücken wollen. Denn schon auf jener Dezemberversammlung hat Trimborn behauptet:

> „Mit der Dynastie der Hohenzollern ist für uns jede rechtliche Verpflichtung, an Preußen festzuhalten, verschwunden“ [4]).

Auf der Elberfelder Besprechung aber hat er ausdrücklich gemeint:

> „Verwerfe ich diese Bestrebungen nicht: 1. Wenn diese Republik die einzige Rettung vor der Einverleibung in Frankreich ist . . . 2. Wenn es zu einer anderen Gestaltung Preußens kommt, dann wollen wir mitreden“ [5]).

Und auf einer Kölner Zentrumsversammlung hat er geradezu erklärt:

> „Ich habe von Anfang an dem Gedanken freundlich gegenübergestanden und halte auch heute daran fest . . . Um nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, als handele es sich um eine Zentrumssache, habe ich mich bisher als Chef der Rheinischen Zentrumspartei . . . zurückgehalten . . . Ich bin . . . ein warmer Anhänger der Bewegung“ [6]).

---

[1]) Ber. üb. Elberfeld, S. 1.

[2]) Nachl. Ad. 6, S. 2.

[3]) Die Sitzung des „Beirates“ fand statt am Nachmittage des 4. 12.; die Kundgebung selbst am Abend des gleichen Tages.

[4]) K. V., 5. 12.

[5]) Ber. üb. Elberf., S. 1.

[6]) K. V., 18. 1. 19.

Wenn Trimborn dann auf der Kölner Februarversammlung nach Kuckhoff, einem Augenzeugen

„sich besonders warm für den Gedanken einer Volksabstimmung in den besetzten Gebieten“ ausgesprochen [7])

und laut Mitteilung des Abgeordneten Heß das Streben des Zentrums nach Herbeiführung einer Volksabstimmung ausdrücklich gegen gewisse Verdächtigungen in Schutz genommen hat [8]), so liegt das ganz in derselben Richtung. Weiter behauptet Adenauer, Mitte Februar habe ihm Trimborn von dem Ergebnis einer Petition für ein selbständiges Hannover Mitteilung gemacht und dabei gemeint:

„In der Rheinprovinz würde wohl zweckmäßig etwas ähnliches geschehen“ [9]).

Damit stimmt schließlich überein Trimborns Auftreten im Verfassungsausschuß bei den Beratungen über den Länderparagraphen. Zur Begründung seines die Neubildung deutscher Bundesstaaten bedeutend erleichternden Antrages hat er hier eben eine in mehr als einer Hinsicht die Zerschlagung Preußens propagierende Rede gehalten [10]) und darin behauptet:

„Das alte Preußen sei durch den Thron zusammengehalten, jetzt komme es auf die Eigenart der Stämme an“ [11]).

Überdies ist Trimborn in Weimar einer der Hauptwortführer gegen eine im März von Scheidemann geplante Regierungserklärung gegen die Abtrennungsbestrebungen im Westen gewesen [12]). Kuckhoff trifft also den Nagel auf den Kopf, wenn er sagt, Trimborn

„hat sich anfangs vorsichtig zurückgehalten, sich aber vor seiner Wahl . . . als überzeugten Anhänger des Gedankens . . . bekannt. Trimborn ist ja auch viel zu sehr Rheinländer, um nicht eine ehrliche Antipathie gegen die . . . Fehler des alten und neuen Preußentums zu empfinden“ [13]).

Und wenn dann außerdem Kuckhoff von Trimborn hier sagt:

„Später hat er sich . . . dazu bereitfinden lassen, die Entscheidung der Frage hinauszuzögern bis nach Friedensschluß“ [14]),

so hat er auch damit unzweifelhaft recht. Jedenfalls läßt sich Trimborn nunmehr ein selbständiges Eintreten für die rheinische Sache nicht mehr nachweisen. Im Gegenteil, seine Ausführungen auf dem Parteitage des Rheinischen Zentrums im September atmen deutlich vorsichtige Zurückhaltung. Ja, er lehnt hier gar die sofortige Zerschlagung Preußens ausdrücklich ab mit den Worten [15]):

„Man darf die Klammer des alten Preußen nicht eher lösen, als bis . . . die starke Reichsgewalt endgültig konsolidiert ist. Dafür sind zwei Jahre eine kurze Frist . . . Einen Körper, der aus tausend Wunden blutet, unterwirft man nicht einer so einschneidenden Operation.“

---

7) Ma. Ku., S. 56.
8) K. V., 18. 2. 19.
9) Nachl. Ad. 1, S. 14.
10) u. 11) Ber. üb. Verf. Aussch., S. . . ., 19. 3. 19.
12) K. V., 20. 3. 19.
13) Man. Ku., S. 55.
14) Ma. Ku., S. 55.
15) u. 16) Ber. üb. Parteit., S. 2 u. 50 ff.

Immerhin kann Trimborn selbst jetzt noch von den rheinischen Selbständigkeitsbestrebungen behaupten, sie hätten „von Anfang an seine Sympathie gehabt“ [16]).

Dieser rheinische Zentrumsführer hat sich also nach anfänglich eifriger Unterstützung des Rheinstaatgedankens später mehr und mehr aus der Bewegung zurückgezogen.

Der Kölner Oberbürgermeister Adenauer, in Köln als Sohn eines kleinen Kanzleirates geboren, und somit ebenfalls Rheinländer von Geburt, hat nach juristischem Studium und unter frühzeitiger politischer Tätigkeit im Zentrum sich zu seiner hervorragenden Stellung erst emporarbeiten müssen [17]). Er nun hat immer wieder selbst hervorgehoben [18]), wie gleich bei Beginn des Umsturzes Kölner Zentrumsleute ihn für ihre Rheinlandpläne zu gewinnen versucht hätten. Er habe zunächst abgelehnt, sei aber dann doch bedenklich geworden und habe den Sozialdemokraten Sollmann und Meerfeld und dem Demokraten Falk von diesen Vorgängen Mitteilung gemacht. In gemeinsamen Besprechungen sei man zu der Überzeugung gelangt, daß man sich erst zur Abtrennung Rheinlands würde entschließen können,

„wenn auf andere Weise das Rheinland nicht vor der Einverleibung in Frankreich geschützt werden könne. Das Letztere aber stehe noch keineswegs fest.“

Da nun Kastert, Dr. Müller und Froberger [19]), die eigentlichen Drahtzieher zu Beginn der Bewegung, diese Dinge ganz so schildern, dürfte Adenauer tatsächlich erst von außen in die Bewegung hineingezogen worden sein. Auch will Adenauer die Kölner Dezemberaktion durchaus nicht gutgeheißen haben und durch das Ereignis vom 4. 12., das er damals schon einen „ungeheuren Mißgriff“ [20]) genannt hat, direkt überrascht worden sein [21]). Und auch das wird von Kastert ausdrücklich bestätigt [22]). Die Haltung Adenauers scheint somit zunächst eine doch recht vorsichtige gewesen zu sein. Sogar ein so entschiedener Rheinstaatsgegner wie Brüggemann gibt denn auch zu [23]), daß Adenauer damals wenig „aktiv“ gewesen sei in der Bewegung. Dann aber hat der Kölner Oberbürgermeister einen interfraktionellen Ausschuß zur Beratung der Republikfrage zustande gebracht [24]), womit er sich faktisch in den Dienst der Sache gestellt hat. Weiter hat Adenauer auf der Elberfelder Konferenz [25]) trotz aller Worte gegen die Kölner Resolution vom 4. 12. und trotz seiner Bitte, die Sache nunmehr aus der Presse verschwinden zu lassen, mit folgenden Worten ganz eindeutig Stimmung für die Idee zu machen gesucht:

„Frankreich hat beschlossen, die ganze Rheinprovinz zu annektieren und

---

17) Reichshandbuch, S. 8.
18) Nachl. Ad. 1, S. 1.
19) Nachl. Ad. 6, S. 2 u. 1 und Ber. üb. Elbf., S. 3.
20) u. 21) Nachl. Ad. 1, S. 1 und Ber. üb. Elbf., S. 7.
22) Nachl. Ad. 6, S. 2.
23) Brüggemann, Rhein. Rep., S. 28.
24) Nachl. Ad. 1, S. 3.
25) Ber. üb. Elbf., S. 7.

England hat zugestimmt. Die „Quelle", aus der diese Mitteilung stammt, ist absolut zuverlässig, aber ich darf sie nicht nennen."

Wie wir wissen, hat ja gerade dieses Moment der Annexionsgefahr in der Propaganda für den Rheinstaat eine besonders große Rolle gespielt[26]). Nun will Adenauer den Vorschlag des angeblichen und später als Belgier entlarvten Engländers Sarolea, eine Republik zu gründen,

„die eine eigene Vertretung und ein eigenes Heer habe und im übrigen aber kulturell und wirtschaftlich dem Deutschen Reiche angehöre" [27]),

als „undiskutabel" bezeichnet haben. Laut eigener Mitteilung hat er indessen trotzdem Scheidemann und dem Kölner Bankdirektor R. Georg Solmßen von diesem Plane Mitteilung gemacht. Sollte dieses Weiterleiten der Saroleaschen Gedanken nicht für Brüggemanns Behauptung [28]) sprechen, wonach Adenauer damals

„Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, . . . für . . . Loslösungsbestrebungen zu gewinnen . . ."

versucht hat? Nach Brüggemann ist Adenauer damals überdies auf einer Sitzung der Kölner Handelskammer in diesem Sinne aufgetreten [29]). Und dann hat er den Vorsitz in einem wirtschaftlichen Ausschuß zur Frage der Zukunft der Rheinlande" übernommen [30]), wobei er allerdings nur die Absicht gehabt haben will,

„zu verhüten, daß unkontrollierbare Ausschüsse und Bestrebungen Schaden anrichteten" [31]).

Übrigens will er bei Annahme des Vorsitzes in diesem Ausschuß zudem besonders scharf aufgetreten sein

„gegen eine unverzügliche Loslösung von Preußen . . ."

Bestimmt aber ist Adenauer als der eigentliche Urheber der Kölner Februaraktion anzusprechen. Er selbst sagt ja, es sei um diese Zeit vielfach die Aufforderung an ihn gelangt, Schritte zur Gründung einer Rheinrepublik zu unternehmen, da sonst deutsches Gebiet im Westen verloren gehen würde. So habe er sich denn entschlossen, die Konferenz zusammenzurufen [32]). Und auf dieser Tagung hat überdies das Kölner Stadtoberhaupt aus der außen- und innenpolitischen Lage Deutschlands folgenden bezeichnenden Schluß gezogen:

„daß es nur einen Ausweg gebe aus dem deutsch-französischen Gegensatz . . . Dieser Ausweg würde . . . darin bestehen, daß sich die Länder am Rhein . . . zu einer Westdeutschen Republik . . . zusammenschließen . . . Entweder wir kommen direkt oder als Pufferstaat zu Frankreich. Ein Drittes gibt es nicht" [33]).

Weiter hat er hier auch ganz deutlich den Gedanken einer Volksabstimmung vertreten mit den Worten:

„müßte . . . die Initiative zur Errichtung einer Westdeutschen Republik . . . vom Volke selbst ergriffen werden . . . Wenn die Initiative von der National-

---

[26]) Vgl. oben S. 9.
[27]) Nachl. Ad. 1, S. 7.
[28]) Brüggemann, RR., S. 30.
[29]) Brüggemann, RR., S. 45 ff.
[30]) u. [31]) Nachl. Ad. 1, S. 8 ff.
[32]) Nachl. Ad. 1, S. 9 ff.
[33]) u. [34]) Nachl. Ad. 3.

versammlung ausgeht . . . würde bei der Entente der Eindruck erweckt, hier handele es sich nicht etwa um das Selbstbestimmungsrecht der Völker, sondern um einen Akt, der von der Regierung ausgeht. Es kommt noch ein viel wichtigeres Moment hinzu: Es würde sonst zu spät werden“ [34]).

Es zeigt sich hier auch Adenauer also einmal unverhüllt in der Rolle eines echten Rheinstaatfreundes. Allerdings sucht er den verfänglichen Eindruck seines Auftretens auf der Februarkonferenz später wieder abzuschwächen mit der Behauptung [35]):

„Ich habe in keiner Weise daran gedacht, daß in diesen Tagen die Republik ausgerufen werden könnte. Ich stehe auch den Artikeln, mit denen die K. V. diese Tagung . . . begleitet hat, vollkommen fern.“

In krassem Gegensatze dazu hebt indessen die Dortenbroschüre „Rheinische Republik“ eindeutig hervor, daß damals Adenauer in Köln die „Seele der Bewegung“ gewesen sei und für den 1. 2. direkt die Proklamation der Republik geplant habe [36]). Eigentümlich berührt es jedenfalls, wenn Adenauer dann seine Ausführungen auf der Kölner Februarkonferenz dem englischen General Clive mit der Bitte um Weiterleitung an seine Regierung mitgeteilt hat [37]). Nun ist aber dieser Februarausschuß von seinem Vorsitzenden Adenauer bis zu seiner Auflösungssitzung im Mai gar nicht mehr einberufen worden [38]). Der Kölner Oberbürgermeister ist also wieder recht vorsichtig geworden und will nun gar wegen dieser seiner Zurückhaltung von Leuten wie Kastert und Froberger scharf angegriffen worden sein [39]). Adenauer muß zudem weiterhin bei der Kölner Märzaktion schon nahezu Gegner gewesen sein. Denn in voller Übereinstimmung mit seiner eigenen Darstellung [40]) schreibt sogar die Dortenbroschüre [41]), Anfang März sei Dorten mit der Aufforderung an Adenauer herangetreten, einen Schritt in Sachen des freien Rheinstaates zu unternehmen. Er habe indessen eine glatte Absage erhalten. Adenauers Behauptung [42]), er habe mehrfach den Kölner Drahtziehern seine Einstellung zu der geplanten Märzaktion eindeutig zu erkennen gegeben mit den Worten:

„Ich hielte ihre ganze Handlungsweise vom deutschen Standpunkt für durchaus verfehlt und wollte unter keinen Umständen damit etwas zu tun haben“,

scheint also vollen Anspruch auf Wahrheit zu haben. Übrigens hat Adenauer Mitte März sogar ein Schreiben in der Presse veröffentlicht, in welchem ganz unmißverständlich seine Ablehnung des Kölner Vorgehens vom 10. 3. zum Ausdruck kommt und worin er nochmals ausführt:

„Ich habe . . . den Veranstaltern erklärt, daß ich die Gründung dieses Ausschusses für durchaus unangebracht halte“ [43]).

---

[35]) Nachl. Ad. 1, S. 1.
[36]) RR., S. 35.
[37]) Nachl. Ad. 1, S. 11.
[38]) Nachl. Ad. 1, S. 13.
[39]) Nachl. Ad. 1, S. 14.
[40]) Nachl. Ad. 1, S. 15 ff.
[41]) RR., S. 39 ff.
[42]) Nachl. Ad. 1, S. 8.
[43]) K. Z., 13. 3. 19.

Auf einer Sitzung der Kölner Handelskammer hat nach Brüggemann weiter Adenauer bezeichnenderweise gemeint,

„jetzt halte er es nicht für angebracht, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen“ [44]).

Auch Adenauer ist also denjenigen Zentrumspolitikern zuzuzählen, die sich im Laufe der Zeit mehr und mehr von der Bewegung distanziert haben.

Ein anderer Zentrumsführer, der Abgeordnete Heß aus Ahrweiler, hat schon im Januar öffentlich behauptet:

„Der Gedanke eines freien Rheinstaates ist nicht mehr umzubringen. Wir wollen: Los von Berlin! . . .“ [45]).

Dann hat auch er sich am 1. 2. in Köln „ganz besonders warm für den Gedanken einer Volksabstimmung“ ausgesprochen [46]). Und Mitte Februar hat er gar geschrieben:

„Nach meiner . . . Überzeugung ist die Errichtung einer Rheinisch-Westfälischen Republik eine Schicksalsfrage nicht nur für das ganze linke Rheinufer, sondern für das ganze Deutsche Reich . . .“ [47]).

Noch im März hat er in der Preußischen Landesversammlung ausführen können:

„Wir . . . haben von der inneren Überzeugung geleitet, daß die Gründung einer Westdeutschen Republik aus nationalen Erwägungen notwendig wäre, daß gewisse Aspirationen auf das rheinische Gebiet . . . dadurch durchkreuzt werden könnten, daß das rheinische Volk sein Recht auf einen nach dem Selbstverwaltungsrecht der Völker unantastbaren Freistaat vor aller Welt proklamierte . . .“ [48]).

Kuckhoff hat daher schon recht, wenn er behauptet, Heß sei Anfang 1919 „entschiedener Anhänger des Gedankens gewesen“ [49]). Später, besonders anläßlich der Diskussion über den „Mainzer Fall“ [50]) in der Landesversammlung, ist Heß hingegen als krasser Gegner dieser Aktion [51]) hervorgetreten. Jedenfalls hat er sich nie mehr in der Rolle eines Vorkämpfers der Bewegung gezeigt. Ja, auf dem Parteitage des rheinischen Zentrums im September hat er bezeichnenderweise nicht etwa dem rheinischen Aktivismus das Wort geredet, sondern gerade von dieser Seite ausgehende Angriffe auf die Beamtenpolitik des Zentrums in den Rheinlanden zurückgewiesen [52]). Nach anfänglicher Rheinstaatfreundschaft hat also auch Heß später die den rheinischen Aktivismus so ablehnende Politik der Fraktionsmehrheit mitgemacht.

Als Drahtzieher der Bewegung erster Ordnung ist lange Dr. Froberger aufgetreten, der, Elsässer von Geburt und glühender Pazifist, damals nach langjähriger Tätigkeit im Ausland als Mitglied der internationalen Ordensgemeinschaft der „Weißen Väter“ Schriftleiter der „Kölnischen Volkszeitung“ [53])

---

[44]) Brüggemann, R. R., S. 76.
[45]) Tr. Lz., 25. 1. 19.
[46]) Ma. Ku., S. 54.
[47]) K. V., 18. 2. 19.
[48]) Ber. üb. Pr. Landesverf., S. 557 ff., Sitz. v. 24. 3. 19.
[49]) Ma. Ku., S. 58.
[50]) Vgl. oben S. 4 u. 5.
[51]) Ber. üb. Pr. Landesverf., Sitz. v. 28. 5. 19.
[52]) Ber. üb. Parteitag, S. 196 ff.
[53]) Brüggemann, R. R., S. 5 ff.

gewesen ist. Dieser Publizist hat von Anfang an dem Kreise Kölner Zentrumspolitiker angehört, die zuerst den Gedanken erörtert und sofort den Oberbürgermeister Adenauer für ihre Pläne zu gewinnen versucht haben. Das geht etwa aus seinen Ausführungen auf der Elberfelder Tagung hervor, in denen er die Aspirationen Frankreichs auf das Rheinland schildert und weiter meint:

„Diesen Versuchen mußte . . . entgegengetreten werden und daher hat unsere Propaganda für die Rheinische Republik ihren Ursprung genommen. Diesen Gedanken, der von mir ausgegangen ist, habe ich ganz offen ausgesprochen. Ich bin sofort zum Oberbürgermeister und anderen einflußreichen Herren gegangen . . ." [54]).

Brüggemann könnte also mit seiner Behauptung, Froberger sei geradezu als der „Vater des Gedanken" anzusehen, schon recht haben [55]). Und wenn Adenauer behauptet, die Bildung eines „interfraktionellen Ausschusses zur Rheinlandfrage" [56]), sei ihm „von Seiten des Herrn Froberger . . . nahegelegt" worden, so liegt das in ganz derselben Linie. Im Januar 1919 aber hat Froberger nach Adenauer den Schwindler Sarolea [57]) bei dem Kölner Oberbürgermeister eingeführt, damit er dort die Bildung eines Rheinstaates anraten konnte. Man sieht, Froberger war nicht umsonst Redakteur der separatistischen „Kölnischen Volkszeitung" [58]). Nach der Februarkonferenz hat weiter dieser Herr gegen Adenauer „Stimmung" zu machen versucht wegen des Oberbürgermeisters Untätigkeit in der Rheinlandfrage [59]). Laut Adenauer soll er zudem einer derjenigen Männer gewesen sein, die am 6. 3. zusammen mit Dorten die später auf der Kasinoversammlung vom 10. 3. durchgedrückte Entschließung verfaßt haben. Ja, er soll, wenn man diesem Gewährsmann glauben darf, die Herren Ahn und von Stein mit der bezeichnenderweise unwahren Behauptung, der Oberbürgermeister sei „damit einverstanden" [60]), zum Mittun bewogen haben. Dazu paßt gut die von Froberger bei der Mainzer Affäre gespielte Rolle. Und wenn er auch selbst behauptet [61]), seine diesbezügliche Tätigkeit habe sich „lediglich auf Orientierung der maßgebenden Stellen" beschränkt, oder „er habe nie etwas anderes getan, als der Regierung das Material zuzuleiten", so stimmt das keineswegs.

Aus den Berichten, die Froberger selbst über diese Dinge dem Kölner Brückenkopfoffizier gegeben hat, geht ja deutlich genug hervor, daß gerade er in Köln die Vorverhandlungen mit dem französischen Zensuroffizier aus Aachen, Hauptmann Rostand, geführt hat. Danach hat er ferner diesem Herrn eingehend unter ganz deutlichem Eintreten für den Rheinstaatgedanken seine Ansicht über die politische Lage dargelegt, hat er schließlich Kastert und Kuckhoff von diesen Vorgängen unterrichtet und damit in das Spiel hineingezogen. Es ist aber

---

[54]) Ber. üb. Elbf., S. 3.
[55]) Brüggemann, R. R., S. 5.
[56]) Nachl. Ad. 1, S. 3; vgl. auch Nachl. Ad. 1, S. 1.
[57]) Nachl. Ad. 1, S. 6.
[58]) Vgl. unten S. 34.
[59]) Nachl. Ad. 1, S. 14.
[60]) Nachl. Ad. 1, S. 1.
[61]) K. V., 30. 5. 19.

weiter noch daraus zu entnehmen, daß gerade Froberger bei den Verhandlungen mit Mangin der Hauptwortführer auf deutscher Seite gewesen ist, wie das übrigens auch der Dortenminister Klingelschmitt mitteilt [62]). Froberger muß also bei dieser Aktion doch einer der Hauptakteure gewesen sein. Hingegen scheint er zufolge einer Mitteilung, die sich gleichfalls unter den Berichten an den Brückenkopfoffizier findet, bei einer Besprechung mit Dorten, Salm und Kuckhoff trotz allem gemeinsam mit letzterem von einer sofortigen „wilden" Proklamation scharf abgeraten zu haben. Im übrigen brachte dem Dr. Froberger sein Verhalten anläßlich der „Mainzer Aktion" das Ausscheiden aus der Redaktion der „Kölnischen Volkszeitung". Und damit beginnt für ihn eine Zeit der merklichen Zurückhaltung, wenn er auch noch mehrfach in der Presse die Mainzer Politik zu rechtfertigen versucht hat [63]).

Auch der Schriftleiter der „Kölnischen Volkszeitung" Dr. Hoeber, ist gerade zu Anfang einer der Hauptstreiter für Rheinlands Freiheit gewesen. Die Brüggemannsche Behauptung [64]), Hoeber sei mit als erster auf die Frobergerschen Pläne eingegangen, dürfte der Wahrheit zum mindesten nahe kommen. Denn Hoeber ist schon an den ersten Besprechungen über die neuen Rheinlandpläne beteiligt und auch zugegen gewesen, als man zum ersten Male dem Kölner Oberbürgermeister die Idee hat vortragen wollen. Das versichert neben Adenauer auch der Augenzeuge Dr. Müller [65]). Weiter ist Dr. Hoeber wohl als Urheber des „Rheinischen Freiheitsbundes" anzusehen. Denn nach Kuckhoff [66]), wieder einem Augenzeugen, hat er nicht nur die Versammlung zustandegebracht, auf der dieser Bund ins Leben gerufen ist, sondern hier auch dergestalt mit Hinweisen auf die von außen, dem Rheinlande drohenden Gefahren operiert, daß eben deswegen ganz spontan die Gründung des erwähnten Bundes beschlossen worden ist. Auf einer Kundgebung des Freiheitsbundes aber hat Hoeber einmal gar festgestellt:

> „Das Recht auf Freiheit rheinischer Selbstverwaltung wächst empor aus der rheinischen Geschichte" [67]).

Überdies hat bekanntlich Hoeber auf der großen Kölner Zentrumsversammlung vom 4. 12. ausgerufen:

> „Wollen wir bekennen, daß wir auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes unter dem Namen Rheinisch-Westfälische Republik uns fernerhin zu einem eigenen selbständigen Staatswesen erklären" [68]).

Im übrigen ist auch er nach Adenauer an der Abfassung der Resolution der Kasinoversammlung beteiligt gewesen. Und wenn wir ihm sonst weiter keinerlei öffentliches Auftreten für die Rheinlandsache nachweisen können, so muß selbst ohne direkte Zeugnisse auch für die Folgezeit absolute Rheinstaat-

---

[62]) Rhein. Drahtz., S. 30.
[63]) K. V., 14. 6. 19.
[64]) Brüggemann, Rhein. Rep., S. 11.
[65]) Nachl. Ad. 1, S. 1 u. Nachl. Ad. 6, S. 1 ff.
[66]) Ma. Ku., S. 23.
[67]) K. V., 6. 12. 18.
[68]) K. V., 5. 12. 18.

freundschaft bei ihm vorausgesetzt werden. Denn Hoeber war ja ganz wie Froberger Schriftleiter der „Kölnischen Volkszeitung".

Nach eigener Angabe gehört der Kölner Zentrumsführer und Oberpfarrer Kastert zu den Leuten, die zuerst an den Kölner Oberbürgermeister mit ihren freirheinischen Gedanken herangetreten sind [69]). Zudem hat dieser Geistliche gleich auf der großen Kundgebung vom 4. 12. seiner Sympathie für den Rheinstaat deutlich genug Ausdruck [70]) gegeben. Besonders stark aber hat er sich in der Wahlschlacht zu Anfang 1919 für die Bewegung eingesetzt und etwa auf einer Kölner Versammlung behauptet: „Die Republik ist näher als wir denken . . ." [71]).

Ein anderes Mal hat er ausgeführt:

„. . . Das alte Preußen ist tot. Neues gestaltet sich in neuen Formen. Das soll für uns die Rheinisch-Westfälische Republik werden . . ." [72]).

Etwas später wieder hat er in Aachen auf einer Wahlkundgebung gemeint:

„. . . Die Idee einer Rheinisch-Westfälischen Republik ist so urgesund, daß kein Henkersknecht das Kind erdrosseln kann . . . Ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß . . . die Republik noch vor Zusammentritt der preußischen Nationalversammlung ihre Tore geöffnet haben wird" [73]).

Und Mitte Februar noch hat er behauptet, man könne die Annektion oder den rheinischen Pufferstaat nur durch Errichtung einer Rheinrepublik vermeiden:

„Was wir tun können, um diesen Gedanken zu einer lebenskräftigen Entwicklung zu bringen, das wollen wir in Rheinland und Westfalen gemeinsam tun" [74]).

Im übrigen hat Kastert im Zusammenhange hiermit noch das interessante Geständnis gemacht, daß man Anfang Dezember in Köln daran gedacht habe,

„in den allernächsten Tagen Ernst zu machen, von Köln aus die ersten Schritte zu tun . . . um den Gedanken zur Tat werden zu lassen. Es waren ganz genaue Pläne dafür ausgearbeitet" [75]).

Dann soll nach Adenauer [76]) auch Kastert im Februar mit der abwartenden Haltung des Kölner Oberbürgermeisters recht unzufrieden gewesen sein. Und schließlich soll er nach dessen Mitteilung [77]) damals gar den Prälaten Kaas mit der nicht zutreffenden Behauptung, er, der Oberbürgermeister, habe sich für die Sache erklärt, zum Unterschreiben der Kasinoresolution bewogen haben. Im März aber hat er in der preußischen Landesversammlung [78]) behauptet, die Rheinlandbewegung treibe nicht „Hochverrat" und sei auch keine „Zentrumsmache". Weiter hat er sich hier des längeren verbreitet über die innen- und außenpolitischen Ziele, „von denen wir uns leiten ließen". Er hat

---

[69]) Nach. Ad. 6., S. 2.
[70]) K. V., 5. 12. 18.
[71]) K. V., 13. 1. 19.
[72]) K. V., 24. 1. 19.
[73]) Echo, 25. 1. 19.
[74]) Nachl. Ad. 6, S. 2 ff.
[75]) Nachl. Ad. 6, S. 2 ff.
[76]) u. [77]) Nachl. Ad. 1, S. 14 u. 17 ff.
[78]) Ber. üb. Pr. Landesv., Sitzg. 23. 3.

dabei recht scharfe Worte auch gegen Altpreußen gesprochen und besonders intensiv betont, das Hauptziel der Bewegung sei die Sicherung der nationalen Freiheit Rheinlands gewesen. Noch Anfang April hat er öffentlich bekennen können:

„Mir ist es ein Vergnügen, in dieser Sache meinen Mann zu stellen . . . vielleicht ist der Tag nicht ferne, wo man . . . erkennen wird, daß unsere Idee und unser Plan gesund waren . . . Gesunde Ideen sind nicht zu töten, darum . . . wollen wir zur gelegenen Zeit weitersprechen . . .“ [79]).

Schließlich hat Kastert zu den „Mainzfahrern“ gehört und aus diesem Grunde sein Mandat zur Landesversammlung verloren. Aber selbst damit ist er keineswegs klug geworden. Hat Kastert doch die auf der großen Kölner Müllerversammlung [80]) vom 4. August aufgestellte aktivistische Resolution gegen die „Sperrfrist“ mit unterzeichnet [81]). Ja, er ist noch 1920 lange Zeit Mitglied der berüchtigten „Rheinischen Volksvereinigung“ gewesen. Auf der Gründungsversammlung dieses Bundes hat er sogar den Vorsitz geführt und im Anschluß an eine Dortenrede noch einmal die Notwendigkeit des westdeutschen Staatswesens nachzuweisen versucht [82]). Dieser Kölner Geistliche ist also ständig ein besonders eifriger Vorkämpfer der Rheinlandbewegung gewesen.

Gerade zu Anfang hat weiter der Abgeordnete und Schulmann Kuckhoff aus Köln in der Tagespresse den Rheinlandgedanken intensiv propagiert. So hat er schon im November 1918 geschrieben:

„Wir Rheinländer . . . wollen nicht einer Arbeiter- und Soldatendiktatur Berlins angehören“ [83]).

Ein anderes Mal fordert er von den „Berufenen“ Taten zur Herbeiführung der rheinischen Freiheit, will er weiter nur solche Kandidaten bei den Wahlen aufgestellt wissen „die für die Rheinrepublik einzutreten geneigt sind“ [84]).

Ende Januar behauptet er ganz ähnlich:

„Der Bestand des Vaterlandes“ könne nur aufrechterhalten werden, „wenn die Länder am Rhein . . . selbständig werden“ [85]) oder, daß die „Rheinlandfrage [86]) . . . ihrer Lösung baldigst entgegengeführt werden muß . . . schon längst hätte gehandelt werden müssen“.

Selbst noch Anfang März kann er die Rhein. Republik als das einzige Mittel zur Abwendung der Annexion der Rheinlande durch Frankreich hinstellen [87]).

Dann ist auch Kuckhoff mit zu Mangin gefahren [88]) und hat dafür gleichfalls sein Mandat zur Landesversammlung verloren. Trotzdem hat er

---

79) K. V., 4. 4. 19.
80) Vgl. oben S. 5.
81) K. V., 5. 8. 19.
82) Rhein. Korr., Jahrgang 2, 1920, Nr. 9, vom 1. 2. 20.
83) Tr. Lz., 16. 11. 18.
84) Tr. Lz., 22. 12. 18.
85) Tr. Lz., 28. 1. 19.
86) K. V., 29. 1. 19.
87) Tr. Lz., 1. 3. 19.
88) K. V., 14., 12., 22., 6. 19.

noch im Juni, also nach der Mainzer Reise, die rheinische Selbständigkeit propagieren könnnen mit den Worten [89]):

„Von der Peripherie muß Deutschland neu gebaut werden. Das echte Deutschland lebt im Westen . . . und Deutschland muß uns höher stehen als Preußen."

Überdies beteuert er noch um diese Zeit öffentlich sein „unerschütterliches Festhalten" an der Rheinstaatidee [90]).

Mag Kuckhoff nun auch zwar von etwa geplanten wilden Proklamationen abgeraten haben [91]), so hat er andererseits auf der Kölner Kundgebung vom 4. August ausdrücklich das beabsichtigte Vorgehen gegen den Verfassungsartikel 18 und die Sperrfrist als „nichtrevolutionären Akt" hingestellt und damit gewissermaßen propagiert [92]). Man sieht, auch dieser Zentrumsführer hat mit ganz besonderer Aktivität für Rheinlands Freiheit gefochten. Und wenn er auf dem Parteitag im September auf den Boden der Vermittlungsresolution getreten ist, so doch bezeichnenderweise nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt:

„daß wenn Gefahr droht für das Deutschtum im Rheinland, daß auch dann auf dem Wege über die Nationalversammlung eine Änderung der Verfassung der Rheinlande herbeigeführt wird" [93]).

Als eifriger Freund der Rheinlandbewegung ist mehrfach auch Prälat Kaas hervorgetreten, der, Rheinländer von Geburt, nach theologischen Studien in Trier, Bonn und Rom, und längerer Tätigkeit als Geistlicher im Rheinland in der Trierer Zentrumspartei damals ziemlich aktiv gewesen ist [94]). Zunächst ist wohl kaum das nachstehende von Trier aus an die Kölner Bewegung gerichtete Telegramm ohne Mitwirkung und Vorwissen von Kaas zustandegekommen:

„Die Führer der Bewegung . . . in Trierischen Landen begrüßen begeistert die Kölner Kundgebung. Sie werden wie seit Monaten an dem erstrebten Ziele weiterarbeiten . . ." [95]).

Ferner ist Kaas Mitunterzeichneter folgender am 29. 1. 19 an die „Kölnische Volkszeitung" gerichteten Drahtung:

„Trier wünscht Rheinland und Westfalen und eventuell angrenzende Bezirke als Gebiet des freien Rheinstaates. Die zugehörigen Stämme sollen selbst entscheiden. Vorwärts!" [96])

Kaas hat überdies teilgenommen an der Kölner Februarversammlung und ist zudem gar in den Februarausschuß selbst eingetreten [97]). Schließlich findet sich der Name Kaas unter jenem soviel umstrittenen Märztelegramm an Trimborn: „Der Rheinischen Republik senden vom Moselstrande begeisterte Grüße Trierer Bürger aller Stände" [98]).

---

[89]) K. V., 12. 6. 19.
[90]) K. V., 14. 6.
[91]) Ma. Ku., S. 119 u. Nachl. Ab. 2.
[92]) Ma. Ku., S. 139 ff.
[93]) Ber. üb. Parteit., S. 191 ff.
[94]) Reichshandb., S. 867.
[95]) Tr. Lz., 9. 12. 18.
[96]) Tr. Lz., 1. 2. 19.
[97]) K. V., 2. 2. 19.
[98]) Köhler, Deutsches Zentrum: Deutscher Rhein, S. 20.

Am 7. März hat weiter Kaas nach Adenauers Mitteilung[99]) den am 10. 3. im Kölner Kasino veröffentlichten Aufruf unterzeichnet. Und wenn von Kaas laut Adenauer diese Unterschrift auch wieder zurückgezogen worden ist, so ist doch der Umstand, daß er überhaupt eine solche Erklärung hat unterschreiben können, bezeichnend genug. Wenn darüber hinaus Kaas im Verfassungsausschuß die Bewegung gegen die verschiedensten Anwürfe verteidigt hat[100]) und schließlich als Hauptwortführer gegen die erwähnte Scheidemannerklärung über die Sonderbestrebungen aufgetreten ist[101]), so hat er auch damit gehandelt wie ein echter Freund des Staates am Rhein. Nicht umsonst hat er ja später selbst geradezu festgestellt:

> „Ich bin von Anfang an ein warmer Anhänger dieser Bestrebungen gewesen . . . Ich habe nie zu denen gehört, die am lautesten nach dem rheinischen Freistaat gerufen haben, wohl aber zu denjenigen, die am eifrigsten für eine Verwirklichung der rheinischen Wünsche gearbeitet haben“[102]).

Nun scheint er allerdings der Aktion von Mainz ziemlich ablehnend gegenübergestanden zu haben. Jedenfalls will er in einer Besprechung mit dem Koblenzer Zentrumsführer Loenartz — seinen diesbezüglichen Standpunkt dahin formuliert haben[103]), „daß unter keinen Umständen auf diesem Wege etwas getan werden dürfe“.

Und zudem hat er einmal von diesem Vorgehen als von einer „unglücklichen Idee“ gesprochen[104]). Immerhin aber hat Kaas im Hinblick auf das Mainzer Ereignis an anderer Stelle ausführen können:

> „Ich bin der Ansicht, daß wir . . . die Regierung . . . vor die Alternative stellen müssen: Entweder versucht ihr in Versailles . . . über eine Westdeutsche Republik noch zu retten, was zu retten ist, oder ihr dürft euch nicht darüber wundern, daß die Bevölkerung aus eigener Initiative das versucht.“ Er habe zwar einen Besuch bei Mangin abgelehnt. „Ich betone aber, daß das für mich nicht eine Frage des Hochverrates ist, sondern rein eine Frage nationaler Delikatesse. Deshalb bin ich nicht in der Lage, die moralische Entrüstung, oder die Drohung mit dem Strafrichter für glücklich zu halten“[105]).

Übrigens ist Kaas in diesen Tagen sogar bei Dorten in Wiesbaden gewesen „rein zu Informationszwecken“, wie er sagt[106]).

Er hat später in seiner Schilderung seines Besuchs bei Dorten bezeichnenderweise behauptet:

> „daß die Abmachungen, die die Herren mir vorlegten, vom deutschen Standpunkt aus obsolut einwandfrei sind . . . Ich muß sagen, daß ich damals angenehm enttäuscht war. Ich hatte . . . viel weitergehende Befürchtungen“[107]).

Gewinnt angesichts solcher Ausführungen nicht die Behauptung Klingelschmitts ganz wesentlich an Wahrscheinlichkeit[108]), Kaas sei damals mit Dortens

---

99) Nachl. Ad. 1, S. 17 ff.
100) Ber. üb. Verf. Aussch., S. 19, 20. 3.
101) K. V., 20. 3. 19.
102) Tr. Lz., 23. 9. 19.
103) u. 104) Nachl. Ad. 5, S. 2 ff. u. 6 ff. u. C. Vz., 27. 5. 19.
105) Nachl. Ad. 5, S. 6 ff.
106) u. 107) Nachl. Ad. 5, S. 2 u. 3.
108) u. 109) Rhen., S. 32.

Plänen ganz „einverstanden“ gewesen? Hat weiter Kaas damit etwa auch dem Gedanken der illegalen Ausrufung der Republik zugestimmt? Und hat schließlich Klingelschmitt recht, wenn er behauptet [109]), Kaas habe damals in Wiesbaden Dorten versprochen, zu der für den Himmelfahrtstag beabsichtigten Proklamation nach Aachen zu kommen?

Wie dem auch sei, jedenfalls hat Kaas später jenen Aufsatz „Rheinisch und Deutsch“ veröffentlicht, in welchem er zunächst eindeutig Stellung nimmt gegen diese Dortensche Aktion und dann fortfährt:

„Für den gegenwärtigen Augenblick sollte es . . . für die öffentliche Behandlung . . . der Rheinfrage nur eine Parole geben: Das Ganze Halt! Ist der Friede geschlossen, dann mag . . . der Lösung des Problems wieder nähergetreten werden“ [110]).

Unter gegebenen Zeitumständen will also Kaas vorläufig die rheinische Frage ruhen lassen. Zu den eigentlichen Aktivisten gehört er daher kaum. Ja, in der Nationalversammlung hat er Ende Juli gar direkt der Sperrfrist zum Artikel 18 zugestimmt:

„weil wir uns sagten, daß Entscheidungen von so weittragender Bedeutung erst dann mit der nötigen . . . Umsicht durchgeführt werden können, wenn die innerpolitische Lage des Reiches und die besonderen Verhältnisse des besetzten . . . Westens über . . . den Sturm und Drang des gegenwärtigen Augenblicks hinausgekommen sind“ [111]).

Immerhin hat Kaas selbst in dieser Parlamentsrede noch mit besonderer Energie für die Schaffung des legalen Weges zur Verwirklichung des Sondergedankens eintreten und dabei ausrufen können:

„Entweder bieten sie die Hand zu einer legalen Verwirklichung der rheinischen Wünsche oder sie schaffen die unmittelbare Gefahr explosiver Entladungen des Volkswillens . . .“

Im übrigen ist Kaas im September vor allem durch Aufstellung von „Leitsätzen zur Behandlung der Rheinlandfrage“ hervorgetreten [112]), die zwar der Reichsverfassung und ihrem Artikel 18 „rückhaltlos“ zustimmen, in denen sich aber der bezeichnende Satz findet:

„Wir erwarten jedoch, daß Regierung und Volksvertretung die im Artikel 18 vorgesehene Sperrfrist nicht aufrechterhalten, soweit nationale Lebensinteressen sofortige Beseitigung erfordern“ [113]).

So gehört denn Prälat Kaas zu denen vom Zentrum, die nach längerem intensivem Eintreten für die Rheinlandbewegung später doch von den eigentlichen Aktivisten abgerückt sind.

In Koblenz hat weiter der Vorsitzende der örtlichen Zentrumspartei, Rechtsanwalt Loenartz, Mitte März auf einer Parteikundgebung in längerer Rede die Errichtung der Republik gefordert [114]).

Und dann hat er von dieser Versammlung eine große Aktion zur Samm-

---

110) Tr. Lz., 13. 6. 19.
111) Ber. üb. Nat. Verf., 63. Sitzung.
112) Tr. Lz., 23. 9. 19.
113) Tr. Lz., 23. 9. 19.
114) Kobl. Volksz., 14. 3.

lung von Unterschriften für die kurz zuvor auf der Kasinokundgebung angenommene Resolution vorschlagen und später von parteiwegen durchführen lassen [115]. Sogar an die anderen Parteien ist Loenartz mit der Aufforderung zum Mittun herangetreten [116].

Immerhin scheint auch er der „Mainzer Aktion“ ziemlich ablehnend gegenübergestanden zu haben. Jedenfalls hat er Ende Mai seine Beteiligung an der Sache öffentlich entschieden bestritten [117]. Ja, er will in einer Unterredung „mit zwei Aachener Herren“, die „von der in Mainz stattgehabten Zusammenkunft berichteten“, hervorgehoben haben, daß „unsere Mitwirkung nur bei einem Zusammengehen mit der Regierung möglich sei“ [118].

Indessen haben trotzdem noch Ende Juli die Vorstände der Zentrumspartei Koblenz und damit natürlich auch ihr Vorsitzender Loenartz die Sperrfrist zum Artikel 18 „übereinstimmend“ als unerträglich bezeichnet [119]. Ende August hat dieser Zentrumsmann auf einer Parteikundgebung zwar ganz eindeutig gegen Dorten Stellung genommen, aber zugleich auch wieder zur Erringung der „rheinischen Freiheit“ die „Volksabstimmung“ verlangt und dabei noch einmal die Sperrfrist auf das schärfste abgelehnt [120].

Noch einer ganzen Reihe weiterer Führer des linksrheinischen Zentrums aber kann ein wenigstens zeitweises öffentliches Eintreten für die rheinische Sache nachgewiesen werden. Da hat etwa der Abgeordnete Astor Anfang Dezember gemeinsam mit dem Abgeordneten Veltin eine Drahtung an die Kölner Partei abgehen lassen, in welcher von der Rheinrepublik gesagt wird:

„Schnelle Verwirklichung des Staatsgebildes . . . dringend erwünscht“ [121].

Nach Reden von Astor und Veltin hat sodann eine Zentrumsversammlung in Neumagen eine Resolution beschlossen, „für den Rheinstaat“ [122].

Selbst noch Anfang März hat Astor öffentlich für die Bewegung [123] gesprochen.

In Trier ist der Rechtsanwalt Legendre auf einer großen Volksversammlung für den Gedanken eingetreten und hat hier eine sich für den Rheinstaat einsetzende Entschließung fassen lassen [124]. Auf dieser Kundgebung ist ferner noch ein anderer Trierer Zentrumsmann, Raimund Faust, der angebliche Verfasser der Broschüre „Los von Berlin“, die, wie Ilges hat feststellen können [125], in Wirklichkeit auf Kaas zurückgeht, für die Abtrennung Rheinlands vor Zusammentritt der Nationalversammlung eingetreten. Beide, Legendre und Faust, sind zudem Mitunterzeichner des erwähnten Trierer Rheinlandtelegramms an

[115] u. [116] K. Vz., 14. 3. 19.
[117] K. Vz., 27. 5. 19.
[118] K. Vz., 27. 5. 19.
[119] K. Vz., 28. 7. 19.
[120] K. Vz., 22. 8. 19.
[121] Tr. Lz., 10. 12. 18.
[122] Tr. Lz., 27. 12. 18.
[123] Tr. Lz., 1. 3.
[124] Tr. Lz., 17. 12. 18.
[125] Ilges, Aufst. Deutschl., S. 97.

die „Kölnische Volkszeitung“ vom 1. Februar [126]). Auch der Vorsitzende der Trierischen Zentrumspartei, Hartrath, hat in einer Rede zur Rheinlandfrage

„klar und übersichtlich die Gründe entwickelt, die zu dem allgemeinen Ruf: „Los von Berlin“ geführt haben . . .“ [127])

Selbst Anfang August hat er noch, allerdings im Auftrag der „Vertretung des 21. Wahlkreises“, eine Drahtung an Trimborn senden können mit dem Inhalt:

„Der 21. Wahlkreis empfindet jede Sperrfrist als unerträglich . . .“ [128])

Den eifrigsten Anhängern Freirheinlands in Köln ist der Syndikus Dr. Karl Müller zuzuzählen, der laut eigener Aussage [129]) von Anfang an dem Kreise um Kastert, Hoeber und Froberger angehört hat. Vor allem aber ist Müller Hauptmacher bei der großen Aktivistenkundgebung [130]) in Köln gewesen [131]). Ja, er ist selbst noch auf dem Parteitag [132]) im September als überzeugter Aktivist hervorgetreten. Als Aktivist erster Ordnung ist auch Else Zacherl, die Frau des Schriftstellers der „Kölnischen Volkszeitung“ Dr. Zacherl, anzusprechen, die, eifrige Anhängerin Dortens, noch 1920 Mitglied der „Rheinischen Volksvereinigung“ gewesen ist [133]). Zu Anfang 1919 hat weiter vielfach der Kölner Professor Schmittmann in Zeitungsaufsätzen für den Rheinlandgedanken Stimmung gemacht [134]).

Daneben hat es natürlich auch auf dem linken Rheinufer, im besetzten Gebiet, eine ganze Reihe von Zentrumsleuten gegeben, die sich im Kampf um Rheinlands Freiheit weitgehender Zurückhaltung befleißigt haben und vor der Öffentlichkeit kaum als Kämpfer für die Bewegung hervorgetreten sind. Das sind Männer, wie der Kölner Stadtverordnete Rings, der Parteisekretär Schäwen oder die Prälaten Mausbach und Lauscher und die Abgeordnete Teusch. Vor allem aber gilt das von den Aachener Zentrumsführern ganz allgemein, also von den Herren Oberbürgermeister Farwick, dem Parteivorsitzenden Lingens und den Abgeordneten Oppenhoff und Harsch. Die Haupttreiber der Bewegung waren in Aachen ja nicht sie, sondern eben Leut,e wie Mönnikes, Salm und der Professor Hauptmann oder der Rechtsanwalt Vossem, die uns alle noch besonders entgegentreten werden.

Selbstverständlich haben schließlich ausgesprochene Gegner der Sache im linksrheinischen Zentrum durchaus nicht gefehlt, wenn sie hier auch meist zu den „Stillen im Lande“ gehört haben. So hat schon im Dezember 1918 der Trierer Oberlehrer und Zentrumsmann Richard Wirtz auf einer Kundgebung zur Rheinlandfrage des längeren gegen die geplante Verselbständigung der

---

126) Vgl. oben S. . . .
127) Tr. Lz., 10. 12. 18.
128) Tr. Lz., 5. 8. 19.
129) Nachl. Ad. 6, S. 1 ff.
130) V. 4. 8. 19 in Köln.
131) K. V., 5. 8. 19.
132) Ber. üb. Parttg., S. 178 ff.
133) Jlges, Auft. Deutschl., S. 63 ff.
134) K. V., a. a. O.

Rheinlande gesprochen[135]). Dann hat auf dem Parteitage im September der Kölner Arbeitersekretär Kaiser offen genug zu erkennen gegeben, wie sehr er von Anfang an der Bewegung ablehnend gegenübergestanden ist[136]). Und nicht nur er, sondern mit ihm die christlichen Gewerkschaften wohl nahezu in ihrer Gesamtheit haben von freirheinischen Tendenzen in Wirklichkeit kaum etwas wissen wollen. Jedenfalls ist kein Fall eines Eintretens der Gewerkschaftsbewegung als solcher oder ihrer Untergliederungen für die Rheinstaatsache bekannt geworden. Im Gegenteil, die Kölner Gewerkschaften haben im Mai, zur Zeit der Diskussion über den Fall „Mainz", folgende ganz eindeutige Entschließung veröffentlicht:

„Wir erblicken in einem deutschen Einheitsstaat . . . unser staatliches Ideal . . . nachdrücklichst betonen wir, daß wir nie und nimmer zugeben können, daß unsere christliche Gewerkschaft in Zusammenhang gebracht wird mit den zur Zeit sich wieder geltend machenden Sonderbestrebungen . . ."[137])

Vorher schon, Mitte März, war bezeichnenderweise eine Entschließung der Kölner christlichen Gewerkschaften zur Rheinlandfrage übrigens eingetreten für „die Stärkung des Reichsgedankens und die Schaffung eines einheitlichen deutschen Nationalgefühls"[138]).

Freunde und Gegner der Bewegung im Zentrum des unbesetzten Gebietes.

Eine der einflußreichsten Führer im rechtsrheinischen Zentrum, der Abgeordnete und spätere Reichskanzler Marx, ist, obwohl Rheinländer nach Geburt und Erziehung, trotz frühzeitiger politischer Tätigkeit in der Zentrumspartei[139]) von Anfang an als Gegner der Rheinlandbewegung hervorgetreten. Schon am Nachmittage des 4. 12. 18 hat er so nach den Berichten der Ohrenzeugen Kastert und Kuckhoff gegen die für den Abend geplante Aktion Stellung genommen[140]). Und überdies hat Marx schon damals, Anfang Dezember, in der Presse ganz eindeutig erklärt:

„Ich kann nicht die Bildung einer aus Rheinland-Westfalen . . . bestehenden Republik für wünschenswert halten . . . Die Kleinstaaterei ist immer verderblich . . ."[141]).

Auch auf der Elberfelder Besprechung vom 13. 12. hat er ausdrücklich betont: „Ich bin bis heute nach wie vor gegen die Bildung dieser Republik"[142]).

Wenn dann zwar Kastert Mitte Januar behauptet hat:

„Der Abg. Marx steht jetzt voll und ganz auf dem Boden der Notwendigkeit"[143]),

---

135) Ber. üb. Parteit., S. 211 ff.
136) Tr. Lz., 17. 12. 18.
137) K. V., 29. 5. 19.
138) Echo, 27. 3. 19.
139) Reichshandb., S. 1202.
140) Nachl. Ad. 6, S. 38 u. Ma. Ku., S. 25.
141) D. T., 12. 12. 18.
142) Ber. üb. Elberf., S. 6.
143) K. V., 13. 1. 19.

so ist doch Marx später niemals, das spricht nicht gerade für die Wahrheit dieser Worte, offen als Vorkämpfer des Rheinstaates hervorgetreten.

Ganz ähnlich hat Stegerwald, der damalige preußische Wohlfahrtsminister, der ja nicht auf rheinischer Erde geboren und zudem erster Führer der christlichen Arbeiter war [144]), Anfang Januar von der Rheinlandfrage behauptet, sie sei „noch nicht spruchreif" [145]). In einer Rede zur Rheinstaatidee in der Nationalversammlung hat er Ende Februar geradezu betont:

> „Ich bin an diesen Bestrebungen nicht beteiligt. Ich habe mich im Wahlkampf über diese Frage nicht engagiert . . " [146]).

Überdies hat Stegerwald Anfang August in Köln bezeichnenderweise den Einheitsstaat propagiert und dabei die Bildung der westdeutschen Republik als „unmöglich" bezeichnet [147]).

Und auf dem Parteikongreß [148]) im September hat Stegerwald ebenfalls die damalige Unmöglichkeit der Bildung eines Weststaates nachzuweisen versucht. Schließlich hat er dort sogar zu der vorgeschlagenen Rheinlandresolution deren freirheinische Tendenz bedeutend abschwächende Abänderungsanträge gestellt.

Der Abgeordnete und Arbeiterführer Joos hingegen muß im Gegensatz zu Marx und Stegerwald anfänglich mit den Sonderbestrebungen einverstanden gewesen sein. Denn in Aachen hat er Ende Januar öffentlich der Bewegung deutlich genug das Wort geredet [149]).

Um dieselbe Zeit meldet weiter das Aachener „Echo":

> „In einer Wahlversammlung des Zentrums . . erklärte . . Joos . . in noch nicht 14 Tagen werde . . die Republik Rheinland und Westfalen proklamiert sein" [150]).

Nach Kuckhoff soll sich Joos zudem auf der Februarversammlung in Köln:

> „besonders kräftig für die Schaffung des Rheinstaates . . . vor der neuen Reichsverfassung"

eingesetzt haben [151]).

Später ist indessen auch er nicht mehr als Vorkämpfer dieser Idee hervorgetreten. Vielmehr hat er nun gar offiziell seiner Freude über die nicht eingetretene Bildung des westdeutschen Bundesstaates Ausdruck geben und dabei den deutschen Freiheitsstaat fordern können [152]).

Die Behauptung der „Rheinischen Korrespondenz", Joos habe damals erklärt:

> „Die Gründe für die Errichtung eines westdeutschen Freistaates seien in

---

[144]) Reichshandbuch S. 1831.
[145]) Echo, 7. 1.
[146]) K. V., 12. 1.
[147]) K. V., 14. 8. 19.
[148]) Ber. üb. Parteit. S. 202 ff.
[149]) Echo, 25. 1. 19.
[150]) Echo, 21. 1. 19.
[151]) Ma. Ku., S. 45.
[152]) Echo, 1. 8. 19.

Wegfall gekommen . . ." [153])
könnte also stimmen.

Der Abgeordnete Brauns ist gleichfalls zu Anfang mit der Bewegung so ziemlich eines Sinnes gewesen. Auch er war ja Kölner von Geburt, katholischer Geistlicher und dazu noch alter Zentrumskämpe [154]). Jedenfalls hat er in Duisburg Mitte Januar die allgemeine staatliche Neuorganisation des Reiches gefordert und dabei ausgerufen:

„Auf diesem Boden soll die Westdeutsche Republik entstehen, die kommen soll und kommen muß" [155]).

Nach der Wahlschlacht im Frühjahr 1919 aber hat er ganz wie Joos seine Haltung weitgehend geändert. Ja, im Juli hat er in der Naitonalversammlung sogar für eine straffere Reichseinheit und eine „Stärkung der Reichskompetenz" sprechen können [156]).

Auf dem Parteitage des rheinischen Zentrums ist Brauns den von dem Aktivisten Müller gemachten Vorschlägen einer schnelleren Revision der neuen Verfassung in den Artikeln 18 und 167 scharf und eindeutig entgegengetreten [157]).

Und dann hat sich Brauns hier scharf eingesetzt gegen die Müllersche Forderung eines rheinischen Sonderparlamentes. Schließlich hat auch er antifreirheinische Abänderungsvorschläge zur Rheinlandresolution gemacht.

Justizrat Bell, der spätere Kolonialminister, entstammt einer auf dem linken Rheinufer alteingesessenen Bürgerfamilie und ist ebenfalls schon früh im Zentrum politisch aktiv geworden [158]). Er nun hat zwar zu Anfang die Bewegung gegen die verschiedensten Anwürfe verteidigt [159]), aber zur Sache selbst sich ziemlich zurückhaltend geäußert. So hat er in Düsseldorf erklärt, das Problem sei noch nicht „spruchreif" [160]) und Mitte Dezember in Essen über seine diesbezügliche Stellungnahme im Wahlkampf Folgendes gesagt:

„Persönlich hatte ich . . vor der Kölner Tagung . . in . . Versammlungen am Rhein . . hiergegen (gegen die Bildung eines Rheinstaates, der Verf.) Stellung genommen und im Interesse der notwendigen Wahrung der Reichseinheit dringend vor jeder Abtrennung gewarnt . . ." [161]).

Immerhin scheint im Falle einer allgemeinen staatlichen Umorganisation des Reiches auch Bell die Bildung eines Rheinstaates für „erwägenswert" gehalten zu haben. Das besagen jedenfalls folgende Worte, die er gleichfalls auf der erwähnten Essener Versammlung gesprochen hat:

„Sollte sich die Notwendigkeit einer bundesstaatlichen Neubildung der westlichen Landesteile für das Deutsche Reich ergeben, so dürfte . . . der Vorschlag einer . . . Rheinisch-Westfälischen Republik erwägenswert erscheinen . . ." [162]).

---

[153]) Rhein. Korr. 1920 Nr. 1.
[154]) Reichshb., S. 205.
[155]) Duisb. V. Z., 17. 1. 19.
[156]) Ber. üb. Nat. Verf. S. 1897 Sitzg. 25. 7. 19.
[157]) Ber. üb. Parteitag, S. 192 ff.
[158]) Reichshandbuch, S. 98.
[159]) Db. V., 24. 1. 19. u. E. V., 14. 12. 18.
[160]) K. V., 23. 11. 18.
[161]) E. V., 4. 12. 18.
[162]) E. V., 14. 12.

Übrigens stimmen damit ganz überein Kasterts Ausführungen über das Auftreten Bells auf der Sitzung des Beirates der Rheinischen Zentrumspartei vom 4. 12., in denen es heißt:

„Justizrat Bell war ebenfalls für den Gedanken einer Rheinisch-Westfälischen Republik, aber die Form, in der wir vorgehen wollten und namentlich das weitere Ziel, das wir im Auge hatten, wollte er nicht“ [163]).

Später aber erscheint dieser Zentrumsminister in der Rolle eines absoluten Rheinstaatgegners. So wird etwa in einer Pressemeldung Anfang Juni behauptet:

„Der Minister persönlich sei ein Gegner auch eines . . . legalen Standpunktes, (in der Frage der Bildung eines Rheinstaates, der Verf.) und nehme . . . einen sehr weitgehend unitarischen Standpunkt ein“ [164]).

Und ganz so hat damals in der „Duisburger Volkszeitung“ Bell selbst zum Rheinlandproblem Stellung genommen mit der Erklärung:

„Ich persönlich stehe der Frage eines rheinischen Freistaates . . .mit den größten Bedenken gegenüber . . .“ [165]).

Den entschiedenen Gegnern der Rheinstaatidee ist weiter Erzberger zuzurechnen, der zwar nicht aus Freundschaft für Preußen als solches — das beweisen seine gelegentlichen Tiraden gegen Altpreußen zur Genüge — [166]) aber darum nicht minder eindeutig derartigen Neubildungen deutscher Bundesstaaten ablehnend gegenübergestanden ist. Es hat sich so dieser Zentrumsminister nach den Mitteilungen des Trierer Oberlehrers und Zentrumsmannes Richard Wirtz Ende Dezember schon „gegen die Trennung von Preußen“ ausgesprochen [167]). Mitte März soll, so wird in einem Weimarer Telegramm an die Kölner „Rheinische Zeitung“ behauptet, Erzberger

„die jüngsten Vorgänge in Köln (gemeint ist die Kasinoversammlung, der Verf.) mit scharfen Worten“

verurteilt haben [168]). Dann ist Erzberger bekanntlich immer wieder als Vorkämpfer des deutschen Einheitsstaates und damit eines den überzeugten Anhängern der Rheinlandidee prinzipiell fernstehenden Zieles hervorgetreten [169]). In der Nationalversammlung hat er dann auch in einer diesen Einheitsstaat feiernden Rede bezeichnenderweise von der Abtrennungsbewegung als von „unberechtigten Separationsbestrebungen“ gesprochen und dann weiter eine Stärkung der „Zentrumsgewalt“ gefordert unter ausdrücklicher Ablehnung des „alten Förderalismus“ [170]).

Die Feststellung der „Essener Volkszeitung“:

„Erzberger ist . . . ein persönlicher Gegner der Selbständigkeitsbestrebungen . . .“

dürfte also mit der Wahrheit durchaus übereinstimmen [171]).

---

[163]) Nachl. Ad. 6, S. 3.
[164]) Tr. Lz., 10. 6. 19.
[165]) Duisb. Vz., 13. 6. 19.
[166]) Ber. üb. Nat. Vers. S. 3815 ff.
[167]) Tr. Vfr. 28. 12. 18.
[168]) Tr. Vfr., 19. 3. 19.
[169]) Ber. üb. Nat. Vers. a. a. O. und Duisb. Vz. 6. 8. 19.
[170]) Ber. üb. Nat. Vers. S. 2803 ff. Sitzg. v. 26. 11. 19.
[171]) E. V., 13. 1. 19.

Recht wenig Anklang hat die Rheinlandbewegung auch bei den westfälischen Abgeordneten Herold und Schmedding gefunden. Hat doch auf dem Parteitag des westfälischen Zentrums in Hamm vom 13. Dezember 1918 Schmedding von der Rheinlandfrage gemeint, sie sei „noch nicht spruchreif“ [172].

Im übrigen ist damals in Hamm jene so wenig freirheinlandfreundliche Resolution angenommen worden, in der ausdrücklich gesagt wird:

„daß es nicht Sache einer einzelnen Partei sein darf, diese Frage einer Entscheidung entgegenzuführen, und daß auch an sich die Frage nicht spruchreif sei . . .“ [173].

Das aber bedeutete eine ziemliche Absage der westfälischen Zentrumspartei und nicht zuletzt ihres Vorsitzenden Herold an die Drahtzieher der Bewegung. Überdies ist gerade Herold Ende Mai in der preußischen Landesversammlung mit besonderer Schärfe gegen die beiden Mainzfahrer Kastert und Kuckhoff aufgetreten [174]) und dabei mit ganz eindeutigen Worten abgerückt auch von der „Kölnischen Volkszeitung“.

Auch im unbesetzten Westdeutschland sind gleich nach dem Umsturz sehr viele Zentrumsleute öffentlich für den Rheinlandgedanken eingetreten. Sie haben sich indessen alle doch sehr bald von der Sache gänzlich wieder zurückgezogen, wohl unter dem Eindruck des den Sozialismus doch nicht so ganz allein begünstigenden Wahlergebnisses und des Eintrittes der Zentrumspartei in die Regierung. Zu dieser Klasse von Zentrumsführern gehört zum Beispiel der Dortmunder Dr. Bickhoff, der Mitte Dezember in der „Tremonia“ des längeren für die Republik hat schreiben können [175]).

Unter diese Kategorie fallen weiter Leute wie der Landtagsabgeordnete Brust, der im Dezember von einer Zentrumsversammlung in Essen-Ost ein Telegramm an den Reichskanzler hat absenden lassen, das mit den Worten schließt:

„Es lebe das freie Rheinland im freien Deutschland“ [176]).

Ganz dasselbe gilt etwa von dem Münsteraner ten Hompel, der Anfang Dezember auf einer Parteiversammlung der Bildung des Weststaates das Wort geredet hat [177]), oder auch von dem Oberlehrer Stuke aus Lingen, der sich Ende März auf einer Lingener Vertrauensmännerversammlung der Zentrumspartei sehr stark für ein solches westdeutsches Staatswesen eingesetzt hat [178]).

Zum Schluß sei noch kurz zweier entschiedener Gegner des rheinischen Sonderstaates gedacht, nämlich des Essener Arbeitersekretärs Kloft und des Berliner Zentrumsabgeordneten Faßbender. Letzterer ist, obgleich nach Geburt und Erziehung Rheinländer [179]), Verfasser der scharf gegen die Rheinlandbewegung Front machenden Broschüre: „Westdeutschland: Los von Preu-

---

172) 173) M. A., 13. 12. 18.
174) Ber. üb. Pr. Lv. Stzg. v. 27. 5. 19.
175) Tr. 11. 12. 18 Dr. Bickhoff ist später Oberbürgermeister von Dortmund geworden.
176) E. V., 9. 12. 18.
177) K. V., 15. 12. 18.
178) K. V., 18. 3. 19.
179) Reichshandbuch, S. 418.

ßen?“ [180]), und Kloft hat vor allem auf dem Parteitag im September aus seiner Rheinstaatfeindschaft durchaus kein Hehl gemacht [181]).

Die Zentrumspresse des besetzten Gebietes und die Rheinlandbewegung.

Es gab also unter den Führern der Zentrumspartei neben entschiedenen Freunden auch ebenso eifrige Gegner des freien Rheinstaates. Und ganz so standen auch in der Parteipresse Anhänger und Widersacher der Bewegung gegenüber. Da ist zunächst die „Kölnische Volkszeitung“ eine besonders einseitige Vertreterin der rheinischen Idee.

Ganz abgesehen davon, daß dieses Blatt schon vor der Novemberrevolte mehrfach behauptet [182]), die Abschaffung der Monarchie bedeute den Zerfall Deutschlands, fordert es gleich zu Beginn des Umsturezs unverhüllt häufig die Zerschlagung Preußens [183]) [184]).

Mit ganz eindeutiger Tendenz will diese Zeitung schon jetzt darüber hinaus geradezu für das

> „ganze linksrheinische Land eine einheitliche Verwaltung und Selbstregierung“ [185])

oder den

> „geistigen und moralischen Zusammenschluß der Länder am Rhein“ [186]).

Und dann beginnt Mitte November die auf eine lange Zeit in der „Kölnischen Volkszeitung“ nicht mehr abreißende Reihe von Artikeln, die in dieser oder jener Weise die Trennung Rheinlands von Berlin-Preußen propagieren. Da schreibt das Kölner Zentrumsorgan wohl:

> „Ein neues Deutschland ist im Entstehen begriffen, in dem . . . sich nach gesunden Gesichtspunkten neue Bundesstaaten bilden . . .“ [187])
>
> „Die Berliner Regierung hat uns nichts mehr zu sagen: Los von Berlin! . . .“ [188]).

Am Morgen des 4. Dezember aber, dem Tage der ersten großen Kölner Aktion, fordert die „Kölnische Volkszeitung“ direkt

> „die baldige Proklamation einer Rheinischen Republik“ [189]).

Ein anderes Mal, nach dem 4. Dezember, tritt sie an die rheinischen Abgeordneten mit der Aufforderung heran [190]), sofort

> „als konstituierte Rheinisch-Westfälische Republik die Berücksichtigung unseres Selbstbestimmungsrechtes zu fordern“.

---

[180]) Ist im März 1919 erschienen.
[181]) Ber. üb. Parteitag, S. 219.
[182]) K. V., 21. u. 31. 10. 18.
[183]) K. V., 9. 11. 18.
[184]) K. V., 11. 11. 18.
[185]) K. V., 11. 11. 18.
[186]) K. V., 15. 11. 18.
[187]) K. V., 30. 11. 18.
[188]) K. V., 2. 12. 18.
[189]) K. V., 4. 12. 18.
[190]) K. V., 11. 12. 18.

Und wenn dann am Tage nach der erwähnten und so wenig im Sinne der Bewegung verlaufenen Konferenz in Elberfeld die „Kölnische Volkszeitung" schreibt:

„Wir werden eine abwartende Haltung einnehmen . . ." [191]),

so kämpft sie in Wirklichkeit trotzdem auch weiterhin mit unverminderter Schärfe für die Bildung des Staates am Rhein. Schon kurz darauf schreibt sie jedenfalls,

„es wird der immer lauter werdende Ruf: Los von Berlin! zur direkten Gewissenspflicht werden . . ." [192]),

Dann heißt es wieder in einer Zuschrift an die „Kölnische Volkszeitung" [193]):

„Auf zur Bildung einer Rheinisch-Westfälischen Republik".

An die Abgeordneten aber wendet sich das Kölner Zentrumsblatt mit der direkten Aufforderung, „endlich zur Tat zu schreiten" [194]).

Die gelegentliche Feststellung der „Kölnischen Volkszeitung", sie habe

„weit eher Zurückhaltung empfohlen . . . als daß sie eine besondere Propaganda für den Rheinstaat betrieben hätte" [195]),

dürfte, so geht aus dem Gesagten zur Genüge hervor, mit der Wahrheit kaum übereinstimmen. Fast in jeder Ausgabe verficht diese Zeitung eben den rheinischen Gedanken. So bringt sie nun etwa Ausführungen des Abgeordneten Kuckhoff, in welchen direkt verlangt wird, man solle die Wahl zur Nationalversammlung abhängig machen von dem Willen der Abgeordneten, in Weimar für den Gedanken eines westdeutschen Staates einzutreten [196]). Nach der Jahreswende wieder meint sie wohl:

„Von den Lebenszellen aus, die geordnete Staatswesen im Westen und Süden bilden werden, wird das gesunde Deutschland neu zu bilden sein . . ." [197]).

Daneben weist sie jetzt zur Rechtfertigung der Bewegung häufig hin auf ähnliche Bestrebungen in anderen Reichsteilen oder auf die Absicht regierender Stellen, eine allgemeine Neueinteilung Deutschlands vorzunehmen [198]). Sogar den rheinischen Provinziallandtag will die „Kölnische Volkszeitung" gelegentlich zur Proklamation der Rheinrepublik veranlassen [199]).

Immer wieder richtet auch jetzt noch das Kölner Blatt ganz bestimmte Mahnungen an die Abgeordneten der beiden großen deutschen Parlamente, wie es dann etwa den neuen Abgeordneten „das Vertrauen" ausspricht:

„daß sie dem Willen . . . ihrer Wähler entsprechend tatkräftig die Durchführung dieser Aufgaben (gemeint ist die Bildung des Rheinstaates, der Verf.) in die Hand nehmen . . ." [200]).

---

[191]) K. V., 14. 12. 18.
[192]) K. V., 16. 12. 18.
[193]) K. V., 17. 12. 18.
[194]) K. V., 18. 12. 18.
[195]) K. V., 24. 12. 18.
[196]) K. V., 28. 12. 18.
[197]) K. V., 9. 1. 19.
[198]) K. V., 4. 1. 19.
[199]) K. V., 12. 1. 19.
[200]) K. V., 25. 1. 19.

Überdies veröffentlicht die „Kölnische Volkszeitung" im Januar eine Serie von Rheinstaatartikeln aus der Feder der verschiedensten Interessenten [201]).

Auch die Kölner Februarversammlung begrüßt die „Kölnische Volkszeitung" von ganzem Herzen. Schon am Morgen des 1. 2. stellt sie fest:

„Es muß jene Tatsache geschaffen werden, die für die Nationalversammlung einen bestimmten Markstein bildet und ihr hinreichend bedeutet, daß keine parteimäßige Mehrheit dem Volkswillen der Rheinlande mehr umstoßen kann [202]).

Nach Wunsch und Willen dieser Zentrumszeitung soll also nicht die eben erst gewählte Nationalversammlung, sondern das rheinische Volk über das zukünftige Geschick Rheinlands entscheiden. Damit stellt sie sich bewußt und eindeutig hinter die Zentrumsteilnehmer an der Kölner Versammlung, deren Hauptstreben es ja gewesen ist, hier einen solchen Volksentscheid durchzudrükken [203]). Da nun aber das Zentrum in Köln mit seinen Anträgen nicht durchdrang, so sah das Endergebnis dieser Beratungen wohl etwas anders aus, als man es in Zentrumskreisen und wohl auch auf der Redaktion der „Kölnischen Volkszeitung" erwartet haben mochte. Es kann also der „Volkszeitung" kaum ganz wohl gewesen sein bei der Behauptung, die Kölner Beratungen hätten „welthistorische Bedeutung" gehabt und die Rheinische Republik „sei im Entstehen begriffen" [204]).

Man kann sich daher dem Eindruck nicht entziehen, als habe die „Volkszeitung" aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen auf diese Weise eine offenbare Niederlage umgedeutet in einen großen Sieg. Übrigens muß sie auch selbst von der damals in Kreisen der Rheinstaatsanhänger herrschenden Unzufriedenheit mit dem Ergebnis der Aktion vom 1. Februar gewußt haben. Druckt sie doch in diesen Tagen eine Zuschrift ab [205]), die die Bedeutung der Kölner Versammlung noch einmal ausdrücklich als Erwiderung auf vielfache und von Seiten der Freunde eines Rheinstaates ausgehende Kritik an ihrem Resultat scharf hervorhebt und insbesondere sich gegen die Unterstellung verwahrt, die Februarversammlung habe die Entscheidung der Rheinlandfrage dem Votum Weimars überantworten und bis zur Beschlußfassung der Nationalversammlung über die Reichsverfassung hinausschieben wollen.

Jedenfalls setzt die „Kölnische Volkszeitung" ihren Kampf für den Rheinstaat unbekümmert fort. So können jetzt noch einmal die Kölner Ferdinand Rinkel [206]) und Professor Schmittmann [207]) in dieser Zeitung nacheinander für die Bildung des westdeutschen Bundesstaates eintreten.

Ein klares Loblied singt die „Kölnische Volkszeitung" auch auf die Kölner Märzaktion, die Kasinoversammlung. Nennt sie dieses Ereignis doch:

„einen wichtigen, vielleicht entscheidenden Schritt in der Frage der Errichtung eines westdeutschen Staatswesens",

---

[201]) K. V., Nr. 35, 55, 56, 57.
[202]) K. V., 1. 2. 19.
[203]) Vgl. Moldenhauer, R. R., S. 6.
[204]) K. V., 3. 2. 19.
[205]) K. V., 5. 2. 19.
[206]) K. V., 10. 2. 19.
[207]) K. V., 13. 2. 19.

und fährt sie dann doch fort:

„Es war höchste Zeit, daß die Freunde und Anhänger dieser Bewegung nun endlich zur Tat schritten [208]).

Etwas später berichtet sie über eine private Volksabstimmung in Nassau, die den überraschendsten Erfolg gehabt habe und meint dabei, möglichst viele Zustimmungserklärungen sollten an den Vorsitzenden des Kölner Ausschusses eingesandt werden [209]). Dann fordert sie zur Abwechslung auch selbst einmal direkt eine solche „freie Volksabstimmung durch Listenumlauf“ [210]).

Zudem, um auch das zu betonen, hat das Kölner Zentrumsblatt von Anfang an nicht zuletzt dadurch seiner Sympathie für Rheinlands Freiheit immer wieder deutlich genug Ausdruck gegeben, daß es ständig und in allen Phasen der Entwicklung der rheinischen Frage die Bewegung und ihre Vorkämpfer gegen die verschiedensten Verdächtigungen in Schutz genommen hat. Dabei wendet sich die „Kölnische Volkszeitung“ vor allem stets gegen Versuche, die rheinische Sache zu diskreditieren mit der Behauptung, man verfolge mit der Errichtung eines rheinischen Sonderstaates landesverräterische, klerikale und parteipolitische Sonderziele. Sie begnügt sich aber nicht mit der einfachen Zurückweisung derartiger Vorwürfe, sondern unterstellt überdies ihrerseits dem Gegner gerade die Verfolgung derartiger parteiegoistischer und nicht zuletzt konfessioneller Sonderziele [211]). Das Schlagwort „Katholikenhetze“ [212]) besonders kehrt in diesem Zusammenhang immer wieder.

Anfang April hört nun die Tätigkeit des Kölner Zentrumsblattes für die rheinische Bewegung mit einem Male völlig auf. Von Berlin, so hat es später selbst zugegeben [213]), sei ihm damals geraten worden,

„in der Sache der Rheinisch-Westfälischen Republik nichts mehr zu unternehmen“.

Auf eigenen, etwa durch einen plötzlichen Meinungsumschwung veranlaßten Entschluß ging also dieses Schweigen der „Kölnischen Volkszeitung“ nicht zurück. Überhaupt waren ja gerade damals die Drahtzieher der Bewegung im Geheimen besonders eifrig tätig, wenn auch vor der Öffentlichkeit die Bewegung zunächst tot zu sein schien. Es war das eben die Zeit der direkten Verhandlungen mit den Franzosen, des Besuches bei Mangin in Mainz [214]). So ist es denn kein Wunder, daß, als nun Ende Mai die Mainzer Vorgänge in der Öffentlichkeit so scharf diskutiert wurden, die „Volkszeitung“ wieder ganz auf der Seite der Rheinstaatfreunde steht. Sie wendet sich zum Beispiel kurz vorher schon mit der charakteristischen Mahnung an die Abgeordneten: „Die rheinischen Interessen“ „furchtlos“ zu wahren [215]).

Und dann ergreift diese Zentrumszeitung ganz eindeutig die Partei der

---

208) K. V., 11. 3. 19.
209) K. V., 12. 3. 19.
210) K. V., 26. 3. 19.
211) K. V., 5. 12. 18, 12. 12. 18, 9. u. 18. 2. 19.
212) K. V., 11. 2.
213) K. V., 4. 6. 19.
214) Vgl. ob. S. 5 ff.
215) K. V., 24. 5. 19.

Mainzer Unterhändler. Wendet sie sich doch gleich zu Anfang gegen Angriffe der „Rheinischen Zeitung“ auf die Froberger und Genossen mit der Behauptung, die Herren hätten unter Vorwissen der Regierung, das soll natürlich heißen mit deren Einverständnis, gehandelt [216]). Etwas später wiederholt die „Kölnische Volkszeitung“ diese Behauptung sogar als direkte Erwiderung auf ein diesbezügliches Dementi der Regierung [217]).

Und dann behauptet sie geradezu:

„An der Lauterkeit ihrer Absichten (gemeint sind Kastert, Kuckhoff und Froberger, der Verf.) kann . . . kein ehrlicher Mensch Zweifel hegen . . .“ [218]).

Das Kölner Zentrumsorgan nennt weiter ausdrücklich diese Leute: „hochverdiente Politiker . . ., die in ernster vaterländischer Sorge um das Los der schönen rheinischen Heimat Gelegenheit genommen hatten, sich in lauterster und bester Absicht . . . Einblick in das Triebwerk der . . . Kräfte zu verschaffen und aktivistische Stürmer . . . zu warnen, . . .“ [219])

Wenn schließlich die „Kölnische Volkszeitung“ noch lange nach dem Dortenputsch häufig [218]) Rechtfertigungsschreiben der Herren Kastert, Kuckhoff und Froberger vorbehaltlos und ohne auch nur irgendwie einmal die Politik dieser Leute abzulehnen, abdruckt, so zeigt sich auch darin wieder diese ihre Sympathie für das „Mainzer Vorgehen“.

Im übrigen nimmt diese Zentrumszeitung jetzt verschiedentlich ganz offen Stellung gegen „wilde Rheinstaatproklamationen“ und ein derartiges „übereiltes Vorgehen“ [221]).

Mit ähnlicher Tendenz schreibt sie über ihre Haltung zu der für den Himmelfahrtstag in Aachen geplanten Ausrufung der Republik:

„Wir haben das eigenmächtige Vorgehen der Aachener Herren . . . entschieden mißbilligt“ [222]).

Deutlich rückt die „Kölnische Volkszeitung“ weiter ab von der Wiesbadener Putschpolitik. So bemüht sie sich immer wieder, einen scharfen Strich zu ziehen zwischen Dortenleuten und Kölner Rheinstaatkreisen und fixiert dabei gelegentlich ihren eigenen Standpunkt folgendermaßen:

„Alle Bestrebungen, welche nicht den gesetzmäßigen Weg gehen, sind zu verurteilen. Es kommt nur ein rheinischer Freistaat in Betracht, der unlöslich mit dem Reiche verbunden ist“. Nur Regierung und Nationalversammlung sei „der Boden, auf dem allein der rechtmäßige Aufbau des westdeutschen Freistaates sich vollziehen darf“ [224]).

Immerhin ist namentlich in späterer Zeit diese Ablehnung der Dortenbewegung in der „Volkszeitung“ doch nicht stets mit der gleichen Entschiedenheit betont worden. Im Gegenteil, das Kölner Zentrumsblatt rezensiert nun etwa die Dortensche Propagandaschrift „Rheinische Republik“ auffallend günstig und schreibt dabei:

---

216) K. V., 25. 5. 19.
217) K. V., 27. 5. 19.
218) K. V., 28. 5. 19.
220) K. V., 2. 6., 5. 6., 22. 6.
219) K. V., 29. 5. 19.
221) 222) K. V., 29. 5.
224) K. V., 4. 6. 19.

„Unsere Stellungnahme gegenüber der von Dorten geleiteten Bewegung mag durch die Richtlinie gekennzeichnet sein: getrennt marschieren, aber vereint schlagen. Der Augenblick ist wohl nicht mehr ferne, wo die Entwicklung ganz von selbst die beiden nebeneinanderlaufenden Strömungen in ein Bett einlenken läßt . . ." [225]).

Einen recht sonderbaren Eindruck macht es weiter, wenn noch Anfang August Dorten aus der Wohnung des Redakteurs der „Volkszeitung", Dr. Zacherl, heraus hat verhaftet werden können, und wenn diese Zeitung sogar im November noch ein unter anderem von Frau Dr. Zacherl unterzeichnetes Inserat hat aufnehmen mögen, das zur Rechtfertigung des Wiesbadener Separatistenhäuptlings 3 000 Mk. aussetzt für den, „der den schlüssigen Beweis erbringt", daß Dorten von Frankreich Geld bekommen habe [226]).

Jedenfalls ist das Kölner Zentrumsorgan auch nach dem Dortenputsch durchaus Vorkämpfer der rheinischen Freiheit geblieben. Schreibt es doch jetzt z. B., auch in liberalen Kreisen gewinne die Ansicht an Boden, daß nur

„ein großer westdeutscher Gliedstaat . . . Rettung sein kann vor allmählicher Entdeutschung . . ." [227]).

Und selbst die baldige Proklamation des neuen Staatswesens fordert es noch immer gelegentlich [228]).

Weiter wird in einer Zuschrift an die „Volkszeitung" sogar das entschiedene Abrücken der preußischen Zentrumsfraktion von den Herren Kastert und Kuckhoff scharf kritisiert [229]).

Schließlich sucht jetzt die große Kölner Zeitung, Rheinlands Volk aufzuputschen gegen Neupreußen und seine Regierung durch ausgiebiges Hetzen gegen den neuernannten preußischen Staatskommissar im Rheinland, Sollmann, und die Zusammensetzung seines parlamentarischen Beirates [230]). Übrigens ist die „Kölnische Volkszeitung" auch keineswegs zufrieden mit dem damals von der Preußenregierung gemachten Vorschlage, den Provinzen in gewissen Dingen Autonomie zu verleihen. Fordert sie doch bezeichnenderweise einen ausgiebigen „Ausbau" dieses Planes [231]). Aber auch die direkte Forderung nach Bildung des Rheinstaates stellt sie noch im Juli mehrfach. Und selbst die Volksabstimmung kann sie jetzt noch zuweilen fordern [233]). Ja, sie stellt einmal gar fest:

„In dieser grundlegenden Forderung stehen „Köln" und „Wiesbaden" gegenüber „Berlin" in geschlossener einheitlicher Front" [234]).

Klar und deutlich lehnt sie überdies den Länderparagraphen der neuen Verfassung mit einer Sperrfrist ab, wenn sie dazu schreibt:

---

225) K. V., 17. 7. 19. In der Arbeit von Maaß fehlt bezeichnenderweise jeglicher Hinweis auf diese Dinge.
226) K. V., 20. 11. 19.
227) K. V., 16. 6.
228) K. V., 20. 6.
229) K. V., 26. 6.
230) K. V., 28. 6. u. 3. 7. 19.
231) K. V., 9. 7. 19.
232) K. V., 15. 7. 19.
233) K. V., 21. 7. 19.
234) K. V., 17. 7. 19.

„Daß er so bleiben kann, ist eine Unmöglichkeit. . . . Dagegen muß sich vor allem aus dem Rheinlande der schärfste Widerspruch erheben. . . . Wir glauben nicht, daß es praktisch bei dieser Sperrfrist bleiben kann . . .“ [235]).

Man sieht, das große und führende Zentrumsblatt in Köln ist dauernd ein äußerst eifriger Vertreter der Rheinlandidee gewesen.

Auch die „Trierische Landeszeitung“ weist schon vor Revolutionsausbruch auf die Bedeutung der Monarchie für die Erhaltung der deutschen Einheit hin [236]) und mag ganz wie die „Kölnische Volkszeitung“ damit Andeutungen über eine im Falle des Sturzes der Monarchie gegebene Möglichkeit der staatlichen Umorganisation des deutschen Westens haben machen wollen. Und dann wird schon Ende November in dieser Zeitung von dem Gedanken einer „Rheinrepublik nach dem Vorbilde der freien Schweiz“ gesagt:

„Der Gedanke hat viel Verlockendes. . . . Innerhalb des Reiches mag das Schicksal der . . Rheinland und Westfalen wohl ein anderes sein als vorher . . .“ [237]).

Ein anderes Mal wieder liest man da [238]):

„Das alte Preußen ist nicht mehr. Los von Berlin!“

oder:

„Wir wollen . . . unsere eigene staatliche Verwaltung und lehnen jegliche Bevormundung durch Berlin ab. Darum: Auf Rheinländer, in den Bund zum Schutz der rheinischen Freiheit“ [239]).

Hier wird also von einer Zentrumszeitung einmal deutlich genug der eigentliche Zweck des „Rheinischen Freiheitsbundes“ zugegeben. Mehrfach veröffentlicht die „Landeszeitung“ nun auch zustimmende Zuschriften [240]). An anderer Stelle aber meint sie selbst, zur Verhütung des Abfalls der Rheinlande vom Reich gebe es nur ein „Gegenmittel“, die „Selbständigkeit der Rheinlande“ [241]).

Weiter billigt das Trierer Zentrumsorgan die Kölner Kundgebung vom 4. 12. 18 von ganzem Herzen und schließt den entsprechenden Aufsatz mit dem bezeichnenden Aufruf:

„Haltet Versammlungen ab, sendet Eure Zustimmung an den Parteivorstand in Köln“ [243]).

Ganz ähnlich freut sich in diesen Tagen der „Montanus“-Kritiker der „Landeszeitung“ über den Plan“,

„in einem freien Staate nach dem Muster der Schweiz unter der Führung des . . . Volksmanns Karl Trimborn, . . . unsere christliche Weltanschauung pflegen zu können“ [244]).

Natürlich will auch die „Trierische Landeszeitung“ ständig ausdrücklich

---

235) K. V., 17. 7. 19.
236) Tr. Lz., 15. u. 17. 10. 18.
237) Tr. Lz., 23. 11. 18.
238) Tr. Lz., 29. 11. 18.
239) Tr. Lz., 26. 11. 18.
240) Tr. Lz., 29. 11. 18.
241) Tr. Lz., 4. 12. 18.
242) Tr. Lz., 9. 12. 18.
243) Tr. Lz., 9. 12. 18.
244) Tr. Lz., 11. 12. 18.

die Entscheidung in der rheinischen Frage gefällt wissen durch eine Volksabstimmung [244]).

Ein anderes Mal tritt sie ein für die Lösung des Rheinlandproblems:

„Ehe die Wahlen zum neuen preußischen Parlament getätigt werden“ [245]).

Überdies weist die „Landeszeitung“ gebührend hin auf die große Zustimmung, die der Rheinlandgedanke in der breiten Volksmasse gefunden habe. Ja, sie behauptet geradezu:

„Das rheinische Volk ist fast geschlossen dafür“ [246]).

Schließlich kann jetzt auch in der „Landeszeitung“ Kuckhoff dazu auffordern, nur rheinstaatfreundliche Parlamentskandidaten aufzustellen [247]).

Nach der Jahreswende wehrt die „Trierische Landeszeitung“ zunächst verschiedentlich Angriffe auf die Bewegung ab [248]). Darüber hinaus aber fordert sie nun direkt die sofortige Proklamation der Republik [249]).

Ende Januar bringt sie weiter eine Zuschrift [250]), welche die allgemeine Aufteilung Preußens mit der durch eine solche Ausschaltung der innerdeutschen Hegemonialmacht zu erreichenden Stärkung des Reichsgedankens zu rechtfertigen sucht. Vorher indessen war die „Landeszeitung“ schon mit der folgenden bezeichnenden Mahnung an die Abgeordneten herangetreten:

„Wo bleiben unsere bisherigen Vertreter in den Parlamenten? Mögen sie Führer sein des rheinischen Volkes im Kampfe um sein Recht“ [251]).

Und dann hatte kurz darauf Kuckhoff in der „Landeszeitung“ aufs neue die Volksabstimmung propagieren können [252]). Das Trierer Zentrumsorgan ist ferner vollständig einverstanden mit der Kölner Februaraktion [253]).

In der Folgezeit erörtert die „Trierische Landeszeitung“ vielfach die verschiedensten Pläne einer allgemeinen staatlichen Neuordnung Deutschlands und stellt dabei stets als Reichsteil einen Rheinstaat auf [254]). Auch jetzt wieder fordert sie zudem die Ausschaltung zum mindesten der preußischen Landesversammlung und Regierung bei der Entscheidung der Rheinlandfrage [255]). Schließlich läßt sie nun mehrfach den Aachener Rheinlandagitator Professor Hauptmann oder den Abgeordneten Kuckhoff zu Wort kommen [256]). Überdies stellt sie aufs neue gelegentlich fest, daß das Volk „ganz allgemein für die Rheinische Republik“ sei [257]). Zur Kölner Kasinoversammlung aber schreibt das Blatt bezeichnenderweise:

---

245) Tr. Lz., 20. 12. 18.
246) Tr. Lz., 17. 12. 18.
247) Tr. Lz., 31. 12. 18.
248) Tr. Lz., 8. 1. u. 10. 1. 19.
249) Tr. Lz., 12. 12. 18.
250) Tr. Lz., 30. 1. 19.
251) Tr. Lz., 24. 1. 19.
252) Tr. Lz., 28. 1. 19.
253) Tr. Lz., 3. 2. 19.
254) Tr. Lz., 6. 2. 19.
255) Tr. Lz., 13. 12. 19.
256) Tr. Lz., 22. 2. 19.
257) Tr. Lz., 26. 2. 19.

„Endlich ist in Köln ein entscheidender Schritt geschehen. Darum auf, rheinisches Volk, zeige, daß Du ein freies Rheinland als Gliedstaat im deutschen Reich verlangst auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes . . .“ [258]).

Etwas später empfiehlt sie zudem eine private Unterschriftensammlung für den freien Rheinstaat [259]) oder eine „freiwillige Abstimmung“ [260]).

Nicht zuletzt wendet sich das Trierer Organ häufig gegen die Behauptung, die Bewegung verfolge letzten Endes rein „klerikale“ Ziele [261]).

Im April und Mai läßt dann die „Landeszeitung“ ganz wie die „Kölnische Volkszeitung“ das Problem im allgemeinen ruhen. Nur fordert sie auch in dieser Zeit die

„Lösung der Rheinfrage . . . allein nach dem Willen des Volkes“.

Weiter veröffentlicht sie in jenen Tagen eine Zuschrift, die behauptet, die „Rheinische Republik“ sei „das beste Mittel“ zur Sicherung der Existenz der Rheinländer [263]).

Schließlich ergreift auch diese Zentrumszeitung durchaus die Partei der „Mainzer Unterhändler“. So schreibt sie wohl in einer Abhandlung über jenes Verhandeln mit Mangin:

„Von allen Seiten wurden über das Vorgehen der genannten Herren die bittersten und ungerechtesten Urteile gefällt“. Die Regierung sei „über den Hergang der Dinge . . . unterrichtet gewesen . . . Sache der Rheinländer wird es sein, zu erkennen, daß ihre politische Zukunft nur in ihren eigenen Händen liegt. Aus dieser Erkenntnis wird sich dann . . . die schließliche segensreiche Tat von selbst ergeben“ [264]).

Jedenfalls hat dieses Zentrumsblatt weder hier noch anderswo jemals irgendein Wort der Kritik an der Mainzer Aktion ausgesprochen. Übrigens hat die „Landeszeitung“ denn auch keineswegs daran gedacht, den Kampf für den Freistaat am Rhein jetzt etwa gar aufzugeben. Behauptet sie doch noch gelegentlich geradezu:

„Alle Elemente, die für ein gesundes Staatswesen erforderlich sind, wird der rheinische Freistaat enthalten“ [265]).

Sehr wenig klar ist weiter ihr Verhalten der Dortenbewegung und dem Wiesbadener Putsch gegenüber. Sie nimmt nämlich durchaus nicht eindeutig mit eigenen Ausführungen ablehnend Stellung dazu, sondern bringt lediglich kurze nichtssagende Tatsachenberichte. Unter diesen Mitteilungen befinden sich überdies solche, die die Haltung der „Landeszeitung“ in recht sonderbarem Licht erscheinen lassen. So gibt sie eine „Drahtmeldung“ aus Mainz wieder, in welcher es in bezug auf den Wiesbadener Putsch heißt:

„Die Bevölkerung nimmt das Ereignis mit Befriedigung auf“, da es der „Unsicherheit ein Ende“ mache [266]).

---

[258]) Tr. Lz., 13. 3. 19.
[259]) Tr. Lz., 15. 3. 19.
[260]) Tr. Lz., 19. 3. 19.
[261]) Tr. Lz., 28. 3. 19.
[262]) Tr. Lz., 3. 5. 19.
[263]) Tr. Lz., 17. 5. 19.
[264]) Tr. Lz., 30. 5. 19.
[265]) Tr. Lz., 31. 5. 19.
[266]) Tr. Lz., 4. 6. 19.

Oder sie veröffentlicht unter der Überschrift: „Fortschritte der Bewegung“ folgende Aachener Meldung:

„Die Frage der . . . Rheinischen Republik ist in ein akutes Stadium getreten „zahlreiche Zentrumsleute hätten ihre Zustimmung zu der projektierten Reform“ gegeben. Unter der Bevölkerung herrsche der Gedanke, man könne damit „dem Haß der Welt für alles, was deutsch ist . . . entgehen“ [267]).

Sonderbar muß es auch berühren, wenn die „Landeszeitung“ verschiedentlich Berliner Berichte über das Wiesbadener Ereignis folgendermaßen kommentiert:

„Diese tendenziöse Darstellung des sozialdemokratischen Telegraphenbüros erhält eine eigenartige Beleuchtung, wenn man an die Revolutionsvorgänge in Berlin . . . zurückdenkt, wo Ebert, Scheidemann . . . sich ebenfalls zu Herrschern der deutschen Republik „von eigenen Gnaden“ aufgeworfen haben“ [268]),

ohne dabei auch nur mit einem Wort von Dorten abzurücken.

Schließlich hat dieses Blatt gerade damals es fertig gebracht, den Rheinstaat zu fordern mit den Worten:

„Das Rheinland den Rheinländern. Von neuem gelobt sich das Volk: Nicht ruhen und rasten, bis das Ziel erreicht ist“ [269]).

Und wenn das Trierer Zentrumsorgan dann den bekannten Artikel von Kaas „Rheinisch und Deutsch“ abdruckt [270]), der ausklingt in den Ruf „Das Ganze Halt“, so wird es wohl kaum restlos mit den dort niedergelegten Ansichten einverstanden gewesen sein. Es propagiert eben auch weiterhin ganz unbekümmert den rheinischen Gedanken [271]).

Dann druckt die „Landeszeitung“ jetzt verschiedentlich Rheinlandartikel aus der „Kölnischen Volkszeitung“ ab [272]) und sucht zudem ganz wie diese Zeitung mit Hetzartikeln gegen Sollmann das Rheinvolk gegen Preußen aufzuputschen [273]).

Ja, noch Mitte Juli bringt sie eine Zuschrift, die die vorsichtig abwartende Haltung der offiziellen Parteileitung in der Rheinlandfrage scharf angreift [274]). Sodann lehnt sie den Gedanken einer „Autonomie der Provinzen“ in Preußen eindeutig ab mit der Feststellung:

„Nur die Rheinische Republik hilft uns, nicht aber eine Provinzialautonomie . . .“ [275]).

Aber auch mit Hinweisen auf die Gefährdung der Zugehörigkeit Rheinlands zum Reich während der Besatzungszeit versucht die Landeszeitung nun die Notwendigkeit der Bildung eines freien Rheinstaates nachzuweisen [276]). Schließlich kann sie noch jetzt die „Volksabstimmung“ verlangen [277]). Vor

---

267) Tr. Lz., 4. 6. 19.
268) Tr. Lz., 2. 6. 19.
269) Tr. Lz., 6. 6. 19.
270) Tr. Lz. 13. 6. 19.
271) Tr. Lz., 15. 6. 19.
272) Tr. Lz., 24. 6. 19.
273) Tr. Lz. 27 u. 28. 6. 19.
274) Tr. Lz., 12. 7. 19.
275) Tr. Lz., 17. 7. 19.
276) Tr. Lz., 19. 7. 19.
277) Tr. Lz., 24. 7. 19.

allem aber spricht dieses Zentrumsorgan sich recht scharf aus gegen den Artikel 18 der neuen Verfassung mit seiner Sperrfrist[278]). Man sieht, auch die „Trierische Landeszeitung" hat dauernd auf der Seite der Bewegung gestanden.

Anders ist hingegen die Einstellung der zweiten Zentrumszeitung in Trier, des „Trierischen Volksfreund" zum Rheinlandproblem gewesen. Gleich Anfang November führt dieses Blatt bezeichnenderweise aus:

„Lehnen wir . . . jeden Sonderstaat am Rheine ab. Darum ihr Arbeiter, Bauern und Bürger . . . im Falle der Abstimmung stimmt für den weiteren Verbleib beim Reiche und bei Preußen . . ." [279]).

Ein anderes Mal wieder sagt es zur Rheinstaatidee:

„Im Ernst kann der Gedanke . . . nur als Ultima ratio in Betracht kommen . . . Der Gedanke . . . sollte nur als alleräußerste Folgerung den Massen dargestellt werden . . . Wir wollen jedem sacro egoismo entsagen und unser Leid gemeinsam tragen . . ." [280]).

In seinem Kommentar zur Kölner Dezemberaktion aber behauptet der „Volksfreund" gar, alle für den Rheinstaat ins Feld geführten wirtschaftlichen Argumente seien nicht stichhaltig, und die Sache sei zudem kaum durchführbar [281]). Mit gleicher Tendenz meint er an anderer Stelle, die „Kölnische Volkszeitung"

sei für ihn nicht mehr „Führerin im Streite. Und wir hoffen, daß ihre Unbesonnenheiten nicht noch größeren Schaden anrichten . . ." [282]).

Später noch stellt er ausdrücklich fest:

„Daß Köln unter Führung der „Kölnischen Volkszeitung" Unbesonnenheiten begeht, die der Partei nur abträglich sein müssen" [283]).

Schließlich spricht sich diese Zentrumszeitung überdies für den „Einheitsstaat" als „das Ideal" der innerstaatlichen Organisation Deutschlands aus [284]).

Dann aber ist die Haltung des „Volksfreundes" im Januar und auch noch Anfang Februar allerdings eine ziemlich andere. Er ist eben der Meinung, wie mit ihm übrigens auch weite Kreise im Reiche selbst [285]), daß im Zuge einer unvermeidlichen staatlichen Neueinteilung Deutschlands der preußische Staat notwendigerweise verschwinden werde. Unter diesen Umständen, aber auch nur dann, will nun selbst der „Volksfreund" die berechtigten Interessen Rheinlands gewahrt wissen. So schreibt er jetzt wohl unter ausdrücklichem Hinweis auf den die Aufteilung Preußens vorsehenden Verfassungsentwurf des Staatssekretärs Preuß:

„Ist es sonach beschlossen, daß Preußen in Stücke gerissen werden soll, . . . dann ist es unsere Pflicht, unsere Wünsche sofort anzumelden und zu trachten, daß der neu zu bildende Rheinstaat auch dem Vaterlande zum Segen gereicht" [286]).

---

[278]) Tr. Lz., 26. 7. 19.
[279]) Tr. Vfr., 25. 11. 18.
[280]) Tr. Vfr., 26. 11. 18.
[281]) Tr. Vfr., 9. 12. 18.
[282]) Tr. Vfr., 13. 12. 18.
[283]) Tr. Vfr., 19. 12. 18.
[284]) Tr. Vfr., 2. 1. 19.
[285]) Vgl. unten, S. 67 ff.
[286]) Tr. Vfr., 10. 1. 19.

Im übrigen billigt der „Volksfreund“ schließlich sogar die Kölner Februaraktion, wenn er dazu sagt:

„Wir können der Art und Form, wie man jetzt in Köln . . . festen Boden unter die Füße zu bekommen sucht, nur beipflichten“ [287]).

Wenn indessen selbst in dieser Zeit der „Volksfreund“ offen betont, daß für ihn der Einheitsstaat das Ideal sei und bleibe und sogar behauptet, „für ihn führe der Weg zum Westdeutschen Freistaat“ über die Nationalversammlung [288]), so beweist er schon dadurch, wie wenig er selbst jetzt vollständig mit den direkten Vorkämpfern der Bewegung auf eine Stufe gestellt werden kann. Jedenfalls hat er sofort, als klar wurde, daß eine allgemeine Neuorganisation des Reiches doch nicht zustandekommen werde, wieder offen gegen die Rheinlandidee opponiert. So stellt er denn Ende März fest:

„Wir sind nach wie vor der Ansicht, daß für unser Rheinland weder kulturell noch materiell bei einer Scheidung von Preußen etwas zu gewinnen ist . . . Heute ist das Kölner Vorgehen (vom 10. 3., der Verf.) fehl am Platze . . .“ [289]).

Auch das Unterhandeln der Kastert und Genossen mit dem französischen General Mangin lehnt der „Volksfreund“ eindeutig genug ab mit den Worten:

„Die deutschen Brüder jenseits des Rheins sollen im Stich gelassen werden. Denn nichts anderes als schimpflicher Verrat . . . ist es, wenn die Rheinländer gerade in diesen Tagen angesichts Versailles Selbständigkeitsbestrebungen nachgehen . . .“ [290]).

Und noch schärfer behauptet er an anderer Stelle,

„daß die rheinischen Sonderbrüder an ihrem Vaterland Verrat geübt haben“ [291]).

Natürlich nimmt der „Volksfreund“ ferner ganz klar Stellung gegen die Dortenbewegung und gibt etwa verschiedentlich Artikel aus der „Frankfurter Zeitung“ wieder, die scharf gegen Dorten zu Felde ziehen [292]). Schließlich lehnt er noch Mitte Juni

„die Zerschlagung Deutschlands — Preußens in einzelne Bundesstaaten“ [293])

eindeutig ab.

Das Aachener „Echo der Gegenwart“ hingegen meint gleich Ende November 1918:

„Machen wir einen gründlichen Schnitt. Rheinland-Westfalen bilden die westliche neue Republik . . .“ [294]).

Überdies bringt diese Zentrumszeitung schon zu Anfang mehrfach freirheinische Zuschriften [295]). Da ist es denn kein Wunder, wenn das „Echo“ sich ausdrücklich hinter die Kölner Drahtzieher vom 4. Dezember stellt und dabei insbesondere die Behauptung zurückweist, die übrigen Parteien seien mit jener Dezemberaktion „überrumpelt“ worden [296]).

---

287) Tr. Vfr., 3. 2. 19.
288) Tr. Vfr., 3. 2. 19.
289) Tr. Vfr., 26. 3. 19.
290) Tr. Vfr., 28. 5. 19.
291) Tr. Vfr., 28. 5. 19.
292) Tr. Vfr., 3. 6. 19.
293) Tr. Vfr., 13. 6. 19.
294) Echo, 6. 12. 18.
295) Echo, 12. 12. 18.
296) Echo, 18. 12. 18.

Noch weit intensiver kämpft indessen das Aachener Zentrumsblatt für die Rheinlandbewegung nach der Jahreswende. So behauptet es wohl:

„ . . . ist die Bildung einer Rheinisch-Westfälischen Republik nur noch eine Frage der Zeit und der Tat“ [297]).

Mitte Januar aber kann der spätere Dortenseparatist Mönnikes zur sofortigen Proklamation der Republik im „Echo“ aufrufen [298]).

Weiter leitet von nun an der Aachener Rechtsanwalt Vossem in einer Reihe von Artikeln im „Echo“ mehrfach die Notwendigkeit der Bildung eines Rheinstaates her aus wirtschaftlichen Gründen [299]). Dann meint diese Zentrumszeitung selbst einmal wieder, „die Rheinrepublik sei näher, als man denke . . . [300]). Die Kölner Februaraktion übrigens kündigt das „Echo“ schon am Morgen des 1. 2. mit den bezeichnenden Worten an:

„Das heutige Datum wird . . . als ein Tag von allerhöchster Bedeutung zu vermerken sein“ [301]).

Es nimmt dann zum Ergebnis jener Februarversammlung zustimmend Stellung durch einfachen Abdruck der betreffenden Ausführungen in der „Kölnischen Volkszeitung“ [302]). Ständig gibt das Aachener Zentrumsblatt auch im Februar Aufsätze der verschiedensten Rheinlandagitatoren wieder [303]).

Daneben wendet sich das „Echo“ recht häufig gegen Angriffe auf die Bewegung und will immer wieder die Erfüllung der „berechtigten Wünsche“ des rheinischen Volkes herbeigeführt wissen [304]).

Im März kann wieder der Professor Hauptmann mehrfach im „Echo“ für die Zerschlagung Preußens eintreten [305]) oder Mönnikes die Rheinrepublik fordern [306]).

Schließlich behauptet diese Zentrumszeitung höchstselbst:

„Die Frage der Bildung einer Rheinisch-Westfälischen Republik drängt gebieterisch der Lösung zu . . . Darum müssen die Rheinlande selbständig bleiben“ [307]).

Von ganzem Herzen stimmt das „Echo“ weiter der Kölner Märzaktion zu [308]).

Ende März aber geht das Blatt gar dazu über, sich aktiv handelnd in den Dienst der Bewegung zu stellen. Das bedeutet es doch, wenn die Schriftleitung des „Echo“ nun ihren Lesern die Forderung nach Zulassung einer Volksabstimmung enthaltende Formulare zugehen und nach vollzogener Unterschrift von ihren Zeitungsboten wieder einsammeln läßt [309]). Hat doch diese

---

297) Echo, 8. 1. 19.
298) Echo, 16. 1. 19.
299) Echo, 18. 1. , 24. 1. und 24. 4. 19.
300) Echo, 13. 1. 19.
301) Echo, 1. u. 3. 2. 19.
302) Echo, 1. u. 3. 2. 19.
303) Echo, 5. 2. 19.
304) Echo, 15. 2. 19.
305) Echo, 1. 3. 19.
306) Echo, 7. 3. 19.
307) Echo, 9. 3. 19.
308) Echo, 12. 3. 19.
309) Echo, 22. 3. 19.

Zentrumszeitung damit selbständig eine „Probeabstimmung" veranstaltet. Auch auf den großen Erfolg dieses freiwilligen Volksentscheides weist das „Echo" gebührend hin [310]).

Selbst noch Anfang April tritt es übrigens klar und deutlich für eine derartige allgemeine Abstimmung [311]) ein.

Professor Hauptmann aber kann jetzt gar im „Echo" die Trennung Rheinlands vom Reich oder wenigstens den „Pufferstaat" als unvermeidlich hinstellen [312]). Und Mönnikes behauptet hier noch einmal, die Abtrennung Rheinlands vom Reich sei bedrohlich nahe und fährt dann fort:

„Mögen unsere Brüder jenseits des Rheines jetzt erst recht diesen Gedanken (der Rheinrepublik, der Verf.) aufnehmen, damit wir gegebenenfalls in einer Westdeutschen Republik wieder den Anschluß an Deutschland finden könnten . . ." [313]).

Immerhin läßt auch diese Zentrumszeitung im April und Mai das Problem so ziemlich ruhen. Und wenn sie trotzdem Ende April Vossem oder den Hetzer Mönnikes zu Wort kommen läßt [314]), so beginnt sie doch erst Ende Mai, dann allerdings auch als erstes der linksrheinischen Zentrumsblätter, den Kampf für Rheinlands Freiheit aufs neue. Da meint das „Echo" jetzt wohl:

„Wir wollen selbständig sein, unabhängig von Preußen, ein freier Staat im Deutschen Reich" [315]).

An anderer Stelle wieder berichtet das „Echo" eingehend über die Tätigkeit der verschiedensten Ausschüsse zur Bildung einer Westdeutschen Republik und schreibt dann weiter:

„Nachdem so Einmütigkeit . . . festgestellt wurde, hielt man in Aachen den Zeitpunkt für gekommen, die einzelnen Ausschüsse zu aktiver Arbeit zusammen zu rufen. Es haben verbindliche Aussprachen in Aachen, Köln, Wiesbaden und Mainz stattgefunden: Unsere Arbeit wird Erfolg haben. So möge denn ein selbständiges Rheinland im Westen entstehen" [316]).

Das „Echo" weist damit ganz unverkennbar hin auf die Verhandlungen mit den Franzosen in Mainz und vielleicht sogar auf etwa bevorstehende Proklamationen der Republik. Eine solche war ja gerade für Aachen damals geplant. Jedenfalls aber macht es weder hier noch irgendwo sonst Front gegen dieses Paktieren mit Frankreich. Vielmehr behauptet es von den Kastert und Genossen geradezu:

„Den Herren hat nichts ferner gelegen als landesverräterische Absichten . . . Sie stehen als Ehrenmänner da . . . Eine spätere Zeit wird die Herren gerechter würdigen" [317]).

Schon vorher hatte es bezeichnenderweise festgestellt,

„daß die Aktion der Rheinländer durch die fatalistische Zurückhaltung in Berlin

---

310) Echo, 26. 3. 19.

311) Echo, 0. 4. 19.

312) Echo, 3. 4. 19.

313) Echo, 4. 4. 19.

314) Echo, 24. u. 25. 4. 19. Nach Angaben des „Echo" brachte diese Abstimmung rund 40 000 Zustimmungserklärungen . (Echo, 4. 4. 19.)

315) Echo, 21. 5. 19.

316) Echo, 23. 5. 19.

317) Echo, 31. 5. 19.

und Weimar den rheinischen Verhältnissen und Wünschen gegenüber geradezu heraufbeschworen ist“ [318]).

Das Aachener Zentrumsblatt hat aber nicht nur nichts auszusetzen an dieser Art Rheinlandpolitik, es mag überdies auch später noch behaupten:

„Die Errichtung des Rheinstaates verdiente durchaus die ihr zuteilgewordene Förderung . . . Möge man das in Berlin und Versailles erkennen“ [319]).

Immerhin rückt das „Echo“ dann doch wenigstens von der Wiesbadener Juniaktion eindeutig ab [320]) [321]).

Doch druckt auch das „Echo“ später trotzdem die Ausführungen der „Kölnischen Volkszeitung“ ab, in denen in bezug auf die Dortenbewegung gesagt wird, man

„wolle getrennt marschieren und vereint schlagen“ [322]).

Und von der Dortenbroschüre „Rheinische Republik“ sagt es sogar, diese Schrift zeichne sich

„durch . . . politische Sachlichkeit aus“ und sei „eine wertvolle Ergänzung der . . . Literatur zur Rheinlandfrage“ [323]).

Sonderbar muß es weiter berühren, wenn das „Echo“ den Bericht über eine Aachener Dortenversammlung abdruckt, in welchem von dem Wiesbadener Separatistenführer gesagt wird:

„Je länger er sprach . . . desto eindrucksvoller wurden seine Ausführungen. Ein Gegenredner blieb ohne Erfolg“ [324]),

wenn es dabei von einer scharf gegen Wiesbaden front machenden sozialdemokratischen Reportage über diese Versammlung behauptet,

„daß siie nicht gerade den Eindruck der Objektivität hervorruft . . . Die persönlichen Angriffe gegen Dorten, sprechen mehr gegen die, von denen sie ausgehen als gegen den Angegriffenen“ [325]).

Wenn darüber hinaus das „Echo“ gar noch verschiedentlich feststellt, es habe der Dortenbewegung gegenüber

„das Bedenken zu betonen . . . daß diese nämlich in hohem Maße geeignet war, den Gedanken der Republik in weiten Kreisen zu diskreditieren“ [326]),

so sieht das so aus, als habe dieses Zentrumsblatt weniger aus allgemein nationalen Erwägungen als aus derartig wenig ideellen Zweckmäßigkeitsgründen die einzig richtige Haltung dem Wiesbadener Ereignis gegenüber eingenommen.

Jedenfalls kann das „Echo“ auch nach dem Dortenputsch noch ausdrücklich betonen:

„Es kann der Bevölkerung von Rheinland und Westfalen nicht verwehrt werden . . . einen eigenen Freistaat zu gründen“ [327]).

Ganz ähnlich schreibt es an anderer Stelle etwa:

---

[318]) Echo, 2. 5. 19.
[319]) Echo, 31. 5. 19.
[320]) Echo, 4. 6. 19.
[321]) Echo, 12. 6. 19.
[322]) Echo, 22. 7. 19.
[323]) Echo, 23. 7. 19.
[324]) Echo, 3. 7. 19.
[325]) Echo, 3. 7. 19.
[326]) Echo, 23. 7. 19.
[327]) Echo, 12. 6. 19.

„Nach wie vor erstreben wir den Westdeutschen Freistaat im Rahmen des Deutschen Reiches“ [328]).

Die Haltung der beiden großen Zentrumsfraktionen aber kritisiert das „Echo“ deutlich genug, wenn es meint:

„Der Bewegung sei von ihnen nicht „die gebührende Beachtung“ geschenkt worden. Das ist auch, was . . . eine Lage geschaffen hat, die uns in der Zukunft noch große Schwierigkeiten bereiten kann“ [329]).

Schließlich wendet sich das „Echo“ im Juli mehrfach scharf gegen den Artikel 18 der Verfassung. Meint es doch einmal in diesem Zusammenhang:

„Es ist eine in der Geschichte unerhörte Vergewaltigung, der hier ein kulturell hochstehendes Gebiet . . . unterworfen werden soll . . .“ [330]).

Auch den bewußten Gedanken einer Autonomie der Provinzen in Preußen lehnt das „Echo“ ab [331]).

So hat sich denn dieses Aachener Zentrumsblatt bis zuletzt außerordentlich intensiv für die Rheinlandbewegung eingesetzt. Nicht umsonst hat es ja noch Mitte Juli selbst hervorheben können:

„Wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, daß wir nach wie vor dem Republikgedanken fördernd gegenüberstehen“ [332]).

Das Koblenzer Zentrumsorgan, die „Koblenzer Volkszeitung“, befaßt sich im Gegensatz zum „Echo“ zu Anfang, besonders in den beiden ersten Monaten des Jahres 1919, recht wenig mit der Rheinlandfrage und bringt im wesentlichen nur kurze Tatsachenberichte. So meldet sie zum Beispiel die Kölner Februaraktion und selbst noch die Kasinoversammlung lediglich in dieser nichtssagenden Form [333]). Mitte März tritt indessen die „Volkszeitung“, vielleicht unter dem Eindruck eines kurz vorher erfolgten entschiedenen Eintretens der Koblenzer Zentrumspartei für die Rheinstaatsache [334]), in etwa aus ihrer Reserve heraus und nimmt zunächst häufig die Bewegung gegen die verschiedensten Angriffe in Schutz [335]). Dann bringt sie nun mehrfach von der Leitung der Koblenzer Zentrumspartei ausgehende Aufsätze, die alle bei scharfer freirheinischer Einstellung gegen die rheinstaatfeindliche demokratische „Koblenzer Zeitung“ zu Felde ziehen [336]). Aber auch sonstige und für die Sache eintretende Zuschriften veröffentlicht sie nun verschiedentlich [337]). Schließlich nimmt sie jetzt selbst Stellung zu dem schwierigen Problem und meint dabei, Preußen gebrauche:

„eine starke . . . Regierung und als deren Grundlage eine breite Mehrheit in der Landesversammlung“ . . . Preußen zerfalle, wenn das „Weimarer Beispiel“ in Berlin nicht nachgeahmt werde [338]).

---

[328]) Echo, 14. 6. 19.
[329]) Echo, 30. 6. 19.
[330]) Echo, 5. 7. 19.
[331]) Echo, 19. 7. 19.
[332]) Echo, 14. 7. 19.
[333]) K. Vz., 3. 2. u. 12. 3. 19.
[334]) Vgl. oben S. 27.
[335]) K. Vz., 15. 3. 19.
[336]) K. Vz., 15. u. 17. 3. 19.
[337]) K. Vz., 13. 3. 19.
[338]) K. Vz., 20. 3. 19.

Die „Volkszeitung“ behandelt also hier die Zukunft Preußens und fordert dabei bezeichnenderweise nicht ohne weiteres den Rheinstaat, sondern empfiehlt statt dessen zur Verhütung einer Auflösung Preußens die schwarz-rot-gelbe Regierungskoalition des Reiches auch für diesen Bundesstaat. Sie kann somit damals durchaus nicht voll überzeugter Rheinstaatfreund gewesen sein. Übrigens propagiert sie auch an anderer Stelle noch dergestalt:

> „Eine feste Leitung“ in Preußen, „die auch vom Volke selbst als Verkörperung des Staatsgedankens anerkannt wird“ [339]),

gewissermaßen als Gegenmittel gegen die Auflösungsbestrebungen im preußischen Staatsverbande. Weiter äußert die „Volkszeitung“ Ansichten, die einer echt freirheinischen Gesinnung kaum entsprechen, wenn sie zur Rheinstaatfrage schreibt:

> „Wir haben seither in der Sache selbst möglichste Zurückhaltug geübt . . weil unter den augenblicklichen Umständen eine einseitige Lösung des Zukunftsproblems der Rheinlande . . . kaum ohne Schaden für das Gesamtwohl möglich ist . . .“ [340]).

Unter dem Eindruck des für Deutschland so unsäglich schweren Friedensvertrages findet Ende Mai aber selbst diese Zentrumszeitung den Gedanken „einer anderen staatlichen Ordnung im Westen“ nicht mehr so ganz absurd. Denn sie meint im Hinblick auf die schweren Friedensbedingungen einmal ausdrücklich:

> „Unter solchen Umständen wäre sogar die Möglichkeit einer anderen staatlichen Ordnung im Westen zu prüfen und selbst wenn da die viel verleumdete Rheinisch-Westfälische Republik in Frage käme . . .“ [341]).

Immerhin kann selbst um diese Zeit die „Koblenzer Volkszeitung“ keineswegs völlig auf eine Stufe gestellt werden mit den direkten Vorkämpfern der rheinischen Bewegung. Hat sie doch damals folgende charakteristische Feststellung machen können:

> „Wir erwarten . . . die Einleitung der nötigen Schritte zur Sicherung des Deutschtums im Westen von der Regierung im Gegensatz zu dem Experiment, das manche mit einer Volksbewegung machen wollen . . .“ [342]).

Übrigens äußert sich dieses Zentrumsblatt auch zu der „Mainzer Aktion“ recht zurückhaltend. So behauptet es etwa von der Aussprache mit Mangin, daß

> „es dahingestellt sein mag, ob sie zur Zeit angebracht war . . . Man kann gute Gründe dafür und dagegen anführen . . .“ [343]).

Und an anderer Stelle wieder meint es in einem Artikel über die „Reise nach Mainz“:

> „Die große Frage ist es, ob die gegenwärtige Lage geeignet ist, eine derartige einschneidende Änderung der Zustände herbeizuführen, und ob die gewählte Form die beste ist . . .“ [344]).

---

339) K. Vz., 28. 3. 19.
340) K. Vz., 27. 5. 19.
341) K. Vz., 25. 5. 19.
342) K. Vz., Nr. 217.
343) K. Vz., 27. 5. 19.
344) K. Vz., 29. 5. 19.

Ganz einwandfrei lehnt die „Koblenzer Volkszeitung“ weiter die Dortenpolitik ab [345]).

Und wenn nun auch später dieses Zentrumsorgan gelegentlich von der Regierung

> „angesichts der Schwierigkeiten, mit denen die westlichen Provinzen zu kämpfen haben ein größeres Maß der Selbständigkeit für das Rheinland“

verlangt [346]), so befaßt es sich in den Monaten Juni und Juli doch nur äußerst wenig mit der Rheinlandfrage. Bezeichnenderweise lehnt die „Volkszeitung“ selbst den Vorschlag einer größeren Autonomie der preußischen Provinzen durchaus nicht rundweg ab [347]).

Schließlich hat die „Koblenzer Volkszeitung“ sogar volles Verständnis für den Artikel 18 der Verfassung und seine Sperrfrist [348]). Die „Koblenzer Volkszeitung“ hat also durchaus nicht ständig eindeutig hinter der Rheinlandbewegung gestanden. Mehr als einmal hat sie vielmehr ihren Bedenken gegen die geplante Verselbständigung Rheinlands deutlich genug Ausdruck gegeben.

Die Zentrumspresse des unbesetzten Gebietes und die Rheinlandbewegung.

Das „Düsseldorfer Tageblatt“ aber tritt Anfang Dezember offen ein für die Zerschlagung Preußens [349]) und fordert gar dazu auf, den zur Nationalversammlung gewählten Abgeordneten, den „Auftrag“ zu geben,

> „das Selbstbestimmungs- und Selbstverwaltungsrecht der deutschen Stämme zu sichern. Würde die Nationalversammlung versagen, so würde ihr Auftrag sie . . . ermächtigen, die Stammesstaatenbildung selbständig zu vollziehen . . .“ [350]).

Immerhin betont die Düsseldorfer Zentrumszeitung gleich hier im Hinblick auf die Kölner Dezemberaktion schon:

> „daß die Art und Weise des Kölner Vorgehens nicht unseren vollen Beifall hat . . .“ [351]).

Und dann veröffentlicht das „Tageblatt“ einen sich gegen die Bildung des Rheinstaates aussprechenden Artikel des Abgeordneten Marx [352]) und läßt danach das Problem völlig ruhen. Es schwenkt eben jetzt, vielleicht unter dem Eindruck dieser Kundgebung des Düsseldorfer Zentrumsführers oder auch einer gleichzeitig erlassenen Erklärung der Düsseldorfer Großindustrie gegen die Abtrennungsbestrebungen [353]), ein in die Front der Rheinstaatgegner. So schildert es denn Mitte Februar die aus einer Aufteilung Preußens sich ergeben-

---

345) K. Vz., 3. 6. 19.
346) K. Vz., 3. 6. 19.
347) K. Vz., 13. 7. 19.
348) K. Vz., 24. 7. 19.
349) D. T., 3. 12. 18.
350) D. T., 8. 12. 18.
351) D. T., 8. 12. 18.
352) D. T., 12. 12. 18.
353) Tr. Lz., 11. 12. 18.

den wirtschaftlichen Schwierigkeiten [354]). Über die beiden großen Kölner Aktionen vom Februar und März berichtet es bezeichnenderweise nur kurz und ohne selbst Stellung zu nehmen [355]). Schließlich behauptet das „Düsseldorfer Tageblatt" geradezu die freirheinische Sache

„scheint uns zum Tode verurteilt . . . Wir möchten . . . sagen, daß die Entwicklung noch keineswegs dafür reif ist . . ." [356]).

Mit gleicher Tendenz sagt es Ende Mai, das erneute Aufflammen der Bewegung sei „so unzeitgemäß wie nur möglich" [357]). Zu dem Rheinlandartikel im „Echo" vom 21. 5. aber führt es aus:

„Darin ist klipp und klar gesagt, daß es sich diesmal um ein deutliches Abrücken nicht nur von Preußen, sondern auch vom Reiche handelt . . ." [358]).

Hier wirft also einmal ein Zentrumsorgan dem anderen glatten Hochverrat vor. Scharfe Worte findet das „Tageblatt" weiter gegen die Mainzer Aktion, wenn es dazu schreibt:

„Die . . . Versicherung, daß man nur an einen selbständigen Staat im Verbande des Reiches denke, wirkt unglaubwürdig . . . Die Besprechung mit Mangin ist gravierend. Man empfindet sie im weiten Reich als einen Faustschlag . . . Wir stehen treu zum Reich und zu Preußen" [359]).

Das „Düsseldorfer Tageblatt" ist also im allgemeinen durchaus Gegner der Rheinstaatsache gewesen.

Auch die „Duisburger Volkszeitung" schreibt mit deutlicher Tendenz schon im November 1918:

„Die Berliner . . . sollten . . . sich nicht wundern, wenn sich in einzelnen Landesteilen Selbständigkeitsbestrebungen geltend machen . . . Im Feuerbrand der Revolution muß eine neue Welt erstehen . . ." [360]).

„Wir wollen Ruhe und Ordnung, Frieden und Brot haben . . . können wir das mit Berlin nicht haben, dann müssen wir es ohne Berlin erstreben . . ." [361]).

Dann fordert die „Duisburger Volkszeitung" schon um diese Zeit direkt die Neuorganisation Deutschlands „auf der Grundlage der Stammeszugehörigkeit" [362]).

Überdies billigt sie die Kölner Dezemberentschließung durchaus [363]). Und Ende Dezember stimmt sie begeistert ein in den Ruf „Los von Berlin" [364]).

Auch nach der Jahreswende noch will das „Duisburger Zentrumsorgan" „ohne Berlin unser staatliches Gebäude aufrichten" [365]).

Ja, selbst noch im März kann es zur Kölner Kasinoversammlung ausführen:

---

[354]) D. T., 10. 2. 18.
[355]) D. T., 2. 2. u. 11. 3. 19.
[356]) D. T., 23. 3. 19.
[357]) D. T., 26. 5. 19.
[358]) D. T., 26. 5. 19 u. vgl. oben S. 29.
[359]) D. T., 28. 5. 19.
[360]) Db. V., 19. 11. 18.
[361]) Db. V., 21. 11. 18.
[362]) Db. V., 2. 12. 18.
[363]) Db. V., 5. 12. 18.
[364]) Db. V., 25. 12. 18.
[365]) Db. V., 6. 1. 19.

„Wir können nur wünschen, daß der letzte Mahnruf aus Köln in den weitesten Kreisen Beachtung und Unterstützung findet . . .“ [366]).

Sonderbarerweise berichtet die „Volkszeitung“ indessen über den „Mainzer Zwischenfall“ nur kurz und ohne eigene kritische Stellungnahme. Nur veröffentlicht sie etwa eine unverkennbar gegen „Mainz“ Front machende Zuschrift [367]).

Über den Wiesbadener Putsch aber berichtet das „Duisburger Blatt“ bezeichnenderweise unter folgenden Überschriften:

„Der rheinische Landesverrat“, „Die französischen Taufpaten“, „Dorten ein Agent der Entente“, „Das Kabinett der Verräter“ [368]).

Überdies schreibt es an anderer Stelle mit erfreulicher Klarheit:

„. . . Uns fehlt der rechte Ausdruck, um das Vorgehen der Hochstapler in Speyer, Wiesbaden und Mainz gebührend zu brandmarken . . .“ [369]).

Wenn also die „Duisburger Volkszeitung“ sich durchaus nicht vorbehaltlos zur Mainzer Politik bekennt und dazu in so scharfer Form gegen die Dortenbewegung vorgeht, so liegt darin unzweifelhaft ein gewisses Ablehnen zum mindesten der Wege, auf denen damals der rheinische Bundesstaat ins Leben gerufen werden sollte. Das „Duisburger Zentrumsorgan“ propagiert aber darüber hinaus auch in der Folgezeit nicht mehr direkt den rheinischen Freistaat. Im Gegenteil, es kann nun sogar einen den Gedanken der Rheinrepublik bekämpfenden Artikel von Dr. Jarres, dem damaligen Oberbürgermeister von Duisburg und späteren Reichspräsidentschaftskandidaten, abdrucken [370]). Schließlich wendet sich die „Duisburger Volkszeitung“ nicht einmal gegen den Artikel 18 und die bewußte Sperrfrist.

Wir dürfen also feststellen, das Duisburger Zentrumsorgan hat zunächst sich ganz eindeutig für die rheinische Sache eingesetzt. Es hat später indessen seine Haltung weitgehend geändert.

Wie dieses Duisburger Blatt, so schimpft gleich von Anfang an auch die „Essener Volkszeitung“ kräftig auf die anarchischen Zustände im Reich und den Berliner Wirrwarr [371]). Im Anschluß an solche Ausführungen fordert sie aber zunächst keineswegs ohne weiteres die Bildung eines Deutschen Weststaates, sondern lediglich die Einberufung des Reichstages oder die Wahl zur Nationalversammlung gewissermaßen als Gegenmittel gegen die reichszerstörende Arbeit Berlins [372]). Ja, sie wendet sich sogar gegen die Verlegung der Nationalversammlung in eine Stadt der Reichsmitte mit den bezeichnenden Worten:

„Wir dürfen . . . nicht außer Acht lassen, daß . . . die geschworenen Separatisten . . . Kapital schlagen würden aus der Verlegung der Nationalversammlung. Berlin ist nun einmal das geschichtliche Heim der Reichseinheit“ [373]).

---

366) Db. V., 12. 3. 19.
367) Db. V., 3. 6. 19.
368) Db. V., 3. 6., 4. 6. u. 6. 6. 19.
369) Db. V., 5. 6. 19.
370) Db. V., 22. 7. 19.
371) E. V., 15. 11. 18 u. 25. 11. 18.
372) E. V., 25. 11. 18.
373) E. V., 30. 11. 18.

Anfang Dezember ergreift aber auch diese Zentrumszeitung gänzlich die Partei der Rheinstaatfreunde, wenn sie nun direkt: „Die Republik Rheinland und Westfalen . . .“ fordert [374]).

Ja, im Februar stellt sie sogar fest:

„Kein Gedanke hat seit langer Zeit in der Bevölkerung eine zündendere Wirkung ausgeübt, als die Frage der Gründung einer Rheinisch-Westfälischen Republik. Nur schade, daß in den leitenden politischen Kreisen . . . ein Zaudern und Zögern, hier Bahn zu schaffen, sich geltend machte“ [375]).

Schließlich verlangt auch das „Essener Zentrumsorgan“ mehrfach die „Volksabstimmung“ [376]) [377]).

Ausdrücklich stimmt die „Volkszeitung“ weiter der Kölner Kasinoentschließung zu mit der Feststellung:

„Wir gehören zu den rechtsrheinischen Vertretern der Forderung der Errichtung der Westdeutschen Republik und stehen auf dem Boden des von Köln aus erlassenen Aufrufes . . .“ [378]).

Auffallenderweise meint das „Essener Blatt“ dann aber zum „Mainzer Fall“:

„Den Bittgang nach Mainz verurteilen wir auf das Schärfste . . . Das kann unsere Grundanschauung in der Frage der Rheinrepublik nicht berühren . . .“ [379]).

Ganz ähnlich heißt es an anderer Stelle:

„. . . Unsere grundsätzliche Stellung halten wir . . . aufrecht . . . damit soll aber keineswegs das Einverständnis mit den Wegen ausgesprochen sein, die neuerdings von Köln . . . eingeschlagen wurden . . .“ [380]).

Die „Essener Volkszeitung“ ist also mit der „Mainzer Politik“ nicht einverstanden, steht indessen trotzdem im grundsätzlichen der Bildung eines Rheinstaates noch immer sympathisch gegenüber. So kann sie denn auch jetzt noch direkt die „baldige“ Verwirklichung der rheinischen Idee fordern [381]).

Ganz eindeutig rückt die „Essener Volkszeitung“ allerdings von der Dortenbewegung ab, wenn sie meint:

„In solchen Bestrebungen erblicken auch wir Hochverrat“ [382]).

Doch betont sie auch hier wieder, daß es an sich

„der Bevölkerung von Rheinland und Westfalen nicht verwehrt werden kann, einen selbständigen Freistaat zu gründen . . .“

Ja, sogar noch Ende Juni kann diese Zeitung fragen,

„. . . ob es nicht doch besser gewesen wäre, durch die Gründung einer Westdeutschen Republik . . . Abtrennungsgelüste (Frankreichs, der Verf.) zu unterbinden. Was jetzt kommt, ist von uns befürchtet worden, und das war in der Hauptsache die

---

[374]) E. V., 6. 12. 18.
[375]) E. V., 2. 2. 19.
[376]) E. V., 14. 2. 19.
[377]) E. V., 7. 3. 19.
[378]) E. V., 18. 3. 19.
[379]) E. V., 31. 5. 19.
[380]) E. V., 29. 5. 19.
[381]) E. V., 2. 6. 19.
[382]) E. V., 4. 6. 19.

Veranlassung, daß wir uns grundsätzlich für die Westdeutsche Republik erklärt haben . . ." [383]).

Das Essener Zentrumsblatt ist also im allgemeinen als treuer Freund der Rheinlandbewegung aufgetreten, wenn es auch namentlich in den letzten Monaten nicht mit allen Schritten der linksrheinischen Drahtzieher vollauf eines Sinnes gewesen ist.

Die Dortmunder „Tremonia" stellt gleichfalls im Zusammenhang mit Ausführungen gegen Revolution und Berliner Wirrnisse zunächst noch keineswegs die ganz eindeutige Forderung nach Abtrennung Rheinland-Westfalens von Berlin-Preußen [384]). Im Gegenteil, sie bringt gerade den wenig freirheinlandfreundlichen Artikel aus dem Essener Zentrumsblatt, in welchem Front gemacht wird gegen eine Fortverlegung der Nationalversammlung von Berlin [385]). Erst Anfang Dezember tritt das „Dortmunder Zentrumsblatt" offen ein für die Absonderung der Westprovinzen. So schreibt es jetzt etwa:

„Es muß dahin kommen, daß Rheinland und Westfalen eine einheitliche geschlossene Phalanx bilden . . . gegen . . . Berlin . . ." [386]).

Dann stimmt die „Tremonia" der Kölner Aktion vom 4. Dezember eindeutig zu [387]). Auch fordert sie gelegentlich:

„. . . Ein Staatswesen, in dem wir nach . . . unserer Eigenart unser staatliches Leben einrichten können . . . Los von Berlin" [388]).

Schon kurz darauf rückt indessen die „Tremonia" deutlich ab von der Kölner Rheinlandpolitik, wenn sie meint:

„Auch wir haben die aus der Not der Zeit . . . erklärlichen Gründe stets anerkannt . . . Die Art des Kölner Vorgehens ist aber geeignet, der Zentrumspartei mehr zu schaden als zu nutzen" [389]).

Hat hier vielleicht die im ganzen so wenig freirheinlandfreundliche Entschließung der Westfälischen Zentrumspartei vom 12. Dezember ihre Wirkung schon getan? Jedenfalls bringt die „Tremonia" im Januar bezeichnenderweise einen Artikel, der des längeren auf die Möglichkeit der politischen Ausnutzung der Rheinlandbewegung durch die Entente hinweist und mit den Worten schließt [390]):

„Wenn auch diese Loslösungsbestrebungen noch vielfach auf ideale Beweggründe zurückzuführen sind, so ist doch nicht zu verkennen, daß die blühenden Provinzen über kurz oder lang dem Reiche verloren gehen."

Außerordentliche Zurückhaltung wahrt die „Tremonia" ferner im Februar, wie sie denn über die Kölner Aktion vom 1. 2. nur ganz kurz berichtet [391]). Und wenn sie dann einmal die Vorkämpfer der Bewegung „gegen

383) E. V., 26. 6. 19.
384) Tr. Lz., 21., 15. u. 20. 11. 18.
385) Tr., 30. 11. 18.
386) Tr., 1. 12. 18.
387) Tr., 6. 12. 18.
388) Tr., 7. 12. 18.
389) Tr., 14. 12. 18.
390) Tr., 9. 1. 19.
391) Tr., 3. 2. 19.

persönliche Verunglimpfungen" in Schutz nimmt, so betont sie auch dabei ausdrücklich:

„Zur Frage der Rheinrepublik wollen wir hier keine Stellung nehmen" [392]).

Weiter bringt sie nun eine Zuschrift, in welcher die Art und Weise des Kölner Vorgehens vom 4. Dezember scharf kritisiert wird [393]). Dann meint die „Tremonia" im März selbst wieder:

„Daß man über den Weg, den man in Köln zu gehen sich anschickte, sehr wohl geteilter Meinung sein könne . . ." [394]).

Ganz eindeutig wendet sie sich vor allem gegen das Verhandeln mit Mangin und sagt dazu wohl [395]):

„Fände auch nur die Meldung von einer „hochpolitischen Besprechung mit General Mangin" . . . ihre Bestätigung, so würden wir einen scharfen Strich ziehen zwischen uns und jenen Politikern."

Ein anderes Mal verlangt die „Tremonia" sogar eine offene Aufforderung der Fraktion an die Kastert und Kuckhoff, ihre Mandate niederzulegen [396]). Auch die Politik eines Dorten lehnt die „Tremonia" deutlich genug ab [397]).

Dieses „Dortmunder Zentrumsblatt" steht also, abgesehen von einer nur kurzen Periode im Dezember, der Rheinlandbewegung doch ziemlich skeptisch gegenüber.

Der „Münsterische Anzeiger" hingegen schreibt gleich zu Anfang ganz offen:

„Mit dem Bolschewismus als Preis ist das Deutsche Reich zu teuer bezahlt . . . Wenn südwestlich von uns eine Rheinische Republik entsteht, sollte nicht im Regierungsbezirk Münster . . . eine Emsrepublik entstehen?" [399]).

Ein „Eingesandt" aber fordert direkt den Anschluß dieser Emsrepublik an das rheinische Staatswesen [400]), und der „Anzeiger" stellt selbst wieder fest:

„Los von Berlin! . . . Preußen ist tot. Neues Leben erblühe seinen Stämmen aus den Ruinen . . ." [401]).

Weiter stimmt er der Kölner Dezemberresolution folgendermaßen zu:

„Die Losung: eine freie Republik Rheinland und Westfalen wird auch im Münsterland ein tausendfaches Echo finden . . . Los von Berlin!" [402]).

Dann aber bricht das münsterische Zentrumsblatt die Diskussion über die Frage der Zerschlagung Preußens kurz ab,

„nachdem die Provinzialvertretung der Westfälischen Zentrumspartei Stellung zu der Frage genommen" [403]).

Die so überaus vorsichtige Entschließung dieser Versammlung [404]) hat

---

[392]) Tr., 7. 2. 19.
[393]) Tr., 7. 2. 19.
[394]) Tr., 26. 3. 19.
[395]) Tr., 26. 5. 19.
[396]) Tr., 27. 5. 19.
[397]) Tr., 4. u. 6. 6. 19.
[398]) Tr., 6. 6. 19.
[399]) M. A., 25. 11. 18.
[400]) M. A., 30. 11. 18.
[401]) M. A., 1. 12. 18.
[402]) M. A., 6. 12. 18.
[403]) M. A., Nr. 683.
[404]) Vgl. oben S. 33.

also prompt und sicher gewirkt. Und im Frühjahr 1919 veröffentlicht der „Anzeiger“ wohl einmal eine die Stammeszugehörigkeit der nordwestdeutschen Bevölkerung behandelnde Zuschrift, betont aber dabei bezeichnenderweise:

„Wir veröffentlichen den . . . Aufsatz, . . . ohne uns in der Sache selbst festlegen zu wollen“ [405]).

Immerhin kommentiert er die Kölner Februarentschließung ziemlich günstig, wenn er dazu schreiben kann [406]):

„. . . Wir haben zu ihm (dem Ausschuß, der Verf.) das Vertrauen, daß er die weiteren, für die Länder am Rhein hochwichtigen Lebensfragen ihrer baldigen Lösung entgegenführen wird.“

Nur wenig verträgt es sich allerdings damit, daß direkt im Anschluß an diese Worte der „Anzeiger“ eine scharf gegen „Köln“ Front machende Berliner Meldung veröffentlicht [407]).

Wenn weiter der „Münsterische Anzeiger“ gelegentlich einen Freirheinlandartikel des Abgeordneten Heß wiedergibt [408]), so hebt er Anfang März trotzdem eingehend die gegen die Rheinstaatthese geltend zu machenden Bedenken hervor [409]).

Man sieht, der „Münsterische Anzeiger“ ist keineswegs mehr ganz unbedingter Anhänger der rheinischen Freiheit. Er lehnt denn auch das Verhandeln der Kastert und Genossen mit dem französischen General in Mainz entschieden ab und meint wohl, dieses Vorgehen verdiene „allerschärfste Zurückweisung [410]).

Mit gleicher Tendenz sagt ein anderes Mal der „Münsterische Anzeiger“ in diesem Zusammenhang:

„. . . Mit ganz besonderem Bedauern haben wir in dieser Frage auch die Haltung der „Kölnischen Volkszeitung“ beobachtet . . .“ [411]).

Mit scharfen Worten wendet sich Münsters Zentrumszeitung überdies gegen Dorten und seine Leute [412]).

Und wenn schließlich der „Anzeiger“ an dieser Stelle zugibt, daß

„die Frage einer Westdeutschen Republik eine sachliche Anfeindung erfahren konnte,“

die gegen die Zerschlagung Preußens eintretende Broschüre des Abgeordneten Faßbender „eine lesenswerte Schrift“ nennt und überdies behauptet, die Errichtung einer Rheinrepublik bedeute eine wesentliche Schwächung der Stellung des Zentrums im Reich, so zeigt das noch einmal, wie wenig er als unbedingter Vorkämpfer der rheinischen Freiheit anzusprechen ist.

Wir dürfen also feststellen, das Münsterische Zentrumsorgan ist wohl gleich zu Anfang offen eingetreten für die Bildung eines deutschen Weststaates, hat aber später durchweg eine gänzlich andere Haltung eingenommen. Jedenfalls ist es dann nicht mehr direkt im Sinne der Bewegung tätig gewesen.

---

405) M. A., 2. 2. 19.
406) u. 407) M. A., 3. 2. 19.
408) M. A., Nr. 96.
409) M. A., 9. 3. 19.
410) M. A., 28. 5. 19.
411) M. A., 31. 5. 19.
412) M. A., Nr. 286.

Wir schließen hiermit die Untersuchung der westdeutschen Zentrumspresse ab. Denn es würde zwecklos sein, noch weitere Blätter heranzuziehen. In vorstehender Darstellung kommen eben die verschiedenen Spielarten der Einstellung der rheinisch-westfälischen Zentrumspresse zum Rheinlandproblem schon genügend klar zum Ausdruck. Das Bild würde sich daher im grundsätzlichen kaum ändern, wollten wir noch die eine oder andere Parteizeitung mit behandeln.

So fassen wir denn nunmehr das Ergebnis unserer bisherigen Untersuchung zusammen und stellen fest: Zentrumsführer und Parteipresse standen durchaus nicht geschlossen und als einheitliche Phalanx im Kampfe für den Freistaat am Rhein. Es gab eben innerhalb der Partei neben grundsätzlichen Anhängern der Bewegung auch ebenso entschiedene Gegner einer solchen Aufteilung Preußens. Zentrumsleute waren ja neben Kastert, Kuckhoff und Froberger auch Marx, Stegerwald und Erzberger. Und zur Parteipresse gehörten nicht nur die „Kölnische Volkszeitung" und das „Echo der Gegenwart", sondern desgleichen das „Düsseldorfer Tageblatt" und der „Trierer Volksfreund". Ein dritter, recht beachtlicher Teil der Parteipresse und Zentrumsführer stand wohl anfangs der Rheinlandsache freundlich gegenüber, zog sich indessen doch im Laufe der Zeit von der Bewegung mehr und mehr zurück. Das sind Leute wie Kaas, Trimborn, Adenauer oder Heß. Zu dieser Kategorie gehören von den Zeitungen die „Duisburger Volkszeitung", der „Münsterische Anzeiger" und die Dortmunder „Tremonia". Aus vorstehenden Ausführungen ergibt sich weiter, daß die überwiegende Mehrheit der entschiedenen Freunde der Republik in der linksrheinischen Provinz, im altbesetzten Gebiet, zu finden ist. Es geht ferner daraus hervor, daß gerade die einflußreichsten Gegner der Rheinlandidee auf dem rechten Rheinufer, im damals noch von der Besatzung verschonten Teil des deutschen Westens, beheimatet waren. Zum linksrheinischen Zentrum gehörten doch die Kastert, Kuckhoff, Froberger. Auf dem rechten Ufer des Rheines saßen dagegen Erzberger, Stegerwald, Faßbender und Kloft. Darüber hinaus haben auch die Mitglieder der dritten Gruppe, die Kaas, Trimborn und Heß, soweit sie der linksrheinischen Partei angehörten, im ganzen ersten Teil der Bewegung eine außerordentlich bedeutsame Rolle im Kampfe für den Rheinstaat gespielt. Hingegen kann den rechtsrheinischen Vertretern dieser Kategorie nur ein nach Dauer und Bedeutung wenig wirksames Eintreten für die Bewegung nachgewiesen werden. Und wenn schließlich auch auf dem linken Rheinufer Gegner der Rheinlandsache festzustellen sind, so findet sich andererseits in der rechtsrheinischen Provinz und in Westfalen doch kein einziger so entschiedener Vertreter des Rheinlandgedankens, wie etwa Kastert oder Dr. Müller das zweifellos gewesen sind. Die Seele der ganzen Bewegung, soweit das Zentrum dabei in Frage kommt, ist also einzig und allein der freirheinisch gesinnte Teil des Zentrums im besetzten Rheinland gewesen. Die rechtsrheinischen und nicht unter der Fuchtel der Fremdvölker stehenden Freunde der Bewegung hingegen, die in den allermeisten Fällen ja nur zu Anfang als solche hervorgetreten sind, erscheinen mehr in der Rolle von einfachen Mitläufern.

Übrigens ist es ein Problem für sich, wie der von uns bei so vielen

Zentrumsführern und Parteizeitungen festgestellte Meinungsumschwung in der rheinischen Frage zustande gekommen ist. Man hat wohl behauptet, dieser Umfall sei zurückzuführen auf die Bildung der Koalitionsregierungen im Reich und in Preußen, eine Feststellung, die durchaus nicht unwahrscheinlich klingt. War doch damit das Zentrum in ganz Preußen zur Macht gelangt, sodaß die Bildung eines Sonderstaates am Rhein nunmehr sehr wohl als recht überflüssig hätte erscheinen können. Für dieses Argument spricht weiter der auffällige zeitliche Zusammenfall des Eintritts des Zentrums in die preußische Regierung mit dem „Umfallen" jener Herren in der Rheinlandfrage [413]). Zu denken gibt es schließlich nicht zuletzt, daß gerade die an der Koalitionspolitik besonders interessierten Zentrumspolitiker vom Schlage eines Heß, Trimborn oder Adenauer [414]) in dieser Weise ihren Standpunkt geändert haben. Falsch ist es aber jedenfalls, wenn man wie Maas [415]) alle nur möglichen Gründe für diese Wandlung anführt und nur dieses eine zum mindesten sehr stark mit ausschlaggebende Moment völlig außer Acht läßt.

Weiter ist gesagt worden, die im ganzen so ablehnende Haltung der Großindustrie habe in dieser Hinsicht einen bestimmten Einfluß ausgeübt. Ferner ist behauptet worden, die namentlich in der späteren Zeit mehr und mehr in Erscheinung tretende antirheinische Einstellung der christlichen Gewerkschaften sei letzten Endes dafür verantwortlich zu machen [416]). Das tut zum Beispiel Kuckhoff, wenn er schreibt:

> „Die Zentrumsblätter im rheinisch-westfälischen Industriebezirk . . . haben sich unter dem Druck der christlichen Gewerkschaften umstimmen lassen . . . Wenn man bedenkt, welcher Einfluß den christlichen Gewerkschaften innerhalb der Zentrumsfraktionen in Weimar und Berlin zusteht, so kann man ermessen, wie außerordentlich deren Stellungnahme wirken mußte" [417]).

Schließlich könnten den betreffenden Zentrumsleuten und Presseorganen auch wohl die mit der Zeit immer mehr hervortretenden Gefahren einer solchen Rheinlandbewegung nach und nach denn doch klar geworden sein. In dieser Hinsicht mußten jedenfalls wirksam werden die damals in Presse, Broschüre und Buch wieder und wieder gegebenen historischen Betrachtungen über ähnliche separatistische Bestrebungen aus der Vergangenheit — man denke an die Zeit der französischen Revolution — und über ihre verderblichen Folgen. Oder sollten sie gar in der Erkenntnis der allgemeinen Aussichtslosigkeit der ganzen Sache in jener Weise umgefallen sein?

---

413) Beides vollzog sich ja durchweg Ende März.
414) Vgl. oben S. 14.
415) Maas, S. 77 ff.
416) Vgl. oben S. 29.
417) M. Ku, S. 57 ff.

Die Krise in der Zentrumspartei.

Es standen sich also im Zentrum von Anfang an Freunde und Gegner der rheinischen Sache schroff gegenüber. Namentlich in späterer Zeit aber wurde die so bedingte Spaltung der Partei eine mehr und mehr vollständige.

Das trat zutage in dem entschiedenen Auftreten der Zentrumsfraktion der Landesversammlung gegen ihre Mitglieder Kastert und Kuckhoff [1]), in der Ablehnung der Mainzer Politik durch die Kölner und rheinische Zentrumspartei [2]) und schließlich in der Kritik, die das Vorgehen jener Mainzfahrer von Seiten einzelner Zentrumspolitiker wie in einem großen Teile der Parteipresse erfahren hat. Das wurde weiter offenbar bei der Annahme des Länderparagraphen mit seiner Sperrfrist durch die Zentrumsfraktion in der Nationalversammlung. Denn wenn damals nicht nur einzelne Aktivisten und Zeitungen [3]), sondern sogar verschiedentlich örtliche Parteiorganisationen [4]) offiziell gegen eine Verschiebung der Bildung des Rheinstaates und damit offen gegen die von der Fraktion verfolgte Politik aufgetreten sind, so ist das ein äußerst beredtes Zeugnis für diesen Zwiespalt in der Zentrumspartei. Ein solcher Zustand bedeutete natürlich nichts anderes als eine Parteikrise allererster Ordnung.

Ein paar kurze Zitate mögen jene gegensätzliche Stimmung im Zentrum veranschaulichen. Da schreibt etwa Kuckhoff im Hinblick auf die Haltung der Preußenfraktion Mitte Juni [5]):

> „Es wird einmal die Zeit kommen, wo man finden wird, daß nicht in Berlin die Interessen des gesamten Vaterlandes richtig vertreten worden sind, sondern daß man dort klüger getan hätte, rechtzeitigen Mahnungen gut unterrichteter Männer aus dem Rheinlande zu folgen."

In der „Trierischen Landeszeitung" aber heißt es einmal:

> „Durch die Reihen der rheinischen Zentrumsanhänger geht zur Zeit eine tiefgreifende Verstimmung . . . mit der Parteileitung . . ." [6]).

An anderer Stelle wieder liest man hier:

> „Der Zentrumspolitiker macht sich verdient um die Partei, welcher der vorhandenen Unzufriedenheit Rechnung trägt und . . . einen Verständigungsfrieden zwischen Wählern und Abgeordneten anbahnt . . ." [7]).

---

[1]) Vgl. oben S. 5 u. S. 33.
[2]) Vgl. unten S. 63.
[3]) Vgl. oben a. a. O.
[4]) Vgl. unten S. 64.
[5]) K. V., 12. 6. 19.
[6]) Tr. Lz., 12. 7. 19.
[7]) Tr. Lz., 23. 7. 19.

Die Zentrumsfraktion der Landesversammlung hingegen weist gelegentlich jene schweren Angriffe folgendermaßen zurück:

„Es wird vielfach an der Fraktion eine Kritik geübt, die . . . das unentbehrliche Vertrauensverhältnis zwischen der Wählerschaft und den Abgeordneten auf die Dauer zerstören muß . . . Die Fraktion . . . darf erwarten, daß ihre rheinischen Freunde parteischädigende Umtriebe . . . zurückweisen. Sie darf weiter erwarten, daß die rheinischen Parteigenossen Sonderwünsche . . . solange zurückstellen, bis dafür ein geeigneter Zeitpunkt gekommen sein wird“ [8]).

Man kann sich denken, mit welch großer Spanung unter diesen Umständen der Zusammentritt des Parteitages der Rheinischen Zentrumspartei damals allgemein erwartet worden ist. Denn auf dieser Tagung mußte sich ja das Schicksal der Rheinischen und damit das der ganzen deutschen Zentrumspartei entscheiden. Ein Zerfall der Rheinischen Zentrumspartei aber konnte in Anbetracht der beträchtlichen inneren Spannungen als durchaus möglich erscheinen. Nach mehrmaliger Verschiebung, die nicht zuletzt aus Furcht vor einer Spaltung der Partei zustandegekommen ist [9]), trat endlich der Parteikongreß Ende September in Köln zusammen. Hier kamen dann noch einmal Gegner und Freunde der rheinischen Selbständigkeit ausgiebig zu Wort [10]). Immerhin war der Wille, die Einheit der Partei zu wahren, so groß, daß trotz allem die bekannte von Kaas ausgearbeitete Vermittlungsresolution nahezu einstimmig hat angenommen werden können. Diese Erklärung nun empfiehlt zwar die „Schaffung eines organischen deutschen Einheitsstaates“ und stimmt auch der neuen Verfassung mit ihren Artikeln 18 und 167 zu. Sie enthält aber andererseits den bezeichnenden Satz:

„Wir erwarten jedoch, daß Regierung und Volksvertretung die in Artikel 167 vorgesehene zweijährige Sperrfrist nicht aufrechterhalten werden, falls nationale Notwendigkeiten und rheinische Lebensinteressen in Zukunft die sofortige Beseitigung erfordern sollten . . .“ [11])

und ist damit jedenfalls dem rheinischen Aktivismus doch sehr weit entgegengekommen. Nicht umsonst hat ja später die „Rheinische Korrespondenz“ unter Bezugnahme auf diesen Satz behaupten können, der Dortensche Aktivismus stände keineswegs im Gegensatz zu dieser offiziellen Zentrumsresolution, indem sie ganz einfach meint,

„daß heute schon nationale Notwendigkeiten und rheinische Lebensinteressen die Beseitigung (der Sperrfrist, der Verf.) fordern, liegt auf der Hand . . . Wir dürfen also feststellen, daß die Kölner Resolution ein Dokument für den Rheinlandgedanken darstellt, wie es erfreulicher gar nicht gedacht werden kann . . .“ [12]).

Übrigens scheint M a a s auch diese Tatsache nicht genügend zu würdigen. Sonst hätte er jedenfalls nicht jene Zentrumsentschließung auf eine Stufe stellen können mit einer etwas später auf dem Parteitag der rheinischen Sozialdemokratie angenommenen Erklärung, die den „Einheitsstaat mit Reichsprovinzen“ empfiehlt,

---

[8]) K. V., 29. 6. 19.

[9]) Ber. üb. Parteit., S. 405 u. 188.

[10]) Ber. üb. Parteit., a. a. O.

[11]) Ber. üb. Parteit.

[12]) Rhein. Korr., 1. Jahrg., Nr. 55.

ohne dabei dem Separatismus eine derartige Hintertüre offen zu lassen [13]).

Mit der so ziemlich einstimmigen Annahme jener Parteiresolution war nun aber der Streit im Zentrum zunächst wenigstens beigelegt. Ob damit die Krise allerdings endgültig überwunden war, das ist eine andere Frage. Die weitere Entwicklung spricht nicht gerade dafür. Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur an die spätere Gründung der „Christlichen Volkspartei“.

13) Maas, S. 68 ff.

Die Zentrumspartei als solche und die Bewegung.

Das vorliegende Thema erfordert weiter eine eingehende Untersuchung des Verhältnisses der Zentrumspartei als solcher zu den Absonderungsbestrebungen. Dabei handelt es sich natürlich um die Frage, ist das Ganze eine aus allen Partei- und Volkskreisen spontan emporgekommene Volksbewegung gewesen? Oder hat man die Rheinlandbewegung anzusehen als eine allein von Zentrumsseite unter offizieller Teilnahme der Parteileitung bewußt entfachte und auch weiterhin nur oder doch vorwiegend von Zentrumskreisen verfochtene politische Parteibewegung und Parteisache des Zentrums?

Nun ist es zweifellos Tatsache, daß die Bildung des rheinischen Freistaates von der Partei selbst nie als programmatische Forderung aufgestellt worden ist. Es haben überdies weder die Deutsche, Preußische noch die Rheinische Zentrumspartei als solche sich durch entsprechende Proklamationen in den Dienst der Sache gestellt. Aber ebensowenig haben sich die genannten Parteiinstanzen entschieden gegen den rheinischen Gedanken als solchen ausgesprochen. Und wenn die Rheinische Zentrumspartei Anfang Juni gegen Kastert und Kuckhoff Stellung genommen hat, so doch ohne damit klar und deutlich auch den Gedanken einer Rheinrepublik an sich zu verdammen [1]).

Ebensowenig sind die Zentrumsfraktionen der Landes- und Nationalversammlung mit eindeutigen Erklärungen gegen die Absonderungsbestrebungen hervorgetreten. Denn selbst die Absage der Fraktion der Preußischen Landesversammlung an die Kastert und Kuckhoff [2]) enthält eben keine direkte Ablehnung des Rheinlandgedankens als solchen. Ja, ein Mitglied der Fraktion, der Abgeordnete Bergmann, hat einmal in der Presse ausdrücklich betont:

„daß die Fraktion keineswegs gegen die sachliche Ansicht vieler Parteifreunde im Rheinland, die einen rheinischen Freistaat als erstrebenswertes politisches Ziel erachten, Stellung genommen hat" [3]).

Viel eher ist schon von einer gewissen Unterstützung der Sonderbewegung durch die beiden Zentrumsfraktionen zu sprechen. Jedenfalls sind von ihren Angehörigen in beiden Parlamenten die Rheinstaatkämpfer ständig gegen die verschiedensten Anwürfe verteidigt, niemals aber so wie von den Rednern anderer Parteien angegriffen worden [4]). Weiter haben beide Fraktionen wiederholt direkte Anhänger der Bewegung als Redner herausgestellt. Sind doch

---

[1]) K. V., 4. 6. 19.

[2]) Ber. üb. Lvs,, 27. 5. 1919.

[3]) K. V., 16. 6. 19.

[4]) Ber. üb. Nat. Verf., 21. 2. u. 22. 7. 19 u. Pr. Lvf.: 23. u. 24. 3. u. 28. 5. 19.

in der Landesversammlung im März Kastert und Heß mit ihren programmatischen Ausführungen zur Rheinlandfrage hervorgetreten [5]). Hat doch weiter Kaas in der Nationalversammlung eingehend für die staatliche Umorganisation des deutschen Westens eintreten können [6]). Schließlich hat ja auch die Fraktion der Landesversammlung im März bei der Abstimmung über eine von den anderen Parteien vorgeschlagene Erklärung gegen die Abtrennung Rheinlands sich der Stimme enthalten [7]). Und dann ist das Zentrum im Verfassungsausschuß stets bemüht gewesen, die Neubildung von deutschen Bundesstaaten zu erleichtern [8]).

Untergeordnete Parteiinstanzen sind hingegen darüber hinaus recht häufig öffentlich und offiziell für den Rheinlandgedanken eingetreten. Da macht etwa ein Wahlaufruf der Aachener Zentrumspartei eindeutig Propaganda für den Rheinstaat [9]). Dann erklärt sich die Zentrumspartei des Kreises Bitburg

„einstimmig für die Gründung eines westdeutschen Freistaates" [10]).

Mitte März aber hat, wie gesagt, die Koblenzer Zentrumspartei eine Probeabstimmunng zur Rheinlandfrage vornehmen lassen [11]). Selbst nach dem Dortenputsch hat die Wiesbadener Zentrumspartei noch offiziell erklären können:

„Die Zentrumswähler des besetzten Gebietes . . . müssen in Sachen der Rheinischen Republik für sich das Recht in Anspruch nehmen, von der Auffassung des Zentrums im unbesetzten Gebiete abzuweichen, daß die Frage der Gründung einer Rheinischen Republik bis nach Friedensschluß zu verschieben sei" [12]).

Mitte Juni hat wieder die Zentrumspartei des Kreises Bittburg öffentlich betont:

„daß ein freies Rheinland als Bestandteil des Deutschen Reiches notwendig" sei [13]).

Um diese Zeit fordert weiter eine Resolution der Zentrumspartei „im ersten Nassauischen Wahlkreise" die Bildung der Rheinrepublik und bezeichnet dabei die Sperrfrist

„als Hohn auf das Selbstbestimmungsrecht des rheinischen Volkes" [14]).

Überdies sind vor allem auf Parteiversammlungen des Zentrums immer wieder Reden für die Bildung eines deutschen Weststaates gehalten und entsprechende Resolutionen angenommen worden. Das geschah nicht nur auf großen Kundgebungen, wie etwa derjenigen vom 4. 12. 18 in Köln, sondern namentlich in Versammlungen auf dem Lande. Es hat so Anfang Januar eine Zentrumsversammlung in Bullay folgende Entschließung angenommen:

„Die Rechtskräftigkeit der religionsfeindlichen Erlasse lehnen wir ab . .

---

[5]) Vgl. oben S. 19 u. 22.
[6]) Ber. üb. Nat. Verf., 22. 7. 19.
[7]) Ber. üb. Pr. Lvf., 24. 3. 19.
[8]) Ber. üb. Verv. Aussch., a. a. O.
[9]) Echo, 24. 1. 19.
[10]) K. V., 3. 3. 19.
[11]) Vgl. oben S. 26.
[12]) Tr. Lz., 6. 8. 19.
[13]) Bitburger Ztg., 21. 7. 19.
[14]) Kreuznacher Ztg., 4. 8. 19.

Gegen derartige Gelüste glauben wir uns sichern zu müssen in einer Rheinisch-Westfälischen Republik . . ." [15]).

Und in einer etwa um dieselbe Zeit in Deudesfeld aufgestellten Resolution heißt es:

„Los von Berlin! Freie Bürger wollen wir sein im freien deutschen rheinischen Bundesstaat" [16]).

Ganz so spricht sich eine Zentrumsversammlung in Niederprüm aus:

„Für die Errichtung eines Rheinisch-Westfälischen Freistaates innerhalb des Deutschen Reiches . . ." [17]).

Eine Wittlicher Parteiresolution wieder

„stimmt . . . der Errichtung einer im Rahmen des Deutschen Reiches selbständigen Rheinisch-Westfälischen Republik begeistert zu . . ." [18]).

Es ist oben bereits gezeigt worden, in welch hohem Maße einzelne Zentrumspolitiker und insbesondere die linksrheinische Parteipresse am Kampfe für den Rheinstaat beteiligt gewesen sind. Es geht aus unserer Darstellung auch hervor, daß gerade von Zentrumskreisen, von der Kölner Arbeitsgemeinschaft Kastert, Froberger, Hoeber und Dr. Müller, der Gedanke des rheinischen Freistaates zuerst erörtert und an die Öffentlichkeit getragen worden ist [19]). Es bleibt daher nur noch festzustellen, inwieweit daneben diese Ideen verfochten worden sind von Angehörigen und Instanzen der übrigen politischen Parteien. Schon das Verhalten derselben in den Parlamenten nun ist von denjenigen der Zentrumsfraktionen durchaus verschieden gewesen. Sind doch im Gegensatz zum Zentrum von den Deutschnationalen bis zu den Unabhängigen bei den Rheinlanddebatten stets Redner herausgestellt worden [20]), die in meist krasser Form die Rheinlandbewegung angegriffen haben. Und alle diese Parteien haben zudem niemals direkte Rheinstaatfreunde sprechen lassen und auch sonst bei Abstimmungen und bestimmten Ereignissen ihre Rheinstaatfeindschaft zur Genüge bewiesen. Das war der Fall bei der Märzentschließung der Landesversammlung gegen die Abtrennungsbestrebungen, bei der allein das Zentrum sich der Stimme enthalten hat [21]). Das trat zutage auch anläßlich der Verhandlungen über den Länderparagraphen im Verfassungsausschuß [22]).

Weiter kann, wieder im Gegensatz zum Zentrum, offiziellen Parteiinstanzen der übrigen Parteien ein Eintreten für die Sache keineswegs nachgewiesen werden. Jedenfalls weiß die Zentrumspresse davon nichts zu melden, die doch über solche Fälle möglichst breit und ausführlich berichtet haben würde.

Im Gegenteil, diese Presse führt vielfach Klage über häufige Verlautbarungen gegnerischer Parteiorganisationen gegen die rheinische Bewegung und

---

[15]) Kobl. Vz., 12. 1. 19.
[16]) Tr. Lz., 13. 1. 19.
[17]) Tr. Lz., 9. 1. 19.
[18]) K. V., 9. 1. 19.
[19]) Vgl. oben S. 20.
[20]) Ber. üb. Nat. Verf. u. Pr. Lvs., a. a. O.
[21]) Vgl. oben S. 64.
[22]) Ber. üb. Verf. Aussch., a. a. O.

meint gar, durch solche Erklärungen erst sei die Rheinlandfrage zur Parteisache geworden. Das tut zum Beispiel das „Echo", wenn es schreibt:

„Es liegen . . . Beschlüsse der D. V. P. vor und ebenso . . . vom Vorstande der D. N. V. P. Köln gegen die Westdeutsche Republik. Man sieht also, daß es diese Parteien sind, die die Sache zur Parteisache machen . . ." [23]).

Es hat zudem kaum irgendeine Parteiversammlung etwa der Sozialdemokratie oder der Deutschen Volkspartei gegeben, die sich nach zentrümlichem Vorbild für den Rheinlandgedanken eingesetzt hat. Auch darüber fehlt jedenfalls jede Mitteilung in der Zentrumspresse.

Schließlich ist es eine bekannte Tatsache, daß gerade die führende Parteipresse der Gegenseite in erster Linie Hauptträger des Abwehrkampfes gewesen ist. Und hier stehen in einer Reihe die liberale „Kölnische Zeitung", die „Rheinisch-Westfälische Zeitung", die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung", die demokratische „Koblenzer Zeitung", die „Trierer Zeitung" und noch viele andere mehr [24]). Überdies ist in den Reihen der Hauptvorkämpfer der Bewegung nach der Art eines Kastert oder Froberger kaum einer von den damals führenden Parteileuten der Gegenseite zu finden. Wohl aber sind Angehörige dieser Parteien verschiedentlich als eifrigste Gegenspieler der Rheinlandbewegung hervorgetreten, und zwar nicht zuletzt im Rheinland selbst [25]).

Wenn nun die Zentrumspresse in Berichten über die beiden großen Kölner Kundgebungen vom Februar und März stets behauptet [26]), die Bewegung sei nunmehr getragen von Männern „aller politischer Richtungen", so trifft das hinsichtlich der Februarversammlung ganz sicher nicht zu. Endete doch dieser Kongreß mit einer klaren Niederlage [27]) der Rheinstaatsache. Es teilt ja der Abgeordnete Moldenhauer von der Volkspartei, ein Ohrenzeuge, in Übereinstimmung mit Kuckhoff [28]) mit:

„In der Versammlung vom 1. 2. in Köln vereinigten sich die Abgeordneten der D. V. P. mit der S. P. D. und den Demokraten und verhinderten dadurch die Annahme eines Zentrumsantrages, der eine Volksabstimmung vorsah . . ." [29]).

Man sieht, Moldenhauer hat schon recht, wenn er ein anderes Mal feststellt:

. . . „Es wäre . . . falsch aus dem Beschluß (vom 1. 2., der Verf.) zu folgern, daß alle Zustimmenden Anhänger einer Rheinisch-Westfälischen Republik sind . . ." [30]).

Mögen nun auch die dem Zentrum fernstehenden Teilnehmer an der Kasinoversammlung wenigstens für diesen Zeitpunkt als Anhänger freirheinischer Ideengänge anzusehen sein, so sind sie doch alle nicht so entschiedene Vorkämpfer der Bewegung wie etwa ein Kastert oder Froberger gewesen. Selbst

---

[23]) Echo, 27. 3. 19.
[24]) Vgl. die betr. Presse, a. a. O.
[25]) Brüggemann, R. R.
[26]) K. V., 11. 3. 19.
[27]) Vgl. oben S. 36.
[28]) M. Ku., S. 45 f.
[29]) Moldenh., R. R., S. 6.
[30]) Moldenh.: Von der Revolution zur Nationalversammlung, S. 19.

von einem Justizrat Ahn und seinem demokratischen „Tageblatt“ oder von dem Konsul von Stein und dem Professor Eckardt der Kölner Hochschule wird man das nicht behaupten wollen. Stier-Somlo aber hat schon bald darauf den Vorsitz im Märzausschuß offiziell niederlegen müssen[31]). Ja, es bleibt überhaupt zweifelhaft, ob alle diese zudem so überaus spärlichen Rheinstaatfreunde außerhalb des Zentrums bei der ablehnenden Haltung ihrer eigenen Parteien jemals mit ihren diesbezüglichen Ansichten hervorgetreten wären, wenn die Tätigkeit der zentrümlichen Vorkämpfer der Bewegung nicht eine so intensive gewesen wäre.

Weiter kann auch mit Hinweisen auf den allgemeinen Neuaufbau Deutschlands fordernde Bestrebungen im Reiche, auf diesbezügliche Ausführungen eines Friedrich Meinecke[32]) oder die Denkschrift des demokratischen Staatssekretärs Preuß zum Entwurf der neuen Reichsverfassung[34]), niemals die Teilnahme eines größeren, dem Zentrum fernstehenden Personenkreises am direkten Kampf für den freien Rheinstaat bewiesen werden. Denn alledieſe Leute traten eben lediglich ein für die nach ihrer Meinung im Zuge der Zeit liegende allgemeine innerstaatliche Neuorganisation des Reichsgebietes. Das Hauptziel aber war bezeichnenderweise dabei absolut nicht die Neubildung kleiner Bundesstaaten und wie bei den Rheinstaatleuten die Absplitterung Rheinlands von Preußen als solche, sondern höchstens die ein gewisses „Aufgehen Preußens im Reich“ miteinschließende Entwicklung Deutschlands zum Einheitsstaat. Der große Unterschied zwischen diesen Gedankengängen und Bestrebungen und denjenigen der Rheinlandbewegung liegt also klar auf der Hand[35]). Es haben ja auch Leute wie Batocki, Meinecke und Preuß durchaus nicht daran gedacht, nach der Art eines Froberger, Kuckhoff und Dr. Müller Rheinlandpolitik zu treiben oder in so unerhörter Weise gegen Preußen als solches zu hetzen, wie ein Professor Hauptmann und etwa das Aachener „Echo der Gegenwart“.

Wir stellen also fest: Die Rheinlandbewegung war eine Zentrumsbewegung reinsten Formates, wenn sie auch nicht direkt eine Sache und Mache der offiziellen Parteileitung gewesen ist. Diese hat sich ja niemals vollkommen eindeutig und rückhaltlos hinter sie gestellt. Die Rheinlandbewegung ist eben nicht nur allein ins Leben gerufen worden von ausgesprochenen Zentrumspolitikern. Sie ist überdies auch später in nennenswertem Maße vertreten und verfochten worden allein von Zentrumsleuten, von einem Teile der Parteipresse und sogar in ziemlich ausgiebiger Weise von offiziellen örtlichen Parteidienststellen. Daran ändert es auch nichts, wenn zweifellos zeitweise einzelne Persönlichkeiten anderen politischen Glaubens als Rheinstaatfreunde aufgetreten

---

[31]) K. V., 27. 3. 19.

[32]) Neue Rundschau, Jan. 1919.

[33]) Deutsche Allg. Ztg., Jan. 1919.

[34]) Denkschrift zur neuen Verfassung, a. a. O.

[35]) In der Sache ändert es auch nichts, wenn namentlich die Ausführungen Meineckes von Zentrumsseite immer wieder als Schutzschild vor die Bewegung gestellt worden sind. Haben sie so auch Schaden genug angerichtet, so war darum ihre Tendenz doch noch lange nicht identisch mit den echt freirheinischen Ideengängen.

sind. Denn alle diese Herren sahen sich nicht nur einer geschlossenen Front in ihren eigenen Parteien gegenüber. Sie waren zudem, gemessen an der außerordentlichen Menge der zentrümlichen Rheinstaatfreunde, schon rein zahlenmäßig und vor allem auch im Hinblick auf die von ihnen für die Sache geleistete wirkliche Arbeit, sozusagen bedeutungslose Mitläufer. Führer und wirkliche Träger der Rheinlandbewegung sind eben allein gewisse Zentrumskreise gewesen. Der Zentrumscharakter der Bewegung kann alo nicht bestritten werden [36]).

---

[36]) Diesen Fragenkomplex behandelt die Arbeit von Maaß nur recht oberflächlich. Denn in keiner Weise wägt sie die anteilsmäßige Bedeutung der Arbeit der zentrümlichen Rheinstaatfreunde im Verhältnis zu derjenigen der Mitläufer anderen politischen Glaubens für das Zustandekommen und die weitere Verfechtung der Bewegung richtig ab. Es fehlt zum Beispiel bei Maaß jeglicher Hinweis auf die wichtige Tatsache, daß gerade führende Zentrumspolitiker verantwortlich zeichnen für das Entstehen der Bewegung. Weiter wird bei Maaß der Unterschied zwischen Zielen und Ideengängen der separatistisch-partikularistischen Rheinstaatleute und den Gedanken der demokratischen Unitarier vom Schlage eines Preuß keineswegs gebührend hervorgehoben. Die Folge ist natürlich, daß bei Maaß die allein ausschlaggebende Rolle der freirheinischen Zentrumsleute nicht genügend klar zutage tritt. So bekommt man denn bei Maaß den falschen Eindruck, als sei das Ganze sozusagen eine allgemeine Volksbewegung gewesen. (Vgl. Maaß, S. 38 ff.)

Die wirkliche Bedeutung der „Legalen“ Rheinlandbewegung für die deutsche Sache.

Das letzte Ziel der Bewegung.

Haben nun jene Kämpfer für das selbständige Rheinland den Rheinstaat wirklich nur als neuen deutschen Bundesstaat gewollt? Oder hatten sie letzten Endes doch die Bildung eines autonomen Pufferstaates im Auge?

Nun, es ist von Zentrumsseite immer wieder betont worden, man plane die Rheinrepublik nur als „deutschen Bundesstaat im Verbande des Reiches“ [1]) [2]).

Aber andererseits stehen derartigen stets und ständig wiederholten Versicherungen einer absoluten Reichstreue doch gewisse Taten, Pläne und Äußerungen der zentrümlichen Rheinstaatfreunde gegenüber, die sich mit solchen Loyalitätserklärungen nur schwer in Einklang bringen lassen. Da schreibt die „Kölnische Volkszeitung“ Anfang Dezember in einem Rheinstaatartikel:

> „Unabänderliche Tatsachen der politischen Neugestaltung Europas lassen uns jeden als Bundesgenossen willkommen erscheinen, der die Berechtigung unserer Forderung versteht . . .“ [3]).

Für dieses Blatt müßte also gegebenenfalls selbst der Franzose „willkommener Bundesgenosse“ gewesen sein. Die „Rheinische Volkswacht“ aber hat gar offen meinen können:

> „Es ist ein Unsinn, zu betonen, die kommende Republik müsse unter allen Umständen im Reichsverbande bleiben . . .“ [4]).

Recht interessant sind in diesem Zusammenhang die Pläne und Ansichten, die der erwähnte Aachener Rechtsanwalt Leo Vossem im „Echo“ so oft hat vertreten können. Da tritt Vossem im Januar für die Bildung des Rheinstaates ein und meint dabei:

> „. . . Rheinland . . . muß . . . auf wirtschaftlichem . . . Gebiet seine Selbständigkeit und . . . bis auf den Abschluß selbständiger Staatsverträge unbeschränkte eigene Rechts- und Handelsfreiheit . . . auch gegenüber seinen selbständigen kontinentalen Nachbarn erhalten“ [5]).

An anderer Stelle schreibt dieser Rechtsanwalt:

> „Aber auf der anderen Seite sollte auch nach Frankreich, Belgien . . . wenigstens in wirtschaftlicher Beziehung der trennende Wall . . . der uns bisher von diesen unseren Nachbarländern abgeschieden hat, durch den Friedensschluß endgültig niedergebrochen werden . . .“ [6]).

---

1) K. V., 4. 4. 19.
2) K. V., 2. 4. 19.
3) K. V., 4. 12. 19.
4) K. V., 2. 4. 19.
5) Echo, 29. 1. 19.
6) Echo, 8. 4. 19.

Charakteristisch aber sind vor allem die Ausführungen Vossems, in denen gesagt wird:

„Den Freihandel müssen wir am Rhein unbedingt haben . . . Der Rhein war von jeher ein internationaler Strom erster Ordnung. Die Länder am Rhein müßten . . . mit der Schweiz, Baden, Frankreich und den Niederlanden einen neuen Rheinbund wirtschaftlicher Natur auf der Grundlage des Freihandels" bilden [7]).

Es ist jedenfalls nicht einzusehen, wie bei der Verwirklichung des Vossemschen „Rheinbundes wirtschaftlicher Natur auf der Grundlage des Freihandels" die Souveränität des Reiches ungeschmälert hätte bleiben können. Ein derartiger Rheinstaat hätte doch niemals als einfacher Bundesstaat ohne jedes Reservatrecht im Reichsverband bestehen können, zumal er ja nach Vossem auch das Recht zur selbständigen Wahrnehmung seiner wirtschaftlichen Interessen dem Ausland gegenüber hätte besitzen sollen. Es war aber, um das ausdrücklich hervorzuheben, das offizielle Aachener Zentrumsorgan, das diese Pläne vorbehaltlos der Öffentlichkeit unterbreitet hat. Diese Zentrumszeitung bringt weiter Anfang April einen recht bedenklichen Artikel des bekannten Professors Hauptmann [8]). Darin wird zunächst die Bildung eines Rheinstaates unter Loslösung vom Reiche als „unabwendbar" hingestellt und für diesen Fall von der Entente sogar die Schaffung eines rheinischen Freihafens in Antwerpen gefordert. Schließlich enthält dieser Artikel folgende Worte, die ganz deutlich zum mindesten ein gewisses Sympathisieren selbst mit einer derartigen Verselbständigung Rheinlands in Gestalt eines Pufferstaates ausdrücken:

. . . „Das ist Antwerpen, dort möge uns ein Freihafengebiet . . . zugewiesen werden . . . Dann wird dort eine rheinische Flotte entstehen, Rheinlands Flagge auf allen Meeren frei wehen und unser Handel sich ungehindert entfalten können" [9])

Ein anderes Mal berichtet dieses Zentrumsblatt über die Haasbewegung in der Pfalz und bringt es fertig, dabei zu schreiben:

„Wir billigen es durchaus nicht, aber wir verstehen es, daß aus der verzweiflungsvollen augenblicklichen Stimmung heraus in der Pfalz die Lostrennung . . . vom Reiche . . . betrieben wird" [10]).

Und wenn dann Rheinstaatfreunde vom Zentrum mehrfach, in Aachen und Köln mit Hauptmann Rostand [11]) und in Mainz mit General Mangin [12]) selbst, direkt mit Franzosen über Rheinlands Zukunft verhandelt haben, so ist auch das nicht gerade besonders geeignet, den Glauben an die absolute nationale Zuverlässigkeit dieser Leute zu stärken. Sind doch überdies in Mainz den Vertretern Frankreichs recht eigentümliche Vorschläge gemacht worden. So hat nach dem erwähnten Bericht des Kölner Brückenkopfoffiziers Froberger in Mainz sagen können:

---

[7]) Echo, 24. 4. 19.
[8]) Echo, 3. 4. 19.
[9]) Echo, 3. 4. 19.
[10]) Echo, 21. 5. 19.
[11]) u. [12]) Rhenanus, Brüggemann: R. R., Nachl. Ad. 2, a. a. O.
[13]) Nachl. Ad. 2.

„Der neue Freistaat müsse neutral sein und unter dem Schutze des Völkerbundes stehen“ [13]).

Nach einer Niederschrift über die Mainzer Konferenz, die nach Form und Inhalt nur von Froberger selbst stammen kann, hat er mit gleicher Tendenz damals gefordert,

„. . . daß die militärische Neutralität der Rheinlande vom Völkerbunde . . . garantiert werde, wobei dann Deutschland . . . für diese Garantierung und Teilnahme am Völkerbunde auch mitzureden hat. Alle Mächte würden die Garantie für die Entmilitarisierung der Rheinlande übernehmen“ [14]).

Auch das sind Gedanken, die absolut nicht übereinstimmen mit den immer wiederholten nationalen Legalitätserklärungen der Rheinlandbewegung. Einen sonderbaren Eindruck macht es auch, daß ein so großer Teil des Rheinischen Zentrums, wie ihn der Kreis um Dr. Müller, Kastert, Kuckhoff und Frau Else Zacherl darstellt, selbst nach dem Dortenputsch, als doch klar sein mußte, wohin die ganze Sache führen würde, den Kampf für den Rheinstaat noch hat fortsetzen können [15]). Zu denken gibt es weiter, daß diese Leute noch Anfang August die bekannte Kölner Müllerkundgebung gegen die Sperrfrist zu veranstalten fähig waren [16]), und daß sie gar noch im September in einer Kundgebung an den Völkerbund die Volksabstimmung für das Rheinland haben fordern mögen. Und wenn schließlich Kastert, das Ehepaar Zacherl oder der Pfarrer Klee aus Perscheid noch 1920 in der „Rheinischen Volksvereinigung“ und der „Christlichen Volkspartei“ mit Dorten haben zusammenarbeiten mögen [17]), so läßt auch das die nationale Zuverlässigkeit dieser Leute in nicht gerade dem besten Lichte erscheinen.

Nun können und wollen wir aus derartigen zum mindesten nicht ganz einwandfreien Vorgängen und Äußerungen nicht ohne weiteres den Schluß ziehen, daß nun die ganze zentrümliche Rheinlandbewegung und alle in ihr führend gewesenen Personen und Politiker zu jeder Zeit direkte Reichsfeinde gewesen seien. Die vielfache Kritik, die das „Mainzer Vorgehen“ auch in sonst freirheinisch gesinnten Zentrumskreisen gefunden hat, könnte ja schon in eine andere Richtung weisen. Betonen müssen wir aber, daß diese Dinge nicht sehr geeignet sind, die Beweiskraft der zentrümlichen Legalitätsversicherungen zu heben und zu stärken. Auf alle Fälle stimmt indessen die Behauptung Hankamers in keiner Weise:

„Niemals ist von der politischen Vertretung des katholischen Volksteils am Rhein auch nur die leiseste Andeutung von einer Abtrennung der Rheinlande vom Deutschen Reiche gemacht worden“ [18]) [19]).

---

[14]) Nachl. Ad. 4.
[15]) Vgl. oben S. 19.
[16]) K. V., 5. 8. 19.
[17]) Vgl. oben S. 28.
[18]) W. Hankamer, Preußen und die Rheinlande im Spiegelbilde der Wahrheit, S. 116.
[19]) Übrigens übergeht auch Maaß diese Dinge einfach mit Stillschweigen, ein Verfahren, das sicher nicht sehr für die Objektivität seiner Untersuchung spricht.

Jedenfalls, und damit kommen wir zum eigentlichen Thema des zweiten Teiles unserer Arbeit, haben derartige Tatsachen und Äußerungen nur äußerst verhängnisvoll in ihren Folgen sein können. Denn vor allem durch solche Treibereien mußten eben gewisse auf der Gegenseite, in Frankreich, bestehende Hoffnungen und Erwartungen ganz außerordentlich genährt und gefördert werden.

Die verderblichen Folgen der Rheinlandbewegung.

Fragen wir nun, ob und inwiefern diese so vorwiegend von Zentrumsseite getragene Bewegung der deutschen Sache zum Schaden und Nachteil gereicht oder Nutzen gebracht hat.

In dieser Hinsicht ist zunächst zu betonen, daß die Dorten, Klingelschmitt, Grom, Geuecke, Salm und Mönnikes, der ganze spätere Wiesbadener Separatistenkreis, anfangs recht intensiv in direkter Verbindung mit der zentrümlichen Rheinlandbewegung gearbeitet haben. Es ist dabei weiter hervorzuheben, daß ihnen vielfach diese Bewegung geradezu erster Antrieb zu ihrer verderblichen politischen Tätikgeit gewesen ist, daß sie sich aus Anlaß ihres Auftretens in der Zentrumsbewegung erst gegenseitig haben kennen lernen können.

So schildert Klingelschmitt selbst [1]), wie ihn gerade die Zentrumsparole „Los von Berlin"! veranlaßt hat, in diesem Sinne aufzutreten. An derselben Stelle erzählt er auch, wie er im Verein mit vielen anderen Separatisten in der ersten Zeit recht eng mit freirheinisch gesinnten Zentrumskreisen zusammengearbeitet hat [2]).

Ganz klar zeigen diese Klingelschmittschen Ausführungen überdies, daß und wie ihr Verfasser erst durch diese seine Tätigkeit für die Rheinlandsache den späteren illegalen Separatisten Geuecke, Liebing und Dorten in Verbindung gekommen ist. Ganz dasselbe Bild gibt der bei Rhenanus mitgeteilte Bericht des Dortenministers Klaus Krämer [3]). Schließlich schildert hier der Separatist Grom seinen Eintritt in die Bewegung wie folgt:

> . . . „Die „Rheinische Volkszeitung", damals ein Zentrumsblatt, hatte im Spätherbst 1918 . . . Propaganda für eine „Rheinische Republik" gemacht und der Chefredakteur Geuecke hatte Gleichgesinnte aufgefordert, auf seiner Redaktionsstube zu erscheinen. Auch ich folgte dieser Aufforderung und wurde von Geuecke entsprechend unterrichtet und an Klaus Krämer gewiesen . . ." [4]).

Dann war Dr. Geuecke Redakteur einer offiziellen und echt freirheinischen Zentrumszeitung. Später aber hat er sich bekanntlich zu einem der übelsten Vertreter des Dortenseparatismus entwickelt [5]). Dorten selbst hat

---

[1]) Rhenanus, S. 19 ff.

[2]) Klingelschmitt war damals wie auch Liebing und Geuecke direkt Mitglied der Zentrumspartei. K. V., 11. 6. 19.

[3]) Rhenanus, S. 58 ff.

[4]) Rhenanus, S. 46 ff.

[5]) Werner: Dorten & Co., a. a. O.

überdies gleichfalls lange Zeit mit echten Zentrumskreisen zusammengearbeitet. Insbesondere war das der Fall anläßlich der Kölner Kasinoversammlung [6]). In Aachen sind Leute wie Mönnikes und Salm zunächst eifrige Mitarbeiter in der Zentrumsbewegung gewesen. Für die Rheinlandartikel von Mönnikes, einem kleinen und vordem ganz unbekannten Justizsekretär, hatte ja das „Echo" immer wieder Raum und Platz genug, und Salm war mit seinem „Volksfreund", der damals noch Zentrumszeitung war, von Anfang an eifriger Vorkämpfer des Rheinlandgedankens [7]). Aber schon der Mainzer Fall [8]) zeigt beide Herren in Zusammenarbeit mit Dorten. Später sind sie gar Minister im „Wiesbadener Kabinett" geworden [9]). Noch ein anderer Schriftleiter eines Zentrumsblattes, Binz [10]) von der „Trierischen Landeszeitung", hat sich dergestalt nach eifriger Tätigkeit auf Seiten der zentrümlichen Bewegung zu einem ausgesprochenen Dortenseparatisten entwickeln können.

Es zeigt sich somit das Verderbliche dieser Zentrumsbewegung zunächst darin, daß sie gewisse separatistische Reichsfeinde erst hat groß und bekannt werden lassen.

Aber damit nicht genug, kehren dieselben Gedanken- und Ideengänge, die vom Zentrum zur Verfechtung der Rheinlandidee verwandt worden sind, ständig wieder in Reden und Schriften der illegalen Separatisten um Dorten.

Es haben zunächst diese notorischen Hochverräter ganz wie die zentrümlichen Rheinlandagitatoren ständig die Versicherung der absoluten Reichstreue gegeben. Schreibt doch die „Rheinische Korrespondenz" einmal:

> „Nein, wir empfinden deutsch und bleiben deutsch . . ." [11]) oder: „Wir sind alle gute Deutsche und eben weil wir das sind, streben wir einzig und allein auf die Trennung Rheinlands von Preußen" [12]).

Überdies behaupten auch die Dortenleute, die Bildung des Rheinstaates werde angestrebt, gerade um die Rheinlande dem Reiche zu erhalten. So meint die „Rheinische Korrespondenz":

> „Deswegen ist die rheinische Frage eine Frage der Erhaltung des Deutschtums . . ." [13]).

Und wenn dann die zentrümlichen Rheinlandfreunde ihr Streben vielfach mit Hinweisen auf die ihre nationale Zugehörigkeit zu Deutschland gefährdende Lage der besetzten Gebiete unter dem Rheinlandabkommen zu rechtfertigen versucht haben, so sagt Dorten selbst ganz ähnlich [14]):

> „. . . wer fühlt, wie das Pfand, als welches man rheinisches Land dahingegeben hat, über kurz oder lang verfallen mag, dem sollte man wahrlich das Recht zusprechen, einen Weg zu suchen, der allen Teilen Genugtuung verschafft . . ."

---

6) Nachl. Ad. 1, S. 15 ff.
7) Aach. Vfr., a. a. O.
8) Echo, 26. 5. 19.
9) K. V., Anfang Juni, a. a. O.
10) Kentenich, S. 83.
11) Rh. Korr., Nr. 3, 1920.
12) Rhein. Korr., Nr. 9, 1920.
13) Rhein. Korr., Nr. 4, 1920.
14) Rhein. Pol., S. 28.

Schließlich haben auch die „illegalen" Separatisten die Bildung des Rheinstaates zu empfehlen versucht mit der Behauptung, man könne in diesem Falle von der Entente bessere Friedensbedingungen erlangen. Es meint da wohl Klaus Krämer gelegentlich:

„Wenn wir . . . eine eigene Regierung haben, so werden wir unendlich viel für die Bevölkerung der Rheinlande und damit auch für das ganze Deutschland herausschlagen können. Die politische Lage macht es darum notwendig, sofort zu handeln, damit wir vor dem endgültigen Friedensschluß da sind . . ." [15]).

Dann kehren in Reden und Schriften der Dortenleute die bewußten Anspielungen auf gewisse pazifistische Zeitströmungen ständig wieder. Bei Krämer liest man z. B.:

„Es wäre die Republik im besten Sinne ein Land der Mitte, eine Völkerbrücke in eine friedlichere Zukunft" [16]).

Nach zentrümlichem Beispiel meint weiter der Wiesbadener Separatistenkreis, der kommende Rheinstaat habe die völlige Gesundung Deutschlands in die Wege zu leiten. So schreibt Salm in der „Rheinischen Korrespondenz":

„Wir fordern ihn . . . als die einzige Möglichkeit zur Rettung für unser engeres Heimatland, von dem aus wir dann unserem großen Vaterlande in Treue zur Wiedergeburt verhelfen wollen . . ." [17]).

Wie die Rheinstaatagitatoren vom Zentrum, haben überdies die Wiesbadener Hochverräter stets die Notwendigkeit des Neuaufbaues Deutschlands nach dem Stammesprinzip betont oder die Entscheidung der Rheinlandfrage unter Berücksichtigung des „Selbstbestimmungsrechtes der Völker" gefordert.

Sagt doch Dorten selbst geradezu:

„Als Franken und freies deutsches Volk haben wir das Recht auf freie Bestimmung unseres Geschickes innerhalb des Deutschen Reiches . . ." [18]).

Oder es behauptet Krämer:

„Das Bildungsprinzip des neu schaffenden Reichskörpers kann . . . nur ein organisches sein. Das organische Prinzip für Staatenbildung aber ist Stammeskultur . . ." [19]).

Auch mit Hinweisen auf den angeblichen Stammes-, Wesens- und Charakterunterschied zwischen Rheinländern und Preußen, auf die angebliche Aussaugung Rheinlands durch Preußen, auf gewisse Unzulänglichkeiten der Beamtenpolitik und die bekannten antikatholischen Regierungsakte Altpreußens im Rheinland haben die rheinischen Hochverräter häufig operiert. So meint einmal die „Rheinische Korrespondenz", die Rheinländer würden sich

„weder nach Stammesart der Bewohner noch nach deren Kultur und Religion sich in wünschenswerter Weise an das so ganz fremde Preußen anschließen" [20]).

Oder sie behauptet auch:

„Tausende von Millionen sind aus dem Rheinlande nach Ostelbien verschleppt worden . . ." [21]).

---

[15]) Krämer, R. R., S. 55.
[16]) Krämer, R. R., S. 22.
[17]) Rhein. Korr., 53, 1919.
[18]) Rhein. Pol., S. 62.
[19]) Krämer, R. R., S. 9.
[20]) Rhein. Korr., Nr. 18, 1920.
[21]) Rhein. Korr., Nr. 54, 1919.

Und ein anderes Mal führt dieses Blatt aus:

„. . . Ostelbier wurden als Beamte importiert . . . in einer solchen Zahl, daß die Rheinländer meinten, diese kämen, damit sie am Rheine Brot zu essen fänden . . ." [22]).

Dann benutzt diese Dortenzeitung zur Abwechselung einmal die Erinnerung an die religiösen Nöte des katholischen Rheinlandes in den ersten Jahren des Bismarckschen Reiches zur Hetze gegen Preußen. Schreibt sie doch:

„Preußen setzte auch im 19. Jahrhundert seine katholikenfeindliche Politik im Rheinland fort",

wobei sie zum Beweise ausdrücklich den großen Kulturkampf der siebziger Jahre heranzieht [23]). Schließlich haben die eigentlichen separatistischen Rheinstaatpropagandeure ganz wie ihr zentrümliches Vorbild ausgiebig die unerfreulichen Revolutionszustände im Reich und die religionsfeindliche Kulturpolitik Neupreußens ausgewertet. Da schildert die „Rheinische Korrespondenz" die katastrophale Lage der deutschen Industrie und fährt fort:

„Die Früchte der Revolution beginnen zu reifen. Damals schlug man unser Wirtschaftsleben zusammen . . . aber was kümmert das Berlin?" [24])

Krämer aber stellt geradezu fest, die rheinische Bewegung sei entstanden „lediglich deshalb, weil das rheinische Volk . . . von der neuen preußischen Anmaßung . . . von den „Kulturerrungenschaften" der Revolution . . . noch weniger wissen will, als von dem früheren Preußentum . . ." [25]).

Überdies haben beide Gruppen von Rheinstaatfreunden gewisse Zeitereignisse in ganz derselben Weise propagandistisch ausgewertet. Das gilt etwa von der von beiden Personenkreisen in so ziemlich der gleichen Form geführten Hetze gegen Preußen anläßlich der Ernennung des Sozialdemokraten Sollmann zum Staatskommissar für die besetzten Gebiete. Das zeigt auch ihr übereinstimmendes Auftreten gegen die Einführung der zweijährigen Sperrfrist zum Artikel 18 der neuen Verfassung [26]).

Schließlich hat namentlich in späterer Zeit der „illegale" Separatismus sein Streben wiederholt zu rechtfertigen und zu unterstützen versucht mit der Behauptung, man wolle ja nur eben das, was weite Kreise des rheinischen Zentrums zu Anfang ebenfalls so sehr stark erstrebt hätten. Es veröffentlicht so die „Rheinische Korrespondenz" gelegentlich Ausführungen gegen die Sperrfrist und druckt dabei entsprechende Artikel aus der „Trierischen Landeszeitung" und der „Kölnischen Volkszeitung" ab. Sie verweist dann ausdrücklich auf verschiedene in dieser Richtung liegende Beschlüsse örtlicher Zentrumsparteien und betont zum Schluß bezeichnenderweise:

„Die vorstehenden Ausführungen zeigen wohl zur Genüge die Stimmung, wie sie im Sommer beim Bekanntwerden der Sperrfrist herrschte" [27]).

---

[22]) Rhein. Korr., Nr. 54, 1919.
[23]) Rhein. Korr., Nr. 54, 1919.
[24]) Rhein. Korr., Nr. 55, 1919.
[25]) Krämer, R. R., S. 7.
[26]) K. V., a. a. O.; Krämer, R. R.; Rhein. Korr., a. a. O.
[27]) Rhein. Korr., Nr. 8, 1920.

Ganz zu demselben Zweck führt Krämer in seiner „Rheinischen Republik" Aufsätze aus der „Kölnischen Volkszeitung" an, die alle in dieser oder jener Weise das rheinische Staatswesen propagieren [29]. Schließlich ist die Separatistenschrift „Zeitgemäße Erinnerungen" nichts anderes als ein groß angelegter Versuch, an Hand von Hinweisen auf die Politik der an der Rheinlandbewegung vom Jahre 1919 beteiligten Zentrumskreise das eigene hochverräterische Treiben in der späteren Zeit zu rechtfertigen. Es finden sich denn hier auch die bezeichnenden Worte:

> „Seit ihrem Bestehen hat die „Rheinische Volksvereinigung" genau das verlangt, was andere gefordert haben" [28].

Die zentrümliche Rheinlandbewegung hat also nicht nur viele der führenden Separatisten des Dortenkreises gewissermaßen großgezogen, sie hat darüber hinaus diesen Leuten geradezu den Stoff zur Propagierung ihrer Ideen geliefert. Man wird ihr daher den schweren Vorwurf nicht ersparen können, daß sie damit dem „illegalen" Separatismus ganz bestimmte Vorarbeit geleistet, ihm die Verfechtung seiner Ziele vor der Öffentlichkeit ganz außerordentlich erleichtert hat. Man darf ja auch nicht übersehen, daß das einmal durch die Zentrumspropaganda auf derartige Gedankengänge und insbesondere auf die Hetze gegen Preußen eingestellte Volk dem Treiben der Wiesbadener Elemente viel eher zu erliegen drohen mußte, als wenn diese Zentrumsbewegung ganz unterblieben wäre [30] [31].

Schließlich hat die Arbeit der zentrümlichen Rheinstaatleute nicht zuletzt in außenpolitischer Hinsicht der deutschen Sache schwer geschadet. Es ist ja heute längst einwandfrei nachgewiesen, wie die französische Rheinpolitik der ersten Nachkriegsjahre ausgesehen hat und mit welch ganz bestimmten Absichten Frankreichs Vertreter, besonders die beiden Generale Mangin und Gerard, am Rheine erschienen sind [32]. Man kann sich daher leicht vorstellen, mit welcher Freude diese Gallier die von Seiten der Zentrumspresse betriebene Hetze gegen Preußen verfolgt haben werden, wie ihnen dieses Aufwühlen alter rheinisch-

---

[28]) Zeitg. Erinn., S. 29.

[29]) Krämer, R. R., S. 74 ff.

[30]) Völlig verfehlt ist jedenfalls das Vorgehen von Maaß, nur die Auswirkung der Rheinstaatidee auf die weitere Entwicklung der Diskussion über das Problem des „dezentralisierten Einheitsstaates" zu würdigen. Geradezu unverständlich ist auch die Maaßsche Feststellung, daß der Einfluß der Bewegung auf die deutsche Politik „nicht anders als günstig" zu nennen sei. Auch zur Zeit der Abfassung dieser Arbeit war doch bei einigermaßen gutem Willen ausreichende Kenntnis zu gewinnen über die so sehr verderblichen Folgen der Tätigkeit der Rheinlandbewegung. (Vgl. Maaß, S. 108 f.)

[31]) Übrigens kehren ganz ähnlich, um auch das wenigstens zu erwähnen, dieselben Schlagworte und Leitsätze überdies wieder in Reden und Schriften des verbrecherischen Separatismus vom Jahre 1923. Die Organe der Matthes und Smeets zeigen das zur Genüge. Auch diesen Leuten hat also die „legale„ zentrümliche Rheinlandbewegung die größten Dienste geleistet. (Vgl. „Der Rheinländer" oder „Das freie Rheinland", a. a. O.)

[32]) Jacquot: Gerard und die Pfalz, und Dial-Mazel: Le Rhin, victoire allemande.

preußischer Gegensätze gar sehr angenehm und dienlich hat sein müssen. All das konnte eben nur dazu dienen, gewisse auf französischer Seite vorhandene Tendenzen zur Abtrennung Rheinlands vom Reich zu stärken.

Dazu mußten jene Dinge den Franzosen die Propagierung einer solchen Loslösung Rheinlands von Deutschland vor der Weltöffentlichkeit bedeutend erleichtern. Es ließ sich ja ein derartiges Vorgehen mit Hinweisen auf die angeblich gleich gerichteten Bestrebungen im Rheinland selbst äußerst einfach rechtfertigen. Sind doch nicht einmal die Freunde der Bewegung selbst ständig und in allen ihren Äußerungen und Taten als unbedingte Feinde einer Trennung Rheinlands vom Reich erschienen [33]).

Man weiß heute weiter zur Genüge, wie sehr gerade auch auf der Friedenskonferenz Frankreich immer bemüht gewesen ist, seine Ziele, Abtrennung oder wenigstens Verselbständigung Rheinlands in Gestalt einer neutralen Republik und schließlich die möglichst lang dauernde Besetzung Rheinlands durch fremde Heeresmassen, zu verfechten mit Hinweisen auf diese „legale" Rheinlandbewegung [34]). Die zentrümliche Rheinlandbewegung trifft somit ein volles Maß der Schuld dafür, daß schließlich trotz des Widerstandes der angelsächsischen Welt der Friedensvertrag in der bekannten Form mit seinen schweren Lasten für den deutschen Westen zustande gekommen ist. Die ganze separatistenfeundliche französische Besatzungspolitik und vor allem Frankreichs Zusammenarbeiten mit dem verbrecherischen Separatismus der Dorten, Smeets und Genossen im Jahre 1923 würde wohl anders ausgesehen haben, hätte man nicht im Hinblick auf diese so zahlreichen rheinstaatfreundlichen Stimmen aus den breiten Zentrumsmassen fest und sicher geglaubt an die Möglichkeit der Erreichung des separatistischen Endzieles.

So dürfen wir denn jetzt feststellen: Diese vorwiegend von Zentrumskreisen inszenierte und getragene Bewegung hat Deutschlands Sache in mannigfacher Weise den größten Schaden und in keiner Hisicht auch nur den geringsten Vorteil gebracht. Es kann daher das Auftreten jener Absonderungsbestrebungen und die politische Gedankenlosigkeit der beteiligten Zentrumskreise in der damaligen an sich schon so sehr bewegten Zeit nur bedauert und aufs schärfste mißbilligt werden.

---

[33]) Vgl. oben, S. 69 ff.
[34]) Vgl. etwa Baker: What Wilson did at Paris.

Schlußbemerkungen.

Ein solches Urteil aber belastet die Rheinlandpolitiker vom Zentrum umsomehr, als zudem diese Bewegung keineswegs allein inszeniert worden sein kann aus bestimmten ideellen, wohlachtbaren Motiven heraus. Wenn von Zentrumsseite immer wieder betont worden ist, man habe den freien Rheinstaat in erster Linie gewollt, „um das Deutschtum der Länder am Rhein" zu retten, so kann doch diese Absicht zum mindesten nicht einziger Zweck der Bewegung gewesen sein. Wir haben oben ja gezeigt, daß und wie sehr stets von den Vorkämpfern der Sache mit Hinweisen auf Neupreußens Kulturpolitik und auf die bolschewistisch wirren Zustände im Reich die Notwendigkeit der Abtrennung Rheinlands begründet worden ist. Schon hieraus geht unzweifelhaft hervor, das zeigt namentlich die Form, in der diese Dinge in Rheinlandartikeln angezogen worden sind, daß man mit der Errichtung eines Rheinstaates auch diesen Zuständen hat entgehen wollen. Weiter ist die vom Zentrum in so überaus scharfer Form betriebene Hetze gegen Preußen wenig dazu geeignet, den Glauben an die Versicherung, man sei einzig und allein zur Erhaltung des Deutschtums im Rheinland um die Bildung eines Rheinstaates bemüht gewesen, zu stärken. Auch jene Zentrumsleute hätten doch wissen müssen, daß mit solchen Mitteln die geschlossene nationale Einheit des deutschen Volkes nicht gerade gefestigt werden konnte, daß ein derartiges Vorgehen dem angeblichen Hauptstreben der Bewegung nur abträglich sein mußte. Viel eher darf man aus dieser Tatsache den Schluß ziehen, daß nicht zuletzt eine ganz bestimmte Preußenfeindschaft an sich mit eines der Hauptmotive der Bewegung von Anfang an gewesen ist [1]). Es haben also die Vorkämpfer des freien Rheinstaates ganz sicher zum mindesten nebenher auch bestimmte, wenig ideelle rheinisch-egoistische Sonderziele verfolgt.

Dabei lassen wir die Frage noch offen, ob es sich bei dieser Bewegung nicht sogar um eine aus parteitaktischen Erwägungen gewisser linksrheinischer Zentrumskreise heraus begonnene Sache handelt. Die Tatsache, daß führend und maßgebend in der ganzen Bewegung ja nur Zentrumsleute gewesen sind, könnte sehr wohl in diese Richtung deuten. Jedenfalls kann diese Zentrumsbewegung hinsichtlich ihrer für die deutsche nationale Sache so verderblichen Folgen keineswegs Entlastung beantragen mit der Behauptung, sie sei nur oder vorwiegend aus ideellen und auch vom nationalen Standpunkt aus zu billigenden Motiven in die Wege geleitet worden.

---

[1]) Übrigens gibt selbst ein so milder Beurteiler der Rheinlandbewegung wie Albert Maaß durchaus zu, daß bei der Bewegung die verschiedensten Sonderziele, namentlich auch solche konfessionell-religiöser Art, eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. (Vgl. Maaß, S. 83 ff.)

Lebenslauf.

Als Sohn des Lehrers Gustav Röhrken wurde ich am 11. Januar 1909 zu Herdecke an der Ruhr geboren. Ich besuchte bis Ostern 1928 das Albrecht-Dürer-Realgymnasium in Hagen und verließ diese Anstalt mit dem Zeugnis der Reife. Vom Herbst 1928 bis zum Frühjahr 1934 studierte ich an den Universitäten Köln, München und Münster Geschichte, Geographie, Englische Sprachwissenschaften und Philosophie. Vorlesungen und Übungen besuchte ich vornehmlich bei den Professoren Zickursch, Kallen, Eitel, Wätjen, Mygalski, Mecking und Keller. Ich bin rein arischer Abstammung und besitze die deutsche Staatsangehörigkeit.